

Vector

| 3. Jg. | Heft 1 | 2011

www.uni-vechta.de

DAS VECHTAER FORSCHUNGSMAGAZIN



© David Schumacher, Universität Vechta

Aus dem Inhalt

- Der Heilige Mauritius - Realität und Mythos
- Projekt zur geschlossenen Unterbringung in der Kinder- und Jugendhilfe
- CeNDI - Center für Neuropsychologische Diagnostik und Intervention
- AGE CERT - Qualitätssiegel altersgerechte Personalentwicklung
- Nachhaltiges Landmanagement (NaLaMa)
- Metropolregionen und die Entwicklung ländlicher Räume



Universität Vechta
University of Vechta

EDITORIAL / IMPRESSUM

Prof. Dr. Martin Winter,
Vizepräsident für
Forschung und
Nachwuchsförderung
der Universität Vechta
© Universität Vechta



„Doch Forschung
strebt und ringt,
ermüdend nie,
nach dem Gesetz,
dem Grund,
Warum und Wie.“

Johann Wolfgang
von Goethe,
1749-1832
(Chinesisch-Deutsche
Jahres- und Tageszeiten, X)

Liebe Leserinnen und Leser,
die Entwicklungen in universitärer Lehre und Forschung werden durch einen wachsenden regionalen, bundesweiten und internationalen Wettbewerb bestimmt. Internationalisierung und Globalisierung der Arbeitsmärkte stellen neue und flexiblere Anforderungen an die Ausbildung der Studierenden – aber auch an die Forschung. Das Profil der Universität Vechta kann hierzu eine Zukunftsperspektive für die erfolgreiche Weiterentwicklung in Lehre, Forschung und wissenschaftlicher Weiterbildung bieten. Die zentrale Lage im Nordwesten Deutschlands prägt den Charakter der Universität Vechta, die sich aus ihrer regionalen Einbindung den wachsenden Herausforderungen stellt. Strategie, Profil und Selbstverständnis der Vechtaer Hochschule basieren auf einer gewachsenen kulturellen und regionalen Identität. Hiervon zeugen zahlreiche Kooperationsprojekte, die in diesem Heft vorgestellt werden.

Die Universität Vechta strebt im landesweiten, nationalen und internationalen Wettbewerb eine deutliche Verbesserung ihrer Wettbewerbsposition in der Forschung an. Hierfür wird die Vernetzung aktiv weiter entwickelt. Kooperationen mit Universitäten, Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen werden immer wichtiger und daher systematisch gefördert. Auch hiervon zeugen zahlreiche, in diesem „Vector“ vorgestellte Projekte.

Die Universität Vechta folgt grundsätzlich der Prämisse: Lehre folgt Forschung. Letztere ist im Hochschulentwicklungsplan 2010-2015 durch folgende Schwerpunkte gekennzeichnet:

- Bildungswissenschaften und Fachdidaktiken
- Soziale Dienstleistungen in der Lebenslaufperspektive: Gerontologie, Soziale Arbeit, Dienstleistungsmanagement
- Wandel im kulturellen, politisch-sozialen und wirtschaftlichen Raum
- Regionalentwicklung, Agrar- und Ernährungswirtschaft und Landschaftsökologie.

Beginnend mit dieser - nunmehr bereits vierten - Ausgabe unseres Forschungsmagazins „Vector“ finden Sie auch Kurzporträts der neu an die Universität Vechta berufenen Professorinnen und Professoren vor. Auch in den kommenden Ausgaben soll diese neue Rubrik fortgeführt werden, damit Sie sehen, welche Köpfe hinter der Forschung in Vechta stehen.

Prof. Dr. Martin Winter
Vizepräsident für Forschung
und Nachwuchsförderung

IMPRESSUM

Herausgeber: Die Präsidentin der Universität Vechta

Redaktion und Layout: Gert Hohmann

Kontakt: Universität Vechta - Stabsstelle Forschungsmanagement

Postfach 15 53, 49 364 Vechta

Fon +49.(0) 4441. 15 643, 15 642

Fax +49.(0) 4441. 15 444

E-Mail: gert.hohmann@uni-vechta.de

Vertrieb: Universität Vechta - Stabsstelle Marketing und Presse

Auflage: 1.000 Exemplare

Erscheinungsweise: Vector ▪ DAS VECHTAER FORSCHUNGSMAGAZIN erscheint zweimal im Jahr.

Da es dazu dient, die breite Öffentlichkeit über die Forschung der Universität Vechta zu informieren,

wurde bewusst eine vereinfachende und komprimierte Darstellung der Forschungsprojekte gewählt.

Autorinnen und Autoren sind - soweit nicht anders angegeben - namentlich unter „Kontakt“ aufgeführt.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet

IN DIESER AUSGABE:

- 3 Neu an der Universität Vechta: Professorin Dr. Christine Vogel -
Historische Medienforschung in europäischer Perspektive
- 4 Neuer Sammelband „Regionale Geschichtskultur: Phänomene - Projekte -Probleme“
- 5 Der Heilige Mauritius - Realität und Mythos: 2. Bassumer historisches Symposium
- 9 Pädagogische Qualität messen. Ein Handbuch
- 11 Vereinbarkeit von Familie und Studium als Herausforderung der Hochschulentwicklung
- 12 Jugendhilfeforschung: Kontroversen - Transformationen - Adressierungen
- 13 Neues Forschungsprojekt zur geschlossenen Unterbringung in der Kinder- und Jugendhilfe
- 15 Neu an der Universität Vechta: Professor Dr. Kim-Patrick Sabla - „Doing Gender Research“
- 16 Kooperation in der Kinder- und Jugendhilfe - Gemeinsame Tagung von Universität und DGSG
- 19 „Stammspieler statt Bankdrücker“ -
Wissenschaftliche Begleitung eines Gewaltpräventionsprojektes
- 22 Die Universität Vechta im Niedersächsischen Netzwerk für E-Assessments und E-Prüfungen
- 25 Jahrestagung der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (Kommission Gesundheit)
- 26 Alter(n)sbilder in der Schule - Neues Forschungsprojekt am Zentrum Altern und Gesellschaft
- 27 Das „Center für Neuropsychologische Diagnostik und Intervention - CeNDI“ in Vechta
- 29 AGE CERT - Qualitätssiegel alterngerechte Personalentwicklung
- 31 Neu an der Universität Vechta: Professorin Dr. Elke Kalbe - Psychologische Gerontologie
- 32 Fachtag Demenz und Musik an der Universität Vechta
- 33 Nachhaltiges Landmanagement (NaLaMa) - neues BMBF-Forschungsprojekt
- 35 Vechtaer Workshop zur Entwicklung Ländlicher Räume
- 36 ISPA veröffentlicht Lehrband zur Agrargeographie /
Neuer VSAG-Band zur Seuchenvorsorgestrategie gegen das Geflügelpestvirus
- 37 Metropolregionen und die Entwicklung ländlicher Räume -
Das Beispiel Bremen-Oldenburg im Nordwesten
- 40 „Jössen - Gebäude eines Weserdorfes“ und „Wasserschöpfräder in Mexiko“ -
Neue Publikationen aus der Vechtaer Geographie
- 41 FOOD FUTURE bietet Innovationen für die Lebensmittelbranche
- 42 Ämterwechsel im NieKE - Landesinitiative Ernährungswirtschaft
- 43 Rückblick und Ausblick der Landesinitiative Ernährungswirtschaft
- 44 „Draußen spielend lernen - Zugänge zu mathematischen Phänomenen“



Neu an der Universität Vechta: Professorin Dr. Christine Vogel

Historische Medienforschung in europäischer Perspektive



Juniorprofessorin
Dr. Christine Vogel

© Universität Vechta

Dr. Christine Vogel ist seit dem 18. Oktober 2010 Juniorprofessorin für Geschichte vom 17. bis zum 19. Jahrhundert mit europäischer Ausrichtung am Institut für Geistes- und Kulturwissenschaften (IGK), Abteilung für Kulturgeschichte und vergleichende Landesforschung der Universität Vechta.

Das Hauptinteresse der in Oldenburg aufgewachsenen Historikerin liegt auf der Geschichte länderübergreifender und mediengestützter Kommunikationsprozesse sowie auf der historischen Entwicklung einer europäischen Medienkultur seit dem 17. Jahrhundert. Sie hat sich mit der Entwicklung eines einzelnen Mediums, des Volkskalenders, ebenso befasst wie mit zentralen europäischen Medienereignissen der Vormoderne, wobei stets auch zeitgenössische Bildmedien in die Untersuchungen einbezogen wurden.

Nach dem Studium der Philosophie, Geschichtswissenschaft und Romanistik in Paris, Mainz und Dijon sammelte sie erste praktische Erfahrungen auf dem Gebiet der historischen Medienforschung im Rahmen eines deutsch-französischen Forschungsprojekts über Druckmedien im Alten und Frühmodernen Europa. In ihrer Dissertation über den *Untergang der Gesellschaft Jesu als europäisches Medienereignis* untersuchte sie ein politisch-religiöses Schlüsselereignis des Aufklärungszeitalters in seinen transnationalen Dimensionen und in seiner Bedeutung als entscheidender Faktor für die Politisierung der Aufklärung, die dabei wesentlich als medial vermittelter, gesamteuropäischer Kommunikationsprozess begriffen wurde. Gefördert wurde das 2003 abgeschlossene Projekt durch ein Stipendium am Gießener Graduiertenkolleg „Mittelalterliche und Neuzeitliche Staatlichkeit“ sowie durch ein Forschungsstipendium des Instituts für Europäische Geschichte Mainz.

Neben diesem Schwerpunkt auf der kulturhistorischen Aufklärungsforschung, der per se über die traditionelle Epochengrenze zwischen Vormoderne und Moderne hinausweist, hat sie sich seither weitere Arbeitsfelder erschlossen: Als Postdoktorandin am Gießener Graduiertenkolleg „Transnationale Medienereignisse von der

Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart“ befasste sie sich mit der religiösen Codierung von Gewalt in frühneuzeitlichen (Bild-)Medien. Eine sowohl methodische als auch geographische Erweiterung brachte seit 2008 die Mitarbeit am DFG-Projekt „Die diplomatische persona im politischen Ritual. Westeuropäische Gesandtschaftsberichte aus dem Osmanischen Reich (16.-18. Jahrhundert)“ an der Universität Rostock: Der Schwerpunkt lag hier auf Fragen der symbolischen Kommunikation im transkulturellen Raum sowie auf Selbstthematizierungen und Differenzenerfahrungen französischer Diplomaten im Osmanischen Reich.

Seit 2008 ist Christine Vogel assoziiertes Mitglied der DFG-Forscherguppe 530 „Selbstzeugnisse in transkultureller Perspektive“ an der FU Berlin. Zuletzt forschte sie ein Jahr lang als Gastwissenschaftlerin mit einem Feodor Lynen-Fellowship der Humboldt-Stiftung an der Université Paris IV – Sorbonne.

Das wissenschaftliche Umfeld am IGK bietet der neuen Juniorprofessorin gute Voraussetzungen, um ihre wissenschaftlichen Ansätze weiter zu entwickeln und damit zugleich einen Beitrag zur kulturwissenschaftlichen Profilierung der Universität Vechta zu leisten. Geplant ist eine Untersuchung zur Medialisierung diplomatischer Rituale in der Frühen Neuzeit, die Ansätze zur historischen Medienforschung, zum Kulturkontakt und zur symbolischen Kommunikation verbinden soll.

Ein in Planung befindliches Lehr- und Forschungsprojekt „Nordwestdeutsche Selbstzeugnisse“ soll zudem den kulturwissenschaftlichen Blick auf die eigene Region schärfen und damit auch an die starke regionalhistorische Forschungstradition in Vechta anschließen.

„Geplant ist eine Untersuchung zur Medialisierung diplomatischer Rituale in der Frühen Neuzeit, die Ansätze zur historischen Medienforschung, zum Kulturkontakt und zur symbolischen Kommunikation verbinden soll.“

KONTAKT

Prof. Dr. Christine Vogel

Universität Vechta

Institut für Geistes- und Kulturwissenschaften (IGK) -
Abteilung für Kulturgeschichte

und vergleichende Landesforschung

Fon +49. (0)4441.15 715

E-Mail: christine.vogel@uni-vechta.de

Regionale Geschichtskultur: Phänomene - Projekte - Probleme

Neuer Sammelband dokumentiert Vielfältigkeit im „Europa der Regionen“

von Gert Hohmann

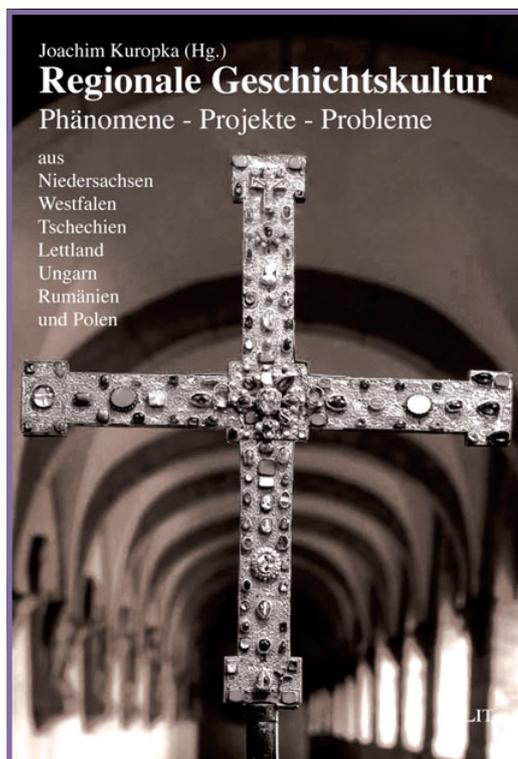
Der von Professor Dr. Joachim Kuropka herausgegebene Sammelband „Regionale Geschichtskultur“ beabsichtigt nicht, in der Debatte um Geschichtsbewusstsein, Geschichtskultur und neuerdings Erinnerungskultur einen Beitrag zu leisten, sondern aus der Theorie in die Welt der Phänomene zu schauen und dies auf regionaler Ebene in Deutschland und osteuropäischen Ländern, wobei der vergleichende Blick über Phänomene, Probleme und Projekte durchaus einen kleinen Beitrag zur Begriffsdiskussion ermöglicht.

Die in diesem Band versammelten Artikel thematisieren niedersächsische und westfälische Regionen. Analysiert werden öffentliche Kontroversen von Deutung und Nutzung historischer Traditionen und Ereignissen, die kulturellen Bezüge historischer Denkmale und Ereignisse zur religiösen Verkündigung und zur regionalen Identitätsstiftung in Westfalen. Weiterhin wird die bislang kaum beachtete Wirkung einer historischen Regionalkultur auf Arbeitsmentalität und religiöse Identitätsbildung eruiert. Die Beiträge zu Phänomenen und Projekten in osteuropäischen Ländern beziehen sich durchweg auf den schwierigen Transformationsprozess von totalitär-diktatorischen hin zu demokratischen Verhältnissen in einer längeren Perspektive. Dies geschieht am Beispiel der Stadt Kattowitz, in ihren Auswirkungen auf die Museen in Tschechien, auf die wiedererlangte Möglichkeit der Ausbildung einer Regionalkultur in Lettland sowie auf die deutschen Minderheiten in Ungarn und Rumänien. In Polen hat das Transformationsproblem eine spezifische Ausprägung in Bezug auf die ja nicht auslöschbare deutsche Prägung der ehemals deutschen Ostgebiete mit Auswirkungen auf die Ausbildung einer neuen polnischen Gesellschaft und auf das deutsch-polnische Verhältnis erlangt. Wie hinsichtlich der gesellschaftlichen Integration und auf die deutsch-polnischen Beziehungen auf der lokalen Ebene bemerkenswerte Arbeit geleistet werden kann, zeigt ein Projektbericht.

Während Prof. Dr. Joachim Kuropka eingangs zur „Geschichtskultur - die bunte Welt des Historischen“ ausführt und über „Niedersachsen -

nicht erdverwachsen. Oldenburg zwischen Niedersachsen-Konstruktion und Westfalen 1930-1975“ berichtet sowie unter dem Titel „Im Konflikt um die Erinnerung“ über „Amtshauptmänner und Landräte 1933-1945 im Oldenburger Münsterland“ schreibt, legt apl. Prof. Dr. Hermann von Laer seine Ansichten zur „Unternehmenskultur und Arbeitsethik“ dar und geht dabei auf die Geschichte und Geschichtskultur als Faktoren der ökonomischen Entwicklung ein.

Neben diesen Abhandlungen der beiden Vechtaer Wissenschaftler enthält der Sammelband Beiträge von Prof. Dr. Manfred Balzer (Landesverwaltungsdirektor a. D., Münster), Dr. Johann Böhm (Herausgeber der Halbjahresschrift für Südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik; Dinklage), Prof. Dr. Tomasz Fałęcki (Pädagogische Universität Krakau), Prof. Dr. Zdeněk Jirásek (Schlesische Universität Troppau/Opava), Prof. Dr. Bernadetta Nitschke (Universität Grünberg/Zielona Góra), Prof. Dr. Czesław Osękowski (Universität Grünberg/Zielona Góra), Prof. Dr. László Pethö (Universität Budapest), Dr. Hermann Queckenstedt (Direktor des Diözesanmuseums Osnabrück), Dr. Klemens August Recker (Oberstudienrat a. D., Osnabrück), Dr. Marc Röbel (Geistlicher Direktor der Katholischen Akademie Stapelfeld), Prof. Dr. Henrihs Soms (Universität Dünaburg/Daugavpils, Direktor des Latgallischen Instituts), Prof. Dr. Hieronim Szczegółta (Universität Grünberg/Zielona Góra) und Dr. Pascal Trees (Deutsches Historisches Institut, Warschau).



Kuropka, Joachim (Hg.): Regionale Geschichtskultur. Phänomene - Projekte - Probleme aus Niedersachsen, Westfalen, Tschechien, Lettland, Ungarn, Rumänien und Polen. Münster: Lit-Verlag 2010, 232 Seiten, 24 z. T. farbige Abb., ISBN 978 3 643 10790 9 Preis: 29,90 EUR

KONTAKT

Prof. i. R. Dr. Joachim Kuropka

Universität Vechta

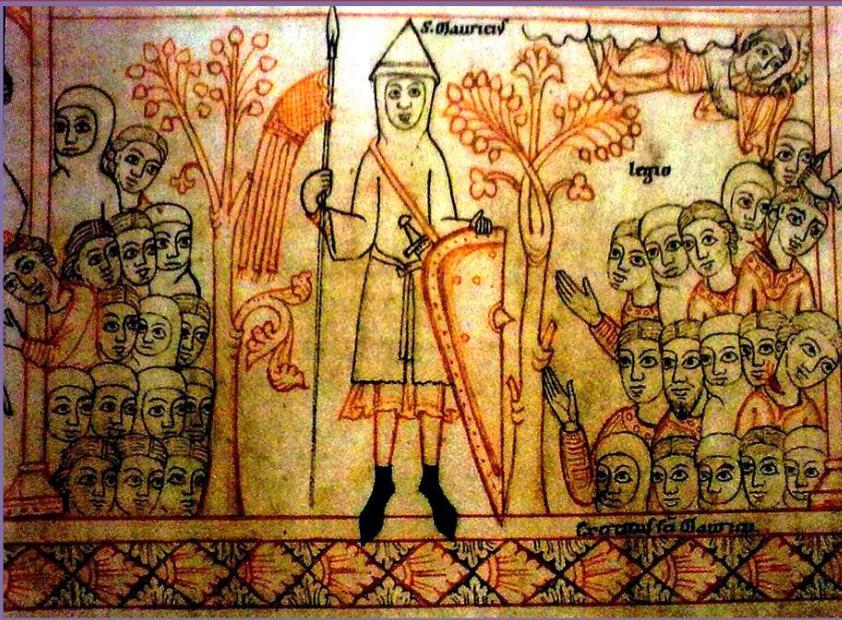
Institut für Geistes- und Kulturwissenschaften (IGK) -

Abteilung für Kulturgeschichte und vergleichende Landesforschung

Fon +49. (0)4441.15 338 / E-Mail: joachim.kuropka@uni-vechta.de

Der Heilige Mauritius - Realität und Mythos

Reicher Ertrag des 2. Bassumer historischen Symposiums



Mauritius als
Reichsheiliger,
Ritterpatron und
„Heiden“kämpfer
(10.-13. Jh.)

Quelle:
Streitbarer Heiliger -
Hl. Mauritius Martyrium
Zwiefalten,
Württembergische
Landesbibliothek
Stuttgart,
cod. Hist. 2, 415, fol.53

Keine Örtlichkeit eignete sich besser für die Durchführung eines in dieser Weise themenorientierten Symposiums als das altherwürdige Damenstift St. Mauritius und Victor zu Bassum, dessen Stiftskirche 850 von Erzbischof Ansgar von Hamburg-Bremen geweiht worden war. Prof. Dr. Bernd Ulrich Hucker (Universität Vechta) machte in seiner Einleitung deutlich, dass man sich dem Thema aus der Perspektive unterschiedlicher Fachdisziplinen zu nähern suche, der mediävistischen Literaturwissenschaft, der Alt- und Mittelalterhistorie, der Landesgeschichte und der Kunstgeschichte. Moderiert von Dr. Mark Feuerle, derzeit Vertretungsprofessor an der Universität Hannover, waren unter reger Beteiligung eines interessierten Publikums die folgenden fünf Vorträge zu hören: Der Althistoriker Prof. Dr. Hans Kloft (Universität Bremen) wies in seinem Vortrag über die Märtyrer der Thebäerlegion im Frankenreich (4.-9. Jh.) auf die starken römischen Grundlagen der Heiligenverehrung hin. Der Heilige übernahm als *persona ecclesiae* die Stelle des im römischen Recht verankerten Patrons, der durch die *fides* mit seinen Klienten verbunden war. Die Verehrung des christlichen Patrons erfolgte in mehreren Schritten: auf das Martyrium folgte eine ehrenvolle Beisetzung, auf diese ein lokaler Kult an seinem Grab, der durch die Versendung der Märtyrerakten und *-vitae* in andere Christengemeinden verbreitete. Auch die sich durch Wunder und

Heilungen offenbarende Kraft des Heiligen und seiner Reliquien wurde verschriftlicht (in den «*Miracula*» der betreffenden Heiligen). Die Legende vom Martyrium der Thebäer, des Mauritius und Victor hält einer Überprüfung größtenteils nicht stand: Dezimierungen einer Legion sind für das frühe 4. Jahrhundert ebenso unrealistisch wie die von der «*Passio sancti Mauricii*» behaupteten militärischen Grade der einzelnen Thebäer. Dennoch darf ein Kult am Grabe christlicher Legionäre vorausgesetzt werden. Ähnliches ist in Bonn, Köln und Xanten geschehen, wohin insbesondere die Verehrung des Hl. Victor von Saint-Maurice aus rheinabwärts gewandert ist. Auch hier entwickelte sich aus dem heiligen Ort zunächst namenloser Legionäre auf dem Wege der Kommunikation eine *Vita*, woraus dann Patrozinien der Kirchenbauten entstanden. Wenngleich die historische Realität eines Märtyrers namens Mauritius nicht festzumachen ist, so wurde seine Wirksamkeit im Laufe des Mittelalters zu einer neuen Realität. Auch sein Kult pflanzte sich über das Rheintal nach Norden fort und entfaltete eine geradezu universale Bedeutung für die verschiedensten Krankheiten sowie Standes- und Berufsgruppen. Mit einem Hinweis auf die Goldschmiedearbeit eines schwarzen Mauritius im Schatz der Rigaer Schwarzhäuptergilde, der jetzt im Bremer Roseliushaus verwahrt wird, schloss der Redner.

An die Verschriftlichung der Legende des Hl. Mauritius knüpfte die Literaturwissenschaftlerin Prof. Dr. Ingrid Bennewitz (Universität Bamberg) mit ihrem Vortrag über „Mauritius in der Literatur des Mittelalters“ an, indem sie auf das Phänomen hinwies, dass „Gebrauchstexte“ wie *Heiligenvitae* und *-miracula*, Kalendarien usw. in überaus großer Zahl erhalten sind, während es für „berühmte“ Texte, wie das «*Nibelungenlied*», aber auch den «*Mauritius von Craûn*» nur eine sehr spärliche Handschriftenüberlieferung existiert. Zu den zahllos überlieferten Handschriften und Frühdrucken gehört die «*Legenda aurea*» des Jacobus a Voragine (†1298). Dieses lateinische Sammelwerk von Heiligenleben wurde auch in die Volkssprachen übersetzt; so ist eine elsässische Fassung erhalten. Der Abschnitt über Mauritius bezeugt dessen Wirksamkeit als

„Wenngleich die historische
Realität eines Märtyrers
namens Mauritius
nicht festzumachen ist,
so wurde seine Wirksamkeit
im Laufe des Mittelalters
zu einer neuen Realität.“

Wundertäter: seine Reliquien können sogar den Sturm beruhigen, auch greift der Heilige strafend ein. Zur Geschichtsliteratur gehört die «Kaiserchronik» aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, die die Taten der fränkischen und römisch-deutschen Kaiser direkt an diejenigen der Kaiser des Altertums anschließt. Auch hier darf die Legende des Mauritius nicht fehlen, die dem Abschnitt über Kaiser Maximian (*310) eingefügt ist, der als Negativexempel eines Herrschers ausgeführt ist. Erstmals erscheint Mauritius als „Mohr“ – er heilt Aussätzige und macht Blinde sehend. Da die «Kaiserchronik» die stauische Kaiseridee und den Kreuzzugsgedanken propagiert, hat sich ihr Autor für Mauritius eine Art „umgekehrten“ Kreuzzug ersonnen. Die Thebäerlegion macht sich auf den Weg, um den bösen Herrscher in Rom zugunsten der Christenheit in „Kerlingen“ (das karolingische, fränkische Kaiserreich) zu bekämpfen. Auffällig ist die breite Ausmalung von Frauengestalten (Lucretia; Crescentia).

Nur ungenau zu datieren sei das mittelhochdeutsche Gedicht «Mauritius von Craûn», das lediglich durch eine Wiener Handschrift, das «Ambraser Heldenbuch» von 1504/14 überliefert und lange nur unter dem Namen «Moriz von Craon» bekannt geworden ist. Den einzigen verlässlichen Anhaltspunkt liefert die Benutzung eines anderen mittelhochdeutschen Dichters, Heinrichs von Veldeke, durch den anonymen Verfasser des Gedichts. Veldekes «Eneide» wird in die Zeit um 1180 gesetzt. Andererseits verweist Frau Bennewitz auf die Nähe der Turnier- und Minnesatire zum Werk Ulrichs von Liechtenstein (*1275). Das Rittertum „Karlingens“ wird im Prolog in Parallele zum damals beliebten Gedanken einer *translatio imperii*, der Übertragung des Kaisertums von den Römern auf die Deutschen aus über Rom aus Griechenland hergeleitet. Diese Beobachtung, wie auch die Wahl eines Minnehelden namens *Mauritius*, macht deutlich, dass im Rahmen der Verehrung des Märtyrers als Heiligen der Kaiser um 1200 die Adaption einer altfranzösischen Vorlage besonders willkommen gewesen sein muss. Zu denken gibt, dass die Figur des Helden historisch ist: Der Graf Maurisse II. von Craon (*1196), der selbst als Liederdichter hervorgetreten ist, war ein Gefolgsmann der englischen Könige Heinrich II. und Richard Löwenherz. Eine zentrale Minneszene aus dem Gedicht wurde jüngst in Doro-

thea Hahns Roman «Kavaliersdelikt» verwertet. Prof. Dr. h. c. Gerd Biegel (Technische Universität Braunschweig), Direktor des Instituts für braunschweigische Regionalgeschichte, sprach über „Mauritius in Bassum und anderen sächsischen Kirchen und Klöstern“. Es gibt eine bemerkenswerte Häufung des Mauritius-Patroziniums im Rhein-Mosel und im Elbe-Saale-Gebiet, doch auch der historische niedersächsische und westfälische Raum weist eine ganze Reihe von Kirchen- und Altarpatrozinien auf und sogar Stifte und Klöster, die dem Heiligen bzw. seinen Thebäer-Gefährten geweiht waren, so außer dem Stift Bassum das Morizkloster auf dem Berge vor Hildesheim, St. Mauritius in Münster, Kloster Medingen, Kloster Ebstorf und andere mehr. Das Vorhandensein von Mauritiusreliquien schon vor der Gründung Magdeburgs (937) kann im Anschluss an Adalberts Herzfelds Postulat bestätigt werden. Das erkläre, weshalb Heinrich I. und Otto I. sich durch eine so ausgeprägte Mauritiusverehrung auszeichneten. Und es erkläre auch, warum Erzbischof Adaldag von Bremen, Kanzler Kaiser Ottos I. d. Gr., nach seiner Rückkehr aus Rom als erste Stiftsgründung St. Mauritius im friesischen Reepsholt gründete, nachdem er Reliquien der Heiligen Victor und Corona nach Bremen geholt hatte und diese an die Kirchen des Erzstifts, so auch an Bassum, verteilte. Mit der Gründung Magdeburgs schritt die Verehrung des Heiligen vor allem entlang der Handelsrouten weiter fort und kam so weit nach Osten wie auch nach Ebstorf und Medingen. Die Mauritiuskirchen in den braunschweigischen Dörfern Twieflingen und Weferlingen verdanken ihr Patrozinium den welfennahen Familien von Dorstadt und von Wolfenbüttel-Asseburg.

Professor Biegel betonte, dass eine Bestandsaufnahme von Bild- und Kunstwerken, die den Heiligen darstellen, noch immer ein Desiderat sei, wobei über die Zusammenstellung von Gude Suckale-Redlefsen hinausgehend auch verlorene Objekte zu berücksichtigen wären. So

„Es gibt eine bemerkenswerte Häufung des Mauritius-Patroziniums im Rhein-Mosel und im Elbe-Saale-Gebiet, doch auch der historische niedersächsische und westfälische Raum weist eine ganze Reihe von Kirchen- und Altarpatrozinien auf und sogar Stifte und Klöster, die dem Heiligen bzw. seinen Thebäer-Gefährten geweiht waren [...]“.

Motto -
Magdeburger
Dombeschreibung 1689

„UND IST AN DIESEM BILDE ZUMERCKEN /
DASS ER NICHT GANTZ SCHWARTZ WIE
EIN MOHR / SONDERN IM ANGESICHT
GELB SCHWÄRTZLICHT GEBILDET / WIE
DIE EINWOHNER IN MAURETANIÂ
DARAUSS DIESER MAURITIUS BÜRTIG
GEWESEN / PFLEGEN AUSZUSEHEN.“

existierten einst in Bassum eine mittelalterliche Statue und ein Schnitzaltar des Heiligen, wie in Bernd U. Huckers Buch «Stift Bassum» dokumentiert ist.

Prof. Dr. Bernd Nicolai (Universität Bern) sprach über „Mauritius – Wege und politische Netzwerke zwischen Saint Maurice d’Agaune und Magdeburg“. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen standen die baulichen Entwicklungen der schweizerischen Abteikirche Saint Maurice und des Magdeburger Domes St. Mauritius. Anhand der künstlerischen Ausgestaltungen des Mauritiuskultes stellte Professor Nicolai heraus, dass die mittelalterliche Ikonographie des Heiligen uneinheitlich war: neben Darstellungen im Gewand mit Märtyrerpalme sind solche eines Ritters zu verzeichnen, der teils ungepanzert, teils gepanzert erscheint. Die Darstellungen als nichtgepanzertes Adliger ähneln den Sidopien von Corvey, stellen also einen vornehmen Franken dar.



Darstellung
des Hl. Mauritius
als „Mohr“ im Dom St.
Mauritius Magdeburg
(um 1250)

© Bernd Ulrich Hucker



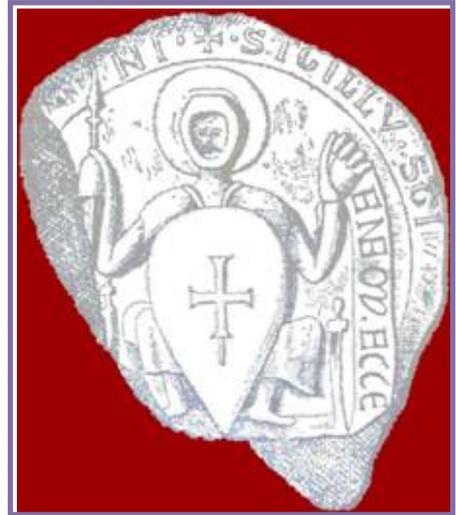
Der kultische Weg des Mauritius von Augaunum führte über die Franken und die Reliquienstiftungen der Könige Boso und Hugo für Vienne zu den Ottonen: der Magdeburger Zusatz zum Sakramentar Taginos zeigt Mauritius mit der Lanze (um 1000); auch Otto I. wird mit der Hl. Lanze abgebildet. Vom Aussehen des verlorenen Wiener Reliquiars vermittelt das Züricher Kopfreliquiar des Mauritius eine Vorstellung (12. Jh.). Mauritius vereinte *regnum* und *sacerdotium*, so dass er bei der Erneuerung der kaiserlichen Ostpolitik unter Heinrich II. erneut zum Einsatz kam: 1004 erfolgte durch ihn per-

sönlich die Translation von Mauritiusreliquien, „barfuß durch Schnee und Eis schreitend“ in den Magdeburger Dom, und 1012 wurde der Kreuzaltar des Bamberger Domes in des Kaisers Gegenwart geweiht und es wurden Reliquien von St. Mauritius und St. Sigmund in den Altar eingeschlossen. 1015 erbat er in Magdeburg den Beistand des Patrons für seinen Feldzug gegen Boleslaw von Polen. Eine neue Komponente und zugleich ihren Höhepunkt erhielt die Verehrung während der Kreuzzüge: so zeigt der Siegmundschrein von Saint Maurice (um 1160) einen berittenen Mauritius als Kreuzfahrer.

Die Abteikirche Saint Maurice d’Agaune knüpfte an ein Arcosolium des 4. Jahrhunderts an, an dem sich die Grablege des Heiligen aus dem 8. Jahrhundert befindet. Hier lokalisierte man ein nicht näher beschreibbares historisches Ereignis. Unter den Karolingern wurde der schon im 5. Jahrhundert von den Merowingern begonnene Kirchenbau, die den Heiligen als den Ihren ansahen, mit doppelten Chor – wie später Magdeburg und Bamberg – ausgestaltet und bis ins 11. Jahrhundert weiter ausgebaut. Von dieser romanischen Basilika ist in der heutigen Kirche nur noch der mächtige Westturm weiterverwendet worden. Der Magdeburger Domneubau ab 1207 zitierte die Bauweise der frühgotischen Kathedralen von Lausanne und Basel mit Umgangschor und flankierenden Türmen. Das hat damit zu tun, dass Erzbischof Albrecht 1209 die beiden Bischofsstädte im arelatischen Reich wie auch Saint Maurice aufsuchte und von dort Eingeweide des Heiligen mitbrachte. Gleichzeitig erfolgte infolge des byzantinischen Reliquienverkehrs durch die Andechs-Meranier-Brüder eine Rückkoppelung nach Burgund, denn Otto von Andechs-Meranien war ebendort Pfalzgraf von Burgund. Beim Magdeburger Dombau waren die archaisierend ausgeführten Skulpturen des Mauritius und des Innocentius (um 1220) ursprünglich für das Gewände eines Portals gedacht – so die plausible These von Adolph Goldschmidt (1899). Wegen eines Planwechsels sind sie jedoch anstelle der zunächst geplanten Weiterführung der Porphyrssäulen für das Obergeschoss des Chores verwendet worden. Hier erscheint Mauritius künstlerisch erstmals als Farbig (Sandsteinskulptur um 1240) – neben dem Reitenden König im Bamberger Dom die erste Freiplastik!

Prof. Dr. Bernd Ulrich Hucker (Universität Vechta) verfolgte den kultischen Aufstieg des Märtyrers vom burgundischen Reichsheiligen seit dem späten 9. Jahrhundert zum Heiligen der Kaiser und zum Kreuzzugspatron im 12. und 13. Jahrhundert anhand von Schriftzeugnissen und Realien. Der Weg führte über die Könige von Burgund zu den Ottonen, sodann aus Burgund in die übrigen Gegenden des Frankenreichs, vor allem ins Rheinland, und schließlich über das sächsische Hochadelsgeschlecht der Liudolfinger, dem das Kaiserhaus der Ottonen angehörte. Die Rekonstruktion dieses Kultweges kann anhand wichtiger Herrschaftszeichen und Reliquiare, so die *Mauritiuslanze*, das *Mauritiusbanner* und das *Mauritiussschwert*, erfolgen. Befanden und befinden sich Lanze und Schwert bis heute im Insignienschatz der Kaiser (Wien), so wurde die *Mauritiusfahne* im untergegangenen Magdeburger Domschatz verwahrt und als Siegesymbol mit in den Kampf geführt. Dieselbe Bedeutung hatte die Lanze für die ottonischen Herrscher im Kampf gegen ihre Feinde, nachdem König Heinrich I. sie 926 (oder 935) aus der Hand des Königs Rudolf II. von Burgund erworben hatte. Zugleich war sie Reliquienbehälter für einen Nagel von der Kreuzigung und für Holz vom Hl. Kreuz, wie eine Miniatur Kaiser Heinrichs II., aber auch das älteste Mauritiusiegel des Stifts Bassum sie zeigt. Dieses Siegel – einst nur in einem Fragment bekannt, von dem man glaubte, dass es den Hl. Victor zeige – gehört laut Inschrift auf einer vollständigen Zeichnung dem Hl. Mauritius an. Das Siegelbild und der zentrale Altar der Bassumer Stiftskirche unter dem Titel *Mariae et Mauricii* bestätigen Adalbert Herzfelds These, dass Mauritius der karolingerzeitliche Patron des Damenstifts gewesen ist und Victor ihm erst später beigegeben wurde. Diese Beobachtungen lassen das Interesse der Liudolfinger-Ottonen an der Heiligen Lanze und anderen Thebäerreliquien in einem neuen Licht erscheinen. Bassum war von der ihrer Familie angehörenden Edeldame Liutgart 846/50 wohl in Konkurrenz zum widukindischen Stift Wildeshausen (Patron: der Märtyrer Alexander) gestiftet worden. Liutgart, zugleich die erste Äbtissin, war entweder die Schwester oder die Tante des Sachsenherzogs Otto (*916), des Vaters König Heinrichs I. Falls sie seine Schwester gewesen ist, wäre ihre Identität mit jener Liutgart gegeben, die 876/77 den ostfränkischen König Lud-

wig den Jüngeren (*nach 827-†882) heiratete – in diesem Falle hätte die Äbtissin ihr Stift wieder verlassen, etwas durchaus nichts Unübliches. Otto I., Sohn Heinrichs I., gründete im Rahmen seiner Ostpolitik unter dem Patronat des Mauritius das Erzbistum Magdeburg. Für die Ostpolitik seines Enkels Kaiser Otto III. spielte die Heilige Lanze eine Rolle, indem dieser Nachbildungen dieser Reliquie nach Polen und Ungarn sandte (die polnische Mauritiuslanze ist noch in Krakau erhalten). In einem weiteren Schritt der Entwicklung fand die Mauritiusverehrung auch bei der Krönungszeremonie der Kaiser in Rom Eingang und erreichte ihren Höhepunkt unter Kaiser Otto IV. (*1218) Er ließ das Mauritiussschwert erneuern und förderte den Domneubau von Magdeburg und vielleicht auch den von Bamberg. Sein burgundischer Marschall Gervasius von Tilbury verwies in seinen enzyklopädischen «Kaiserlichen Mußstunden» mehrfach auf Mauritius und die Thebäer. Wenn nicht alles trügt, wurde er zuletzt Propst des von Anhängern Ottos IV. gegründeten Frauenklosters St. Mauritius zu Ebstorf. Die Diversifikation des Kultes – und damit auch sein Absinken in die Stände unterhalb der Ebene der Herrscher erfolgte bereits im Zuge der Kreuzzugsbewegung. Mauritius wurde zum Patron der Ritter und Kreuzfahrer – auch derer, die in Livland kämpften – und schließlich auch vornehmer Städtebürger. Mit den ursprünglich höfischen Artusidealen wanderte Mauritius nach Osten. Die *Artushöfe* in Riga und Reval beherbergen die Schwarzhauptergilden. Auf Magdeburger Einflüsse mag die Verbreitung der Rolandssäulen als städtische Autonomiesymbole seit dem 14. Jahrhundert zurückgehen. Dieser Roland ist nach den Beobachtungen der Kunsthistorikerin Gude Suckale-Redlefsen ikonographisch von negroiden Mauritiusdarstellung beeinflusst.



Mauritiusiegel
des Stifts Bassum

© Bernd Ulrich Hucker

„Mauritius wird zum Patron
der Ritter und Kreuzfahrer
- auch derer,
die in Livland kämpften -
und schließlich auch
vornehmer Städtebürger.“

KONTAKT

Prof. i. R. Dr. Dr. Bernd Ulrich Hucker

Universität Vechta

Institut für Geistes- und Kulturwissenschaften (IGK) -

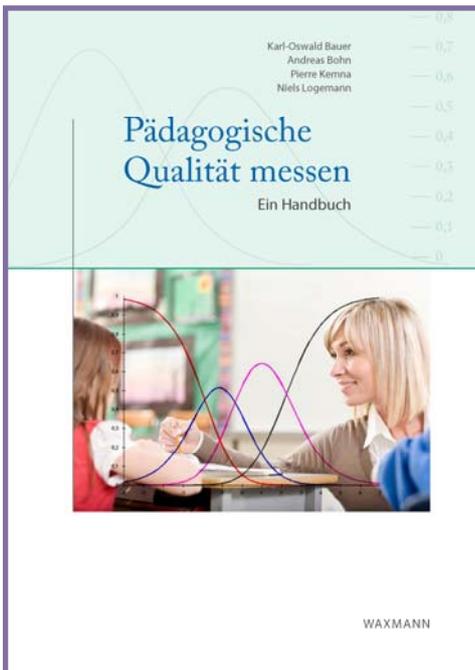
Abteilung für Kulturgeschichte und vergleichende Landesforschung

Fon +49. (0)4441.15 280

E-Mail: bernd.hucker@uni-vechta.de

Pädagogische Qualität messen. Ein Handbuch

Forschungsbedarf im Hinblick auf fachspezifische Qualitätsindikatoren



Bauer, Karl-Oswald;
Bohn, Andreas;
Kemna, Pierre;
Logemann, Niels:
Pädagogische Qualität messen. Ein Handbuch
Münster: Waxmann
2010, 184 Seiten
ISBN 978-3-8309-2415-9
Preis: 24,90 EUR

Angestoßen durch Ergebnisse aus TIMSS, PISA und IGLU ist die Diskussion um Bildung in Deutschland wieder neu entfacht worden. Viele strukturelle und inhaltliche Veränderungen wurden eingeleitet, um der Bildungskrise offensiv zu begegnen. Dies betrifft zu einem großen Teil auch den Schulbereich. Hervorzuheben ist dabei die Orientierung an Kompetenzziele auf der Grundlage überprüfter Kompetenzmodelle. Sichtbaren Ausdruck finden diese Veränderungen auch in der Verkürzung der Schulzeit, Zusammenlegung von Schulformen, Evaluation von

Schulen durch Schulinspektionen, Einführung von Bildungsstandards und Neuorientierung der fachdidaktischen Forschung. Auch die Qualitätsdiskussion hat angesichts der PISA-Ergebnisse wieder intensiv an Fahrt aufgenommen. Evaluation von Unterricht, Lehrplänen und Schulen stehen seitdem ganz oben auf der bildungspolitischen und pädagogischen Agenda.

Auch die Erforschung der Qualität von Bildungseinrichtungen und Lehrerhandeln hat in den letzten fünfzehn Jahren rasante Fortschritte gemacht. Die Publikationen von PISA und TIMSS sowie all jene diesen Studien nachgelagerten Fachpublikationen haben gezeigt, was die Bildungswissenschaften in Deutschland zu leisten vermögen. Inzwischen stehen Messverfahren zur Verfügung, die es ermöglichen, nicht nur Ergebnisse pädagogischen Handelns (Bildung als „Produkt“), sondern auch Lehr-Lernprozesse (Bildung als „Prozess“) präzise abzubilden und im Hinblick auf pädagogische Ziele zu bewerten. Vieles, was bis vor kurzem als unmessbar und kaum fassbar galt, lässt sich heute definieren und empirisch messen.

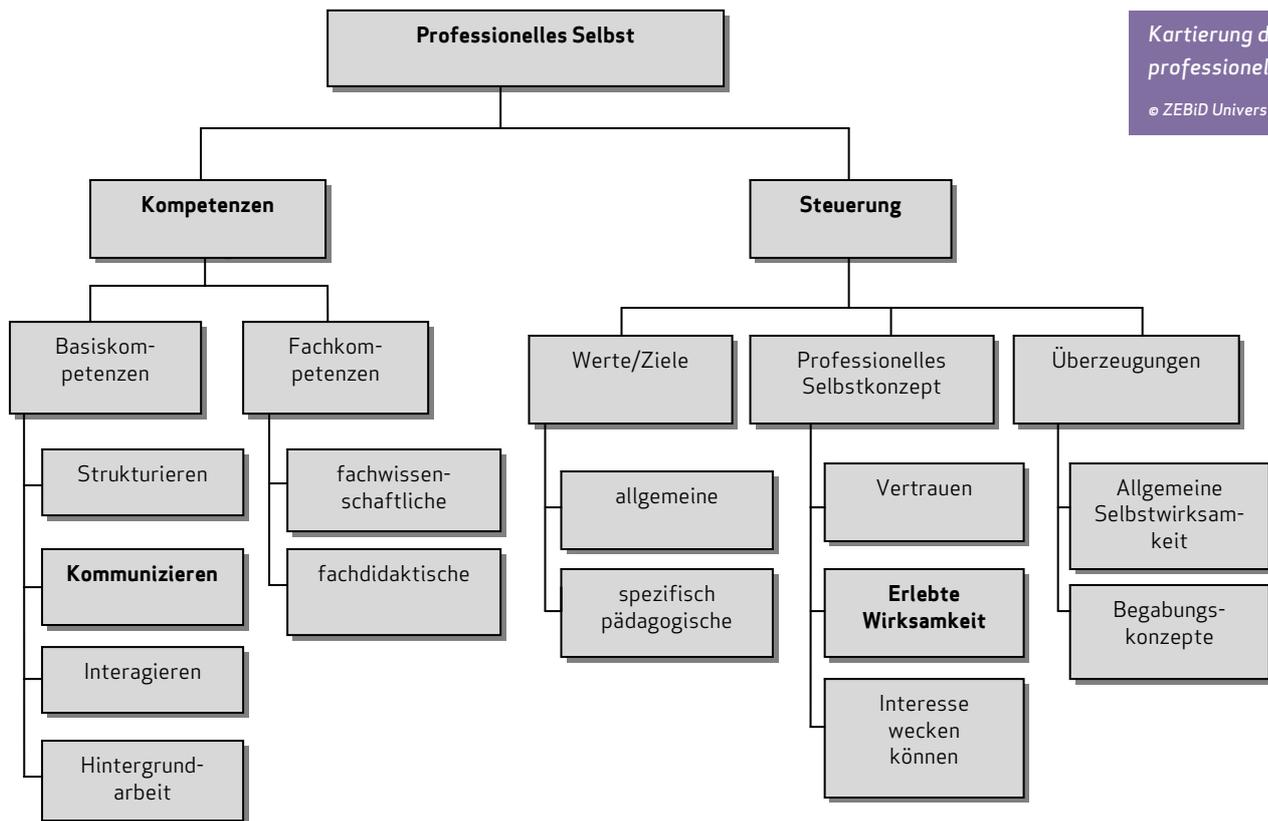
Als Ergebnis dieser Analysen wird unter anderem die Umsetzung von Evaluationsmaßnahmen auf der individuellen Schulebene gefordert, um trotz aller individuellen Differenzen Vergleichbarkeit in der Diskussion um pädagogische Qualität zu erzielen. Dieser Ansatz hat jedoch mit ei-

ner Reihe von pragmatischen Problemen zu kämpfen. Ob er überhaupt gelingen kann, hängt vom Willen und der Kompetenz der Lehrkräfte vor Ort ab, zugleich aber auch von technologischen Voraussetzungen.

Mit diesem Buch haben die Autoren (allesamt Bildungsforscher an der Universität Vechta) die Idee und den Anspruch verbunden, pädagogische Qualität für eine große Gruppe von Angehörigen pädagogischer Professionen messbar zu machen. Angehenden Pädagogen sowie Lehrkräften, Interessierten oder auch Quereinsteigern wird hiermit ein Leitfaden an die Hand gegeben, der nur bescheidene Vorkenntnisse erfordert, um sich aktiv an der pädagogischen Qualitätssicherung zu beteiligen und die Wirksamkeit der eigenen Arbeit anhand von transparenten Kriterien zu überprüfen. Diese kontinuierliche systematische Überprüfung der Güte der eigenen Arbeit wird als ein zentrales Merkmal pädagogischer Professionalität angesehen. Eine Bestandsaufnahme zeigt, dass es viele gute Instrumente zur Messung von pädagogischer Qualität gibt. Forschungsbedarf besteht jedoch weiterhin, vor allem im Hinblick auf fachspezifische Qualitätsindikatoren. Und ferner zeigt sich zwischen Forschung und ihrer Anwendung immer eine große Kluft. Selbst wenn Lehrkräfte ein großes Bedürfnis zur Überprüfung der eigenen Unterrichtsqualität und damit des eigenen Lehrerhandelns haben, mangelt es ihnen häufig an der Zeit, sich in die teilweise komplexen Zusammenhänge zu vertiefen. Mit dem vorliegenden Buch bekommen sowohl erfahrene als auch angehende Lehrkräfte sowie Studierende das Rüstzeug, um Erhebungsinstrumente anzuwenden und selbst kleine Studien durchzuführen. Auf diesem Weg erlernen sie das Handwerk der empirischen Erfassung von pädagogischen Bedingungen und Prozessen durch eigene Forschungspraxis.

Begleitend zum Buch werden über eine eigens eingerichtete Online-Testothek des Zentrums für Empirische Bildungsforschung und Fachdidaktik der Universität Vechta wissenschaftlich überprüfte Instrumente der Qualitätsmessung sowie Bezugswerte kostenfrei zur Verfügung gestellt und fortlaufend aktualisiert.

„Neben allgemeinen Konzepten und Modellen zur Erklärung und Vorhersage pädagogischer Qualität enthält das Buch theoretische Informationen zu Messinstrumenten sowie einen praktischen, handlungsorientierten Leitfaden zur Überprüfung von Unterrichtsqualität.“



Kartierung des
professionellen Selbst

© ZEBiD Universität Vechta

Mit diesem Angebot liefern die Autoren einen niedrigschwelligen Ansatz zur quantitativen Bestimmung und validen Messung pädagogischer Qualität. Gemäß dem Grundsatz „Wissen heißt, wissen wo es steht“ soll die Testothek den Lehrkräften den Zugang zu geeigneten Instrumenten erleichtern, ihnen helfen, diese sachkundig anzuwenden und unter Verwendung des Handbuchs die gewonnenen Ergebnisse zur Bestimmung der eigenen pädagogischen Qualität zu interpretieren. Oft lassen sich auch Hinweise zur Verbesserung der Unterrichtsqualität und der Schulqualität ableiten. Somit verhilft die Anwendung von Evaluationsinstrumenten den Lehrkräften und Schulleitungen zu einem Mehr an Wissen über ihr eigenes Tun.

Neben allgemeinen Konzepten und Modellen zur Erklärung und Vorhersage pädagogischer Qualität enthält das Buch theoretische Informationen zu Messinstrumenten sowie einen praktischen, handlungsorientierten Leitfaden zur Überprüfung von Unterrichtsqualität. In einem abschließenden Kapitel geht es um das Verhältnis von pädagogischer Qualität und professionellem Selbst. In diesem Kapitel werden auch Ergebnisse empirischer Studien des ZEBiD präsentiert, die zeigen, wie zentrale Dimensionen „gefühlter Qualität“ erfasst werden können. Hierzu gehört beispielsweise auch die erlebte Wirksamkeit von Schulleitungen.

Ein Glossar, in dem zentrale Begriffe der empirischen Sozialforschung überblicksartig dargestellt werden, rundet das Buch ab. Zielgruppen des Buches sind: Lehrerinnen und Lehrer, Studierende erziehungswissenschaftlicher Studiengänge, Schulleitungsmitglieder und Schulentwickler sowie Evaluatoren im Bildungsbereich.



KONTAKT

Prof. Dr. paed. Karl-Oswald Bauer, Dipl.-Päd.

Universität Vechta

Zentrum für Empirische Bildungsforschung und Fachdidaktik (ZEBiD)

*Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) -
Arbeitsbereich Empirische Bildungsforschung*

Fon +49. (0)4441.15 490 / E-Mail: karl-oswald.bauer@uni-vechta.de

Dipl.-Päd. Andreas Bohn

Universität Vechta

Zentrum für Empirische Bildungsforschung und Fachdidaktik (ZEBiD)

*Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) -
Arbeitsbereich Empirische Bildungsforschung*

Fon +49. (0)4441.15 491 / E-Mail: andreas.bohn@uni-vechta.de

Dipl.-Päd. Pierre Kemna

Zentrum für Empirische Bildungsforschung und Fachdidaktik (ZEBiD)

*Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) -
Arbeitsbereich Empirische Bildungsforschung*

Fon +49. (0)4441.15 491 / E-Mail: pierre.kemna@uni-vechta.de

Dr. Niels Logemann

Zentrum für Empirische Bildungsforschung und Fachdidaktik (ZEBiD)

*Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) -
Arbeitsbereich Empirische Bildungsforschung*

Fon +49. (0)4441.15 552 / E-Mail: niels.logemann@uni-vechta.de

Vereinbarkeit von Familie und Studium als Herausforderung der Hochschulentwicklung

Eine empirische Erhebung an der Fachhochschule Nordhausen

Die Gestaltung der Vereinbarkeit von Studium und Familie beziehungsweise Beruf und Familie stellt eine der zentralen Herausforderungen der Hochschulentwicklung dar.

Aktuelle Jugendstudien illustrieren, dass jungen Menschen sowohl berufliche Selbstverwirklichung als auch die Eingebundenheit in ein liebevolles Familienleben für ihren Lebensentwurf höchst bedeutsam ist. Nur 9 % aller 12- bis 25-Jährigen geben in der aktuellen Shell Jugendstudie 2010 an, keine Kinder zu wollen. Trotz dieser positiven Haltung junger Menschen zur Familiengründung sinkt die Anzahl an Kindern, die jährlich in Deutschland geboren werden, kontinuierlich und liegt gegenwärtig bei nur mehr 1,4 Kindern pro Frau. Gerade hoch qualifizierte Personen mit Hochschulreife verbleiben kinderlos. Die Gruppe der Professorinnen etwa ist die Berufsgruppe, die am wenigsten über eigenen Nachwuchs verfügt.

Aufgabe für Hochschulen muss die Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sein.

Ausgehend von einer Analyse der Entwicklung von Geburtenzahlen und Familienkonstellationen in Deutschland anhand aktueller statistischer Berichte sowie einer Analyse der aktuellen Literatur und des statistischen Datenmaterials zum Bereich der Vereinbarkeit von Familie, Studium und Beruf im Hochschulkontext, werden in dieser Publikation beispielhaft die Ergebnisse der Evaluierung der Familienfreundlichkeit der Fachhochschule Nordhausen dargestellt. Die Fachhochschule Nordhausen wurde für die exemplarische Darstellung der Familienfreundlichkeit ausgewählt, da sie bei der Förderung der Familienfreundlichkeit im Arbeitskontext neue Wege beschreitet, etwa neben anderen Maßnahmen durch die Ein-

führung der so genannten Family Card, für welche sie im Dezember 2009 den Thüringer Familienpreis erhalten hat. Die Family Card wird den Studierenden sowie den Mitarbeiter/innen mit Familienpflichten seit dem 1. April 2009 angeboten. Sie beinhaltet verschiedene Angebote, die zur besseren Umsetzung des Studien- und Arbeitsalltags beitragen sollen. Sie wurde als familienpolitisches Instrument im Rahmen der Auditierung „familiengerechte Hochschule“ entwickelt, um die Ziele und Maßnahmen des audits zu erfüllen und kann von allen Studierenden und

Beschäftigten mit Familienpflichten in Anspruch genommen werden. Die Family Card beinhaltet u. a. besondere Ausleihmöglichkeiten in der Bibliothek der Fachhochschule Nordhausen, kostenfreies Mensaessen für Kinder und kostenfreier Eintritt in Museen für alle Kinder bis 16 Jahren und Ermäßigung für Eltern.

Im Rahmen der Evaluierungsstudie wurden alle Studierenden und Mitarbeiter/innen mit Kindern unter 16 Jahren zu ihrer Zufriedenheit mit

der Angebotsstruktur im Bereich Familienfreundlichkeit etwa der Family Card oder der Flexibilität von Arbeitszeiten und Studienbedingungen mit Hilfe eines elektronisch mit dem Befragungsprogramm EQUIP umgesetzten Fragebogens sowie mit vertiefenden qualitativen Interviews befragt.

Stein, Margit (Hg.):
Vereinbarkeit von
Familie und Studium
als Herausforderung der
Hochschulentwicklung -
eine empirische
Erhebung an der
Fachhochschule
Nordhausen.
Nordhausen 2011
(Reihe Nordhäuser
Hochschultexte, Heft 8)
ISSN 1862-3646



„Gerade hoch qualifizierte
Personen mit Hochschulreife
verbleiben kinderlos [...]

Aufgabe für Hochschulen
muss die Förderung
der Vereinbarkeit von
Familie und Beruf sein.“

KONTAKT

Prof. Dr. Margit Stein
Universität Vechta
Institut für Soziale Arbeit, Bildungs-
und Sportwissenschaften (ISBS) -
Arbeitsbereich Allgemeine Pädagogik
Fon +49. (0)4441.15 591
E-Mail: margit.stein@uni-vechta.de

Jugendhilfeforschung: Kontroversen - Transformationen - Adressierungen

Weitreichende gesellschaftliche Transformationsprozesse und die damit verbundene Ausdifferenzierung des Kinder- und Jugendhilfesystems haben dazu beigetragen, dass deren konzeptuelle, theoretische und empirische Bezugspunkte seit Ende der 1990er Jahre einer Überprüfung und Neubestimmung bedurften. Dieser Herausforderung hat sich das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Graduiertenkolleg „Jugendhilfe im Wandel“ in drei Forschungs- und Theoriezyklen im Zeitraum von 1999 bis 2008 an den Universitäten Bielefeld und Dortmund gestellt. Der vorliegende Sammelband bündelt erstmals Ergebnisse aus diesem Arbeitskontext einer systematischen, internationalen Kinder- und Jugendhilfeforschung entlang grundlegender theoretischer Kontroversen, welche die Kinder- und Jugendhilfe in den letzten Jahrzehnten maßgeblich geprägt haben.

Mit Anke König, Nina Oelkers, Martina Richter und Kim-Patrick Sabla sind gleich vier WissenschaftlerInnen des Graduiertenkollegs inzwischen in unterschiedlichen Forschungsgruppen an der Universität Vechta involviert. In diesem Sammelband machen sie ihre Forschungsergebnisse einer breiten (Fach-)Öffentlichkeit zugänglich.

Anke König fokussiert mit ihrer Videostudie (Mikroanalyse) in den Bereich der Pädagogik der frühen Kindheit. Sie untersucht Interaktionsprozesse zwischen ErzieherIn und Kindern. Dabei deckt sie einen bisher ‚blinden Fleck‘ in der Debatte um die Professionalisierung des Elementarbereichs in Deutschland auf und schafft eine Anschlussfähigkeit an den anglo-amerikanischen Forschungsdiskurs. Es zeigt sich, dass das pädagogische Handeln in elementarpädagogischen Einrichtungen noch wenig daran orientiert ist, Lern- und Bildungsprozesse von jungen Kindern bewusst zu begleiten. Das als besonders effektiv geltende Interaktionsformat ‚Sustained Shared Thinking‘ (SST) (Siraj-Blatchford 2002), findet sich auch in deutschen Kindertageseinrichtungen selten. Die von Anke König eingeführte Kategorie der ‚dialogisch-entwickelnden Interaktionsprozesse‘ schließt an diese Forschungsarbeiten an und legt damit

Grundlagen für den Aufbau einer Elementardidaktik. Als ehemalige Postdoktorandin des Graduiertenkollegs ist Nina Oelkers Mitglied des Arbeitskreises „Jugendhilfeforschung“ und damit zugleich Mitherausgeberin der Publikation. Zusammen mit weiteren KollegInnen des Arbeitskreises richtet sie sowohl in der Einleitung des Sammelbandes als auch in einer abschließenden Bestandsaufnahme den Blick auf aktuelle Tendenzen in der Kinder- und Jugendhilfe insgesamt und die daraus resultierenden Konsequenzen für Forschungen in diesem Bereich. Martina Richter befasst sich in ihrem Artikel zu „Small Talk‘ und ‚Troubles Telling‘ - Gesprächspraktiken in der Jugendhilfe“ mit der institutionellen Kommunikation im Bereich der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Ihre konversationsanalytische Studie leistet einen wesentlichen Beitrag zu der Frage nach einer reflexiven Gesprächspraxis in der Sozialen Arbeit. Unter dem Titel „Erziehungsforschung im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe“ veröffentlicht Kim-Patrick Sabla seine theoretischen Grundlagen für die empirischen Analysen von Erziehungsvorstellungen der Väter, die sich aufgrund von Erziehungsschwierigkeiten an Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe gewandt haben.



Arbeitskreis
„Jugendhilfe im Wandel“
[Hg.] (= Baros, Wassilios;
Bock, Karin;
Coelen, Thomas;
Heite, Catrin;
Munsch, Chantal;
Oelkers, Nina;
Rosenbauer, Nicole):
Jugendhilfeforschung
Kontroversen -
Transformationen-
Adressierungen
Wiesbaden: VS Verlag
2011, 341 Seiten
ISBN 978-3-531-17114-2
Preis: 39,95 EUR

KONTAKT

Prof. Dr. Anke König
Universität Vechta
Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) -
Arbeitsbereich Frühpädagogik
Fon +49. (0)4441.15 496 / E-Mail: anke.koenig@uni-vechta.de

Prof. Dr. Nina Oelkers
Universität Vechta
Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) -
Arbeitsbereich Soziale Arbeit
Fon +49. (0)4441.15 615 / E-Mail: nina.oelkers@uni-vechta.de

Dipl.-Päd. Martina Richter
Universität Vechta
Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) -
Arbeitsbereich Soziale Arbeit
Fon +49. (0)4441.15 683 / E-Mail: martina.richter@uni-vechta.de

Prof. Dr. Kim-Patrick Sabla
Universität Vechta
Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) -
Arbeitsbereich Soziale Arbeit
Fon +49. (0)4441.15 724 / E-Mail: kim-patrick.sabla@uni-vechta.de

Neues Forschungsprojekt zur geschlossenen Unterbringung in der Kinder- und Jugendhilfe

Projekt von hohem öffentlichen und medialen Interesse

„Die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in geschlossenen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe wird seit vielen Jahren in unterschiedlicher Intensität diskutiert.“

Seit dem 15. September 2010 fördern das Niedersächsische Ministerium für Familie, Jugend und Soziales und die Universitätsgesellschaft Vechta eine Begleitforschung von Prof. Dr. Nina Oelkers zur geschlossenen Unterbringung von Kindern in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Die Begleitforschung bezieht sich auf eine Einrichtung des Caritas-Sozialwerks St. Elisabeth in Lohne, in der seit Mai diesen Jahres in einer geschlossenen intensivtherapeutischen Gruppe (GITW) 10-14-jährige Jungen betreut werden, die als hoch auffällig und/oder delinquent betrachtet werden.

Zur Diskussion um freiheitsentziehende Maßnahmen in der Kinder- und Jugendhilfe

Unter freiheitsentziehenden oder freiheitsbeschränkenden Maßnahmen in der Kinder- und Jugendhilfe sind Einrichtungen zu verstehen, die durch bauliche Maßnahmen oder durch Mobilität einschränkende Rahmenbedingungen (z. B. erlebnispädagogische Maßnahmen auf Schiffen oder in menschenleeren Gegenden) die Freiheit der zu betreuenden Kinder- und Jugendlichen einschränken, um pädagogisch auf diese einwirken zu können.

Es gibt verschiedene Einrichtungskonzepte, die unterschiedlich mit Freiheitsentzug oder freiheitsbeschränkenden Elementen arbeiten und damit die Polarisierung zwischen „offenen“ und „geschlossenen“ Heimen faktisch aufgehoben haben. So gibt es in der Heimerziehung Gruppen, die stundenweise verschlossen werden, die innerhalb einer Heimgruppe über individuell geschlossene Plätze verfügen oder Möglichkeiten zur kurzfristigen Isolierung (Time-Out) aufweisen, sowie andere Einrichtungen, die generell für alle Bewohner geschlossen sind (vgl. Permien 2010: 8).

Von besonderer Relevanz ist in diesen Einrichtungen, ob von Freiheitsbeschränkungen oder von Freiheitsentzug gesprochen wird. Denn Freiheitsbeschränkungen in generell „offenen“ Heimen im Sinne des stundenweise Verschließens der Einrichtung (beispielsweise während der internen Beschulung oder durch Time-Out-Maßnahmen) unterliegen lediglich einer pädagogischen Rechtfertigung der Maßnahme, wohin-

gegen der Freiheitsentzug in geschlossenen Einrichtungen - wie bspw. in der GITW Lohne - nur zeitlich begrenzt mit einem familienrichterlichen Beschluss möglich ist.

Die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen in geschlossenen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe wird seit vielen Jahren in unterschiedlicher Intensität diskutiert. Von Wolffersdorff und Sprau-Kuhlen fragten bereits 1990 in ihrer Publikation „Geschlossene Unterbringung in Heimen. Eine Kapitulation der Jugendhilfe?“ inwieweit sich das Fortbestehen geschlossener Unterbringungen mit einer Dienstleistungsorientierung moderner Kinder- und Jugendhilfe vereinbaren lässt (vgl. ebd. S. 7). Ferner stellten die Autoren bereits für den Beginn der 1990er Jahre fest, dass sich die Diskussion um geschlossene Heime in einem Klima von Unterstellungen bewegt, in dem die Befürworter freiheitsentziehender Maßnahmen davon ausgehen, dass dies der letzte Weg sei, um bei der „problematische(n) Restgruppe anders nicht integrierbarer Jugendlicher überhaupt (noch) einen erzieherischen Prozess in Gang zu setzen“, während die Gegner auf der Unmenschlichkeit geschlossener Unterbringung beharren und dies nicht nur als „Kinder-Knast“ sondern auch als „Kinder-KZ“ (vgl. ebd. S. 15) bezeichnen.

Auch aktuell wird die geschlossene Unterbringung von Kindern und Jugendlichen innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe kontrovers diskutiert. Dabei lassen sich im Wesentlichen zwei Gruppen unterscheiden: Zum Einen diejenigen, die freiheitsentziehende Maßnahmen strikt ablehnen und auf alternative Projekte, wie bspw. erlebnispädagogische Maßnahmen, verweisen; zum Anderen die Gruppe der skeptischen Befürworter, die darauf hinweisen, dass es eine kleine Gruppe Kinder und Jugendlicher gibt, die mit den offenen Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe nicht mehr erreichbar seien und deren Kindeswohl durch Selbst- und/oder Fremdgefährdung nicht mehr sichergestellt werden könne. Auch für diese kleine Gruppe gilt die Sicherung des Kindeswohls als Handlungsauftrag der Kinder- und Jugendhilfe, wenn 10-14-Jährige durch deviantes Verhalten oder Trebegang zu verwahrlosen drohen (vgl. Permien 2010: 7). Wie auch in

anderen Fällen von Kindeswohlgefährdung muss Kinder- und Jugendhilfe sich zwischen den Polen ‚Hilfe und Kontrolle‘ bewegen und kann ihr Vorgehen nicht mehr im Sinne einer personenbezogenen Dienstleistung mit den AdressatInnen aushandeln, sondern muss ggf. ihre als staatliches Wächteramt festgeschriebene Kontrollaufgabe auch gegen den Willen der AdressatInnen wahrnehmen. In diesem Kontext gilt die Unterbringung in geschlossenen Einrichtungen als „ultima ratio“ der Kinder- und Jugendhilfe, um bei einer kleinen, als stark gefährdet eingeschätzten Gruppe Kinder- und Jugendlicher, die mit anderen Angeboten nicht mehr zu erreichen sind, gefährdende Entwicklungen zu unterbrechen und erzieherische Prozesse zu initiieren. In diesen Einrichtungen soll durch die Einübung sozial adäquater Verhaltensweisen und Wertstrukturen eine soziale und schulische Integration erreicht werden, um für die Kinder gesellschaftskonforme Zukunftsperspektiven zu entwickeln.

Die Einrichtung

Die geschlossene intensivtherapeutische Einrichtung des Caritas-Sozialwerks St. Elisabeth in Lohne verfügt seit dem 1. Mai 2010 über sieben Plätze für Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren, die als hochauffällig, delinquent und/oder aggressiv gelten.

Im Zentrum der Arbeit mit diesen Jungen stehen - laut Konzept - der Aufbau von verlässlichen Beziehungen zu den Betreuern sowie die Aufarbeitung der oftmals sehr problematischen Lebensgeschichte der Jungen. Dazu arbeiten in der Einrichtung zehn pädagogische MitarbeiterInnen, ein Psychologe und zwei Lehrkräfte.

In den ersten zwei Wochen ihres Aufenthalts gibt es für die Jungen keine Möglichkeit, die Einrichtung zu verlassen. Erst nach zwei Wochen dürfen sich die Jungen - zunächst begleitet durch die BetreuerInnen und schließlich je nach Entwicklungsverlauf auch alleine - außerhalb der Einrichtung aufhalten. Da es sich bei der Unterbringung in der GITW um eine freiheitsentziehende Maßnahme handelt, erfolgt die Aufnahme der Jungen nur bei Vorlage eines familienrichterlichen Beschlusses.

Die Begleitforschung

Da geschlossene Settings in der Kinder- und Jugendhilfe nicht nur medial und politisch, sondern

auch fachlich stark umstritten sind, gilt es in dem Forschungsprojekt, Auswirkungen und Effekte der geschlossenen Einrichtung zu erfassen und zu analysieren. Dazu werden in der Begleitforschung vier inhaltliche Schwerpunkte gesetzt: Auf der *trägerübergreifenden Ebene* geht es um die Auswertung der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, z. B. den Jugendämtern oder der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Darüber hinaus werden *trägerbezogene Aspekte* erfasst. Hierbei geht es sowohl um die Auslastung und Finanzierung der Einrichtung als auch um die konzeptionellen und räumlichen Rahmenbedingungen der GITW. Ein besonderer *Schwerpunkt der Begleitforschung richtet sich auf das Personal*, da davon auszugehen ist, dass dieses Arbeitsfeld hohe Anforderungen an die MitarbeiterInnen stellt. Neben der regelmäßig zu erhebenden Arbeitsbelastung stehen auch die Auswahl der MitarbeiterInnen, deren Qualifikationen und die Personalfuktuation im Interesse der Forscherinnen. Das Kernstück der Begleitforschung ist die *Untersuchung der Einzelfälle*. Auf dieser Ebene werden die Indikationsstellungen der Jungen und die Betreuungsverläufe analysiert.

Das Forscherinnenteam erwartet von diesem Projekt, einen fachlich fundierten Beitrag zur Diskussion um den Umgang mit schwierigen Kindern und Jugendlichen leisten zu können, die bisher hauptsächlich emotional geführt wurde. Dabei stehen die Effekte freiheitsentziehender Maßnahmen auf Seiten der Jungen sowie die Situation der MitarbeiterInnen im Mittelpunkt des Interesses.

Das Projekt mit einer Laufzeit von fast drei Jahren beinhaltet sowohl eine Tagung im März 2012 als auch eine Abschlusstagung im Herbst 2013 an der Universität Vechta, im Rahmen derer die zentralen Ergebnisse der Studie öffentlich dargestellt und diskutiert werden sollen. Denn schon jetzt wird durch die Presseanfragen deutlich, dass das Projekt von hohem öffentlichen und medialen Interesse ist.

Literatur

- *Permien, Hanna (2010): Erziehung zur Freiheit durch Freiheitsentzug. München: Deutsches Jugendinstitut*
- *Wolffersdorff, Christian von/Sprau-Kuhlen, Vera (1990): Geschlossene Unterbringung in Heimen. Kapitulation der Kinder- und Jugendhilfe? München: Deutsches Jugendinstitut*

„Da geschlossene Settings in der Kinder- und Jugendhilfe nicht nur medial und politisch, sondern auch fachlich stark umstritten sind, gilt es in dem Forschungsprojekt, Auswirkungen und Effekte der geschlossenen Einrichtung zu erfassen und zu analysieren.“

KONTAKT

Prof. Dr. Nina Oelkers
Universität Vechta
Institut für Soziale Arbeit,
Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) -
Arbeitsbereich Soziale Arbeit
Fon +49. (0)4441.15 615
E-Mail:
nina.oelkers@uni-vechta.de

Neu an der Universität Vechta: Professor Dr. Kim-Patrick Sabla

„Doing Gender Research“: Forschungszugänge zu Gender und Soziale Arbeit

Juniorprofessor
Dr. Kim-Patrick Sabla

© Universität Vechta



Die Berufung von Herrn Professor Dr. Kim-Patrick Sabla auf die Juniorprofessur Soziale Arbeit mit Schwerpunkt Gender zum Wintersemester 2010/11 ist Teil einer Profilbildung des Arbeitsbereiches Soziale Arbeit in Lehre und Forschung an der Universität Vechta im Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS).

Als eine seiner Hauptaufgaben sieht Herr Sabla die Etablierung eines vor allem empirischen Schwerpunkts „Soziale Arbeit und Gender“ und plant, entsprechende Forschungsprojekte zu realisieren.

Nach seinem Studium an der Universität Kassel und an der TU Dresden hat Herr Sabla sich als Promotionsstipendiat im DFG-Graduiertenkolleg „Jugendhilfe im Wandel“ an der TU Dortmund mit Erziehungsvorstellungen von Vätern beschäftigt, die zusammen mit ihren Familien Adressaten sozialpädagogischer Hilfen gewesen sind.

Nach seiner Promotion hat er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der erziehungswissenschaftlichen Fakultät der TU Dortmund zusammen mit Professor Dr. Uwe Uhlendorff im Rahmen einer international angelegten Pilotstudie an empirischen und theoretischen Zugängen für eine sozialpädagogisch fokussierte Familienforschung gearbeitet. Aus dieser Pilotstudie bringt

Herr Sabla die Idee für eine Methode mit, bei der Vorstellungen z. B. von Männlichkeit und Weiblichkeit oder von „gelingender“ Familie mit Hilfe von figürlichen Darstellungen untersucht werden sollen.

Zuletzt hat Kim-Patrick Sabla zusammen mit Uwe Uhlendorff die Social Platform on research for families and family policies im 7. EU-Forschungsrahmenprogramm beantragt und koordiniert. Aufbauend auf diese Erfahrungen ist die Umsetzung einer weiteren, EU-weiten Social Platform (Social Platform on innovative Social Services) zusammen mit der Hochschule Esslingen geplant.

In seiner Forschung an der Universität Vechta will der Sozialpädagoge und Erziehungswissenschaftler soziale Konstruktionen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen und ihre Auswirkungen auf die Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit untersuchen.

Die Frage nach der Rolle der Professionellen bzw. der SozialarbeiterInnen in verschiedenen Handlungsfeldern bildet dabei einen zentralen Themenschwerpunkt des Arbeitsbereiches.

Aktuell bietet die verbreitete Forderung nach mehr männlichen Fachkräften in der Sozialen Arbeit viel Anlass, die Verbindung von Männlichkeit(en) und Professionalität genauer unter die Lupe zu nehmen.

Als Teil der Etablierung eines empirischen Schwerpunkts an der Universität Vechta wird Professor Sabla daher im kommenden Wintersemester im Rahmen einer Ringvorlesung Kolleginnen und Kollegen dazu einladen, mit ihm aktuelle Forschungszugänge zu Gender und Soziale Arbeit („Doing Gender Research“) zu diskutieren.

„Aktuell bietet die verbreitete Forderung nach mehr männlichen Fachkräften in der Sozialen Arbeit viel Anlass, die Verbindung von Männlichkeit(en) und Professionalität genauer unter die Lupe zu nehmen.“

KONTAKT

Prof. Dr. Kim-Patrick Sabla

Universität Vechta

Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) - Arbeitsbereich Soziale Arbeit

Fon +49. (0)4441.15 724

E-Mail: kim-patrick.sabla@uni-vechta.de

„Kooperation in der Kinder- und Jugendhilfe“ - Gemeinsame Tagung von Universität und DGSF zu regionalen, nationalen und internationalen Aspekten

Hintergrund

Der Begriff Kooperation ist abgeleitet vom lateinischen „cooperare“ und bedeutet soviel wie „zusammen arbeiten“ bzw. auch „mitwirken“. Kooperation ist demnach zumindest für eine bestimmte Dauer ein Zusammenschluss unterschiedlicher Akteure. Das Ziel ist dabei die erfolgreiche Fertigstellung eines gemeinsamen Arbeitsproduktes bzw. das Gelingen eines gemeinsamen Vorhabens. Kooperation spielt auch innerhalb und zwischen den verschiedensten gesellschaftlichen Ebenen eine Rolle, beispielsweise:

- auf der so genannten Mikroebene, wie u. a. in Familie und Partnerschaft sowie in der Nachbarschaft und im Freundeskreis, aber auch an der Schwelle zwischen Mikro- und Mesoebene, wie u. a. in der konkreten Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe zwischen den Akteuren, also zum Beispiel Klienten und Helfern,
- auf der Mesoebene, d. h. innerhalb einer Organisation (Hochschule, Jugendamt, Polizei etc.) oder einer Einrichtung (wie z. B. einem freien Träger der Jugendhilfe und andere Organisationen) und hier z. B. auch auf der kollegialen Ebene, aber nicht selten auch zwischen unterschiedlichen Einrichtungen und Organisationen und
- auf der Makroebene, wenn es beispielsweise darum geht, dass politische Entscheidungsträger und Gesetzesgeber untereinander und miteinander ins Gespräch kommen.

Eine wirklich kooperative Zusammenarbeit ist eine der förderlichsten Gelingensbedingungen; misslungene Kooperation einer der blockierendsten Faktoren in allen gesellschaftlichen Bereichen. Dies trifft auch auf die Wirksamkeit in der Kinder- und Jugendhilfe zu. Der 13. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung knüpft hier an und bestätigt den Kooperationsaspekt verschiedenster Akteure als besonders bedeutsam für das Gelingen von Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen. Kooperation zwischen den verschiedenen Ebenen und zwischen den verschiedenen Diensten und natürlich mit den betreffenden Familien ist demnach der zentrale Faktor für Erfolg. Gelungene Kooperation ist allerdings nicht - wie häufig angenommen - selbst-

verständlich oder nebenbei zu bekommen, sondern erfordert u. a. auch entsprechende Methoden und nicht zuletzt den Einsatz von Ressourcen. Auf diese und andere Hürden wurde im 13. Kinder- und Jugendbericht hingewiesen: „Nicht immer ist klar definiert: Welche sind die eigenen Zuständigkeiten? Was leisten andere Akteure? Wo liegen die jeweiligen Grenzen? Was kann nur gemeinsam erbracht werden? Als unzureichend müssen außerdem die zur Verfügung stehenden Ressourcen für eine Vernetzung bezeichnet werden.“ (Deutscher Bundestag 2009:37).

Insbesondere Konkurrenz- und Wettbewerbserleben zwischen den Kooperationspartnern aber auch unterschiedliche „Berufskulturen“ können das Gelingen vereiteln. Dabei beschrieb Tröndle bereits 1987 aus betriebswirtschaftlicher Sicht das scheinbare Paradoxon, dass Kooperation autonome Kooperationspartner bei gleichzeitigem Bewusstsein von Interdependenz voraussetzt. Er knüpfte damit an psychologisch-pädagogische Ansätze wie die Themenzentrierte Interaktion (vgl. Cohn 1975) an. Echte Kooperation setze demnach eine Haltung der gegenseitigen Akzeptanz „auf Augenhöhe“ voraus, die in der Kinder- und Jugendhilfe für die beteiligten Akteure - beispielsweise wenn es um die Sicherung des Kindeswohles geht - nicht immer einfach umzusetzen ist und deren Grenzen daher manchmal schneller erreicht sind, als es den Beteiligten recht sein kann.

„Kooperation zwischen den verschiedenen Ebenen und zwischen den verschiedenen Diensten und natürlich mit den betreffenden Familien ist demnach der zentrale Faktor für Erfolg.“

Dipl.-Psych. Rainer Orban, Sprecher der DGSF-Fachgruppe „Systemische Kinder- und Jugendhilfe“, eröffnete gemeinsam mit Prof. Dr. Yvette Völschow (Universität Vechta) die Tagung und sprach Grußworte für die „Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie“ (DGSF).

© Privat





Dr. Matthias Ochs (DGSF) referierte zum Thema „Wirksamkeit von Systemischen Jugendhilfensätzen und Erfordernissen an Kooperation in der Jugendhilfe“.

© Privat

Die Tagung

Am Freitag, den 19. November 2010, wurde diese Aspekte aufgreifend in Zusammenarbeit von der Fachgruppe „Systemische Kinder- und Jugendhilfe“ der Deutschen Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie (DGSF) einerseits und der „Arbeitsstelle für Reflexive Person- und Organisationsentwicklung“ der Universität Vechta andererseits ein Fachtag mit dem Titel „Kooperation in der Kinder- und Jugendhilfe“ ausgerichtet.

Die Tagung stieß auf das Interesse von mehr als 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus u. a. Jugendämtern, Jugendhilfeeinrichtungen, kinder- und jugendpsychiatrischen Einrichtungen und Praxen, Beratungsstellen, Institutionen wie Polizei, Schule, Frauenhäusern, Hochschulen.

Das Tagungsprogramm war regional, national und international ausgerichtet. So referierte der hierzulande inzwischen sehr bekannte Londoner Familientherapeut Dr. Eia Asen (Marlborough Family Service) sehr anschaulich über in der Bundesrepublik Deutschland bislang kaum bekannte - auch stationäre - Angebote sog. Multifamilientherapie für stark belastete Familien, die sich unter fachlicher Anleitung

gegenseitig bei der Bewältigung von Problemlagen unterstützen. Asen zeigte dabei insbesondere auf, dass die auch in Deutschland vorherrschende große Ausdifferenzierung verschiedenster Beratungs- und Hilfeangebote im Bereich der Jugend- und Familienhilfe gerade bei Multiproblemfamilien nicht immer die bestmögliche Form ist, betroffene Familien insbesondere mit ihren Ressourcen und Selbsthilfepotentialen in Kontakt zu bringen (vgl. Asen & Scholz 2009).

Dr. Matthias Ochs (DGSF) bereicherte die Tagung mit seinem Vortrag zu Ergebnissen aus deutschen Wirksamkeitsstudien, die die Bedeutung von Kooperation als Einflussfaktor hervorhoben. Dabei äußerte er provokant, dass Kooperation nicht in jedem Falle sinnvoll sei. Im sozialen Bereich scheint es zudem hin und wieder auch ein übertriebenes Harmoniebedürfnis zu geben, das mit wirklicher Zusammenarbeit auch

im Sinne von „Win-Win-Situationen“ nicht immer vereinbar ist. Ochs thematisierte jedoch neben dieser Irritation insbesondere die Wirksamkeit von Jugendhilfensätzen und wies in seinem Vortrag mit Hinweis auf verschiedenste Studien eindrücklich nach, dass gelungene Kooperation die weitaus größten Effektstärken in Bezug auf Veränderung zeigt. Zentral für gelungene Kooperation sei im Anschluss an Björn Enno Hermans nicht zuletzt „die Bereitschaft, anderen gute Absichten zu unterstellen“. Besonders bedeutend ist natürlich die Ausgestaltung der Beziehung der „helfenden“ Akteure zu den Jugendlichen (vgl. Macsenaere & Knab 2004). Ebenfalls besonders wichtig und oft schwierig sei aber auch die gelungene Kooperation zwischen Jugendhilfe und Kindseltern. Hier wird in Studien immer wieder auf die Ausgestaltung der persönlichen Begegnung als Erfolgsfaktor verwiesen. Aber auch die Kooperation von Jugendhilfe und Schule sei besonders herausfordernd und für den Erfolg von Jugendhilfemaßnahmen bedeutsam. Während aus Sicht der Jugendhilfe übrigens immer wieder starke Kooperationsprobleme mit kinder- und jugendpsychiatrischen Einrichtungen bestünden, werde die Kooperation mit der Polizei als sehr gut bewertet (vgl. Pluto et al. 2007 nach Ochs 2008).

Als internationale Tagungsreferentin bereicherte zudem Prof. Dr. Jill Berrick von der „School of Social Welfare“ der renommierten University of California (Berkeley), mit der die Universität Vechta kooperiert, die Veranstaltung. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer folgten - obwohl auf Englisch gehalten und direkt nach der Mittagspause angesetzt - gebannt ihrem Vortrag über die Situation und aktuelle amerikanische Entwicklungen in Sachen Kooperation im US-amerikanischen Kinder- und Jugendschutz. Jill Berrick vermittelte einen instruktiven und z. T.



Tagungs-Referent Dr. Eia Asen (Marlborough Family Service)

© Privat

Prof. Dr. Jill Berrick, UC Berkeley, USA (r.) sprach über „Transformations in Child Protection Practice in the USA“.

© Privat





Als ein Resümee der Tagung kann ein Einverständnis darin, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema „Kooperation“ fortgesetzt werden muss, festgehalten werden.

© Privat

überraschenden Einblick in Struktur und Umfang der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, insbesondere im Bundesstaat Kalifornien, USA. Dabei bestätigte sich zum einen, dass das Kinder- und Jugendhilfesystem in den USA teilweise noch erheblichen Entwicklungsbedarf hat, andererseits aber auch bei der Formulierung von klaren Anforderungen und Grenzen für die Nutzer dieser Angebote auch für das deutsche Jugendhilfesystem anregende Komponenten enthält. Nicht zuletzt wurde deutlich, dass die Entwicklung perspektivisch – wie seit längerem auch in Deutschland – auf die Vermeidung von Fremdunterbringungen im Kinder- und Jugendhilfebereich geht.

In Workshops wurde am Nachmittag aus unterschiedlichsten Perspektiven des Feldes der Kinder- und Jugendhilfe und ihrer Partner beispielsweise zu den Themen „Kooperation Polizei, Jugendamt, BIS und Frauennotruf im Landkreis Vechta“, „Schulsozialarbeit“, „Videohometraining und Kooperation bei Jugendhilfeplangesprächen“, „Gewalt- und Mehrfachtäterarbeit“, „Kooperation bei frühen Hilfen im Kindergarten“ etc. zum Diskutieren und Nachdenken über das Tagungsthema angeregt. Hier und in den Pausen wurde nicht zuletzt die Chance, sich institutübergreifend kennen zu lernen und Vernetzung anzubahnen, genutzt.

Resümee

Den Tagungsrückmeldungen zufolge bestand großes Einverständnis darin, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema „Kooperation“ fortgesetzt werden muss. Beispielsweise ungeklärte Aufgabenverteilungen und Konkurrenzdenken würden noch zu oft die für das Gelingen der Maßnahmen in der Kinder- und Jugendhilfe so notwendige kooperative Zusammenarbeit erschweren. Vielfach wurde über die Tagung hin-

aus eine weitere Vertiefung praktischer Ansätze, die Kooperation befördern, gewünscht. Der Tagungsbezug zu aktuellen theoretischen Entwicklungen und anwendungsbezogenen Projekten wurde durch die Tagungsteilnehmer/-innen als besonders bereichernd hervorgehoben.

Literatur

- Asen, E. & Scholz, M. (2009): *Praxis der Multifamilientherapie*. Heidelberg.
- Cohn, R. (1975): *Von der Psychoanalyse zur Themenzentrierten Interaktion*. Stuttgart.
- Deutscher Bundestag (2009): *Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland – 13. Kinder- und Jugendbericht*. Bundesregierung. Drucksache 16/12860. Berlin.
- Macsenaere, M. & Knab, E. (2004): *Evaluationsstudie erzieherischer Hilfen (EVAS) - Eine Einführung*. Freiburg.
- Ochs, M. (2008): *Kooperation und Partizipation als Kernprozesse in der Jugendhilfe: Systemische Folgerungen aus JULE, JES, EVAS und Co.*. *Zeitschrift für systemische Therapie und Beratung*, 26 (3), 175-186.
- Tröndle, D. (1987): *Kooperationsmanagement: Steuerung interaktioneller Prozesse bei Unternehmungsk Kooperationen*. Bergisch Gladbach

Die Tagung stieß auf das Interesse von mehr als 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

© Privat



KONTAKT

Prof. Dr. Yvette Völschow

Universität Vechta

Arbeitsstelle für Reflexive Person- und Organisationsentwicklung

Fon +49. (0)4441.15 536 / E-Mail: yvette.voelschow@uni-vechta.de

„Stammspieler statt Bankdrücker“ - Wissenschaftliche Begleitung eines Gewaltpräventionsprojektes

Einige Hintergründe

Jugendgewalt wird vielfach gleichgesetzt mit „Jungengewalt“ und ist seit mehreren Jahrzehnten - und historisch betrachtet sogar seit vielen Jahrhunderten - ein Thema, das verschiedenste Akteure und Berufsgruppen wie Sozialarbeiter/-innen, Lehrer/-innen, Pädagog/-inn/-en, Polizei und Jugendgerichtsbarkeit ebenso beschäftigt, wie es von den entsprechenden wissenschaftlichen Disziplinen Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Kriminologie, Soziale Arbeit etc. untersucht wird. Hierbei stellt sich auch historisch gesehen, neben den mehr oder weniger dramatischen Beschreibungen des Phänomens, die Frage nach Ursachen und präventiv wirkenden Lösungen, die zudem möglichst nachhaltig wirksam sein sollten. An Erklärungsansätzen mangelt es nicht. Sie reichen von soziologischen (gesellschaftlich begründeten) Kriminalitätstheorien wie der Anomietheorie (Durkheim 1992), Heitmeyers Desintegrationstheorie (Heitmeyer 1994) oder auch dem Labeling Approach (vgl. z. B. Becker 1981) über systemisch-familienfokussierte und pädagogisch-psychologische Ansätze bis zu klinischen bzw. neurowissenschaftlichen Betrachtungsweisen.

Auch wenn das Phänomen nicht neu ist, muss sich jede Gesellschaft mehr oder weniger stark damit auseinandersetzen. Zudem ist die Grenze zwischen Jugendprotesten - wie sie zahlreich in der Vergangenheit und derzeit auch in unterschiedlichsten Ländern zu beobachten sind - und Jugendgewalt häufig nicht eindeutig zu ziehen. Die Bewertung ist nicht selten letztlich vom Urteil oder den Interessen des Betrachters abhängig.

Seit den 1990er Jahren wird Jugendgewalt in der Bundesrepublik Deutschland verstärkt mit der Migrationsthematik in Verbindung gebracht und nicht selten werden unzulässigerweise direkte Verbindungen zwischen Migration, jugendlich, männlich und Gewalt gezogen, ohne sich ausreichend mit den Menschen und den Lebenslagen dieses Personenkreises auseinanderzusetzen.

Die Forschung auf dem Gebiet der Jugendgewalt und Migration wird zu großen Teilen in der Bundesrepublik durch sozialwissenschaftliche An-

sätze und Untersuchungen (z. B. durch das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen) und nicht zuletzt u. a. durch erziehungswissenschaftliche Herangehensweisen und Studien abgedeckt. Ein Blick in die Praxis zeigt aber auch auf der Anwendungsebene seit den 1980er Jahren vielfältige Aktivitäten. So wurde beispielsweise an der Heimvolkshochschule „Alte Molkerei“ Frille vor mehr als 20 Jahren ein so genannter antisexistischer Ansatz von Jungenarbeit im Rahmen eines Modellprojektes entwickelt (vgl. Bronner & Behnisch 2007: 133). Nicht zuletzt unterstützen die Kommunal-, Länder- und Bundespolitik u. a. zur Wahrung der inneren Sicherheit entsprechende Präventionsmaßnahmen.

Das Projekt

Auch mit dem Projekt „Stammspieler statt Bankdrücker“ wurde im Jugendzentrum „Alter Bahnhof“ Zeven im Jahre 2008 ein vom Niedersächsischen Landespräventionsrat und der Stadt Zeven teilfinanziertes Gewaltpräventionsprojekt ins Leben gerufen. Anlass für das Projekt „Stammspieler statt Bankdrücker“ waren Beobachtungen der Mitarbeiter/-innen des Jugendzentrums dahingehend, dass ab 2007 insbesondere Jungen im Alter von zehn bis 13 Jahren mit Migrationshintergrund im Vergleich zu früheren Jahrgängen für Gespräche und Klärungen „unzugänglicher“ und prinzipiell gewaltbereiter wurden sowie Defizite beim alters- und situationsgerechten sozialen Umgang untereinander aufwiesen. Das entsprechende Verhalten führte 2007 zum Verhängen von 30 Hausverboten, in deren Folge sich die Jungen in ihrer Freizeit verstärkt in der Zevener Innenstadt aufhielten und durch Ladendiebstähle etc. auffielen. Nicht zuletzt zur Abwendung weiterer Ausgrenzungserfahrungen für die Jungen wurde das genannte Projekt konzipiert, in dem neben dem Jugendzentrum und der Universität Vechta auch der Verein und das Institut „mannigfaltig e.V.“ für Jungen- und Männerarbeit aus Hannover beteiligt waren. In der Präventionsmaßnahme sollte bei den Jungen direkt, aber auch bei den pädagogischen Kräften des Zentrums angesetzt werden. Es wurden folglich verschiedene Hand-

„Nicht zuletzt zur Abwendung weiterer Ausgrenzungserfahrungen für die Jungen wurde das genannte Projekt konzipiert, in dem neben dem Jugendzentrum und der Universität Vechta auch der Verein und das Institut ‚mannigfaltig e.V.‘ für Jungen- und Männerarbeit aus Hannover beteiligt wurden.“

lungsfelder der Sozialen Arbeit aufgegriffen: die Adressat/-innen (Jungen), die Professionellen (Jugendzentrumsmitarbeiter/-innen), aber darüber hinaus auch die Organisation (Jugendzentrum) und die Gesellschaft (vgl. Sturzenhecker 2008: 189).

Der Verein „mannigfaltig“ führte im Projektverlauf neben einer Fortbildung für die pädagogischen Fachkräfte zum Thema „Jungensozialisation“ zwei jeweils viertägige Jungenkurse im Jugendzentrum durch. Die Jungenkurse folgten einem jungearbeiterischen Ansatz (vgl. Grote 2003, mannigfaltig 2007, Bentheim et al. 2004) und beinhalteten u. a. Selbstwahrnehmungsangebote, die bei den Jungen die Wahrnehmung eigener Grenzen und deren Verletzung fördern sollten.

Das Projekt wurde seitens des Arbeitsbereiches Sozial- und Erziehungswissenschaften (ISBS) der Universität Vechta unter Leitung von Prof. Dr. Y. Völschow und Mitarbeit von J.-N. Wirsbina wissenschaftlich begleitet. Hierfür bildeten Standards zur Qualitätssicherung kriminalpräventiver Projekte, die so genannten Beccaria-Standards (vgl. Landespräventionsrat Niedersachsen 2005), die Grundlage. Neben teilnehmenden Beobachtungen, Fragebogenerhebungen und Interviews mit den Referenten, Mitarbeiter/-innen und teilnehmenden Jungen wurde ein maßnahmenbegleitender Austausch unter den Beteiligten initiiert.

Ein Indikator für den Erfolg und das primäre Ziel der Maßnahme war es, die Zahl der Hausverbote, die aufgrund gewalttätigen Verhaltens im Jugendzentrum ausgesprochen wurden, zu senken und damit das Jugendzentrum auch als Anlaufstelle für Jugendliche in besonders belastenden Situationen zu erhalten.

Dazu sollten zum Einen die Jungen mittels speziell zugeschnittener Kurse in ihren konstruktiv „kraftreichen“ und sensiblen Anteilen gestärkt werden und ihnen gleichzeitig Verantwortungsübernahme und kooperatives Handeln ermöglicht werden. Dabei war auch die Stärkung der Selbstbehauptung, die beispielsweise den Einsatz von gesellschaftlich gebilligten Konflikt-handlungsalternativen statt gewalttätigem Handeln ermöglichen kann, ein Kursziel. Neben der sensibleren und differenzierteren Wahrnehmung eigener Gefühle, sollten die Jungen vor allem alternative Konfliktlösungsmuster jenseits körperlicher Gewalt erlernen. Nicht zuletzt

stand die vorsichtige Entdeckung eigener Angst als ein konstruktives und produktives Gefühl, um eigene und fremde Grenzen besser wahrzunehmen, auf dem Programm (vgl. Grote 2003: 150-156).

Neben der alltäglichen Einbindung in das Jugendzentrum sollten sie gezielt neue Wege des Verhaltens aufgezeigt bekommen und ihnen Freiraum zum Entwickeln gegeben werden. Wichtigste Teilziele in den Kursen waren daher:

- das Erfahren und Akzeptieren von Grenzen,
- das Erkennen und Ausdrücken von Gefühlen,
- das Mitbestimmen und Einhalten von Regeln,
- angenehme körperliche Erfahrungen,
- das Spüren eines Gemeinschaftsgefühls und nicht zuletzt die Fähigkeit, „Nein“ zu sagen und Stoppsignale senden und deuten zu können (Jugendzentrum Zeven 2008).

Ausgewählte Projektergebnisse

Die ursprünglich mit der Maßnahme anvisierte und den Jugendzentrumsmitarbeiter/-innen 2007 aufgefallene Jungengruppe war inzwischen dem Alter der Jugendzentrumsbesucher „entwachsen“. Präventiv wurde der Kurs dann für gegenwärtige JZ-Besucher angeboten und auch von Jungen ohne Migrationshintergrund und von Jungen, die durch die Mitarbeiter/-innen als relativ unauffällig beschrieben wurden, belegt. Die Gruppe setzte sich zwar sehr heterogen zusammen, aber das Erreichen der meisten der o. g. Maßnahmenziele wurde dennoch von den Jungen selbst – unabhängig von Migrationshintergrund und vorherigem Sozialverhalten – u.a. in den abschließenden leitfadengestützten Einzelinterviews bestätigt:

So bewerteten die Jungen den Umgang mit Gefühlen und Grenzen, das Gemeinschaftsgefühl, das bei Teamworkübungen zum Tragen kam, den Zusammenhalt und das Vertrauen sowie eine im Kurs etablierte „Stopp-Strategie“ – als Hilfsmittel, um eigene Grenzen zu signalisieren – als besonders positiv. Insgesamt stieß das Angebot, bei dem die Jungen unter sich waren und die Referenten als annehmbare Vorbilder akzeptierten, auf großen Zuspruch. Dabei wurde auch in den projektbegleitenden Befragungen von Jungen, Mitarbeiter/-innen und Kursreferenten deutlich, dass die Jungen sich nach „gestandenen Männern“ mit eigener Geschichte, Einfühlungsvermögen, Wohlwollen und Abenteuerlust sehnen und diese gerne als Orientierung und zur Beantwortung sie interessierender Fragen nut-



Abbildung 1:
Gleich werden es
weniger Stühle
und alle Jungen
sollen oben bleiben

© <http://www.mannigfaltig.de>



Abbildung 2:
Auch Körperkontakt
wird nicht gescheut.

© <http://www.mannigfaltig.de>



Abbildung 3:
Die Jungen
hören einander zu.

© <http://www.mannigfaltig.de>

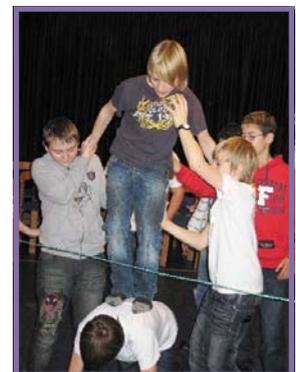


Abbildung 4:
Als Team überwinden
die Jungen einen „Fluss“.

© <http://www.mannigfaltig.de>

„Ein Indikator für den Erfolg und das primäre Ziel der Maßnahme war es, die Zahl der Hausverbote, die aufgrund gewalttätigen Verhaltens im Jugendzentrum ausgesprochen wurden, zu senken und damit das Jugendzentrum auch als Anlaufstelle für Jugendliche in besonders belastenden Situationen zu erhalten.“

zen. Für außenstehende Beobachter zuerst befremdlich, zeigten sie nach dem Kurs zuweilen auch expressiveres Verhalten wie ein verstärktes „sich Wehren“ - jedoch nur dann, wenn ihnen nach eigenem Empfinden Unrecht getan wurde und dann auch ohne gewalttätig zu reagieren. Verstärkt konnten sie auch zu schambesetzten Selbstäußerungen wie dem „Weinen“ stehen, wenn sie traurig waren.

Nicht ganz so erfolgreich schnitt die - wie sich im Nachhinein herausstellte - zu knapp bemessene gemeinsame Fortbildung der pädagogischen Kräfte des Jugendzentrums ab, an der auch weitere Akteure der jugendlichen Lebenswelt wie Lehrkräfte angrenzender Schulen und Mitarbeiter/-innen von Sportzentren der Umgebung teilnahmen. Die Fortbildung reichte lediglich aus, um bisherige Vorgehensweisen zu hinterfragen und über die Bedeutung von Haltungen und Sichtweisen in der Jungenarbeit zu informieren. Durch die Fortbildung und die Beobachtung der Jungen im und nach dem Kursbesuch entwickelte sich bei den Jugendzentrumsmitarbeiter/-innen der Wunsch, einen noch mehr vertrauensvoll-stärkenderen statt vorrangig reglementierenden Kontakt zu den Jungen aufzubauen. Ein Jugendzentrumsmitarbeiter gab u. a. an, dass er sich nach dem begleiteten Projekt befähigter fühlt, weniger vorurteilsbehaftet mit den Jungen umzugehen und eher reflektiere, „wann man Personen in eine Schublade steckt“ (MA1/III/537). Den Mitarbeiter/-innen wurden im Projektverlauf - nicht zuletzt durch begleitend aufgenommene Supervisionssitzungen - zudem auch Ressourcen des Teams für einen konstruktiven Umgang mit Jungengewalt im Jugendzentrum bewusster.

Die zu Projektbeginn gesetzten Kriterien für einen erfolgreichen Projektverlauf waren mit Akzeptanz und Einhaltung der Regeln des Jugendzentrums und der Einbindung der Projektteilnehmer in die Angebote des Jugendzentrums beschrieben worden. Als Indikator wurde eine Verminderung der Anzahl der Hausverbote von Jungen in der entsprechenden Altergruppe festgelegt (Jugendzentrum Zeven 2008: 7). Die Zahl der Hausverbote gestaltete sich tatsächlich bis zum Projektende als erheblich rückläufig. Während in der Saison 2007 noch 30 Hausverbote ausgesprochen wurden, war 2010 kein einziges verhängt worden. Auch wenn sie davon ausgeht, dass es je aktueller JZ-Besucherstruktur

Schwankungen gibt, fasste eine Mitarbeiterin die starken Veränderung im Jugendzentrum zusammen: „Wir hatten ja noch nie so ´n ruhigen Winter“ (MA3/III/ Z. 298).

Fortschreibung

Das Projekt wird präventiv auch über die Laufzeit hinaus weitergeführt. So fand bereits im Dezember 2010 außerplanmäßig ein weiterer Jungenkurs für die Altersgruppe der zehn- bis zwölfjährigen Jungen statt. Seitens des Jugendzentrums besteht die von der Stadt Zeven finanziell unterstützte Planung, die Jungenkurse zu einem festen jährlich stattfindenden Programmpunkt zu machen. Die Aktivitäten strahlen auch in das Umfeld aus. Es fand eine Jugendzentrumsübergreifende Initiative zur Erstellung eines Gewalt-Präventionskonzeptes statt, in dessen Programm neben einer verstärkten Vernetzung vor Ort und der Aufnahme des Jungenkursangebotes auch in umliegenden Schulen, z. B. ein Konflikttraining für pädagogisches Personal ins Leben gerufen wurde, das in Kooperation mit der VHS Zeven stattfindet. Hier sollen weitere Vertiefungen für den Umgang mit Konflikten - nicht nur mit Jungen, die einen Migrationshintergrund aufweisen - gelegt werden.

Literaturauswahl

- Becker, H. S. (1981): *Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens.* Frankfurt am Main.
- Bentheim, A.; May, M.; Sturzenhecker, B.; Winter, R. (2004): *Gender Mainstreaming und Jungenarbeit.* Weinheim.
- Bronner, K. & Behnisch, M. (2007): *Mädchen- und Jungenarbeit in den Erziehungshilfen. Einführung in die Praxis einer geschlechterreflektierenden Pädagogik.* Weinheim, München.
- Durkheim, É. (1992): *Der Selbstmord.* Frankfurt am Main.
- Grote, Ch. (2003): *Starke Jungs - Ganze Kerle. Überlegungen zur Selbstbehauptung bei Jungen.* S. 147-165; in Jantz, O. & Grote, Ch.: *Perspektiven der Jungenarbeit, Konzepte und Impulse aus der Praxis.* Opladen.
- Heitmeyer, W. (1994): *Das Desintegrationstheorem. Ein Erklärungsansatz zu fremdenfeindlich motivierter, rechtsextremistischer Gewalt und zur Lähmung gesellschaftlicher Institutionen.* in: Heitmeyer, W. (Hg.) *Was treibt die Gesellschaft auseinander?* Frankfurt/M.
- Jugendzentrum Zeven (2008): *Projektantrag an Nieders. Landespräventionsrat.* Unveröffentlicht.
- Mannigfaltig e.V. Verein für Jungen- und Männerarbeit (2007): *Jungen stärken. Selbstbehauptungskurse: Konzeption, Haltung, Ziele und Durchführung.* Hannover.
- Sturzenhecker, B. (2008): *Jungenarbeit in der Sozialpädagogik.* In: M. Matzner & W. Tischner (Hg.) *Handbuch Jungen-Pädagogik.* Weinheim und Basel.

KONTAKT

Prof. Dr. Yvette Völschow
Universität Vechta
Institut für Soziale Arbeit,
Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) -
Arbeitsbereich Soziale Arbeit
Fon +49. (0)4441.15 536
E-Mail:
yvette.voelschow@uni-vechta.de

Die Universität Vechta im Niedersächsischen Netzwerk für E-Assessments und E-Prüfungen (N2E2)

Modellprojekt der Pädagogischen Psychologie an der Universität Vechta

Das Projekt N2E2 ist ein vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur gefördertes Netzwerk für E-Assessments und E-Prüfungen, das bereits im letzten Jahr in seinen konzeptuellen Grundzügen gestartet ist und als niedersächsisches Kooperationsvorhaben diverser Hochschulen gemeinsam mit dem ELAN e. V. durchgeführt wird.

Die Universität Vechta wird in diesem Projekt seitens des Lehrstuhls für Pädagogische Psychologie vertreten. Zielsetzung dieses breit angelegten Vorhabens ist es, die Möglichkeiten von E-Assessments und E-Prüfungen im Rahmen universitärer Lehre unter den jeweiligen standortspezifischen Bedingungen und unter Nutzung von Synergieeffekten auszuloten sowie modellhaft den Einsatz solcher E-Learning-Elemente zu fördern.

Zur Einführung: Weshalb wird ein Netzwerk für E-Assessments und E-Prüfungen benötigt?

Die gerade auch im Zuge der Umstellung auf Bachelor- und Masterstrukturen deutlich zunehmenden Prüfungsanforderungen lassen sich mit der elektronischen Hilfe von E-Assessments und E-Prüfungen ökonomischer bewältigen. Darüber hinaus bietet deren Einsatz erhebliche Potentiale der Qualitätssteigerung im Kontext der Lehre und stellt somit einen tragfähigen Baustein zukünftiger hybrider Lernarrangements dar (u. a. Draper, 2009; Ehlers et al., 2010).

Allerdings ist ein umfangreiches didaktisches, technisches, organisatorisches und rechtliches Know-how erforderlich, das bislang häufig nur vereinzelt bzw. partiell an den Hochschulen vorhanden ist.

Der Zusammenschluss zum Niedersächsischen Netzwerk für E-Assessments und E-Prüfungen soll den Einsatz der aktuell nur wenig verbreiteten Lerntechnologien in sinnvollen Lernszenarien vorantreiben und damit insgesamt zu einer Verbesserung der Lehre an den niedersächsischen Hochschulen beitragen; gleichzeitig werden wertvolle Synergieeffekte vor dem Hintergrund des fachlichen Austausches erwartet (s. zusammenfassend Schmees, 2010; s. a. Abb. 1).

Einführung von E-Assessments und E-Prüfungen an der Universität Vechta

Nach erfolgreichem Abschluss des vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur geförderten ELAN-Projektes *eLLa ψ* im Jahr 2008 unter Beteiligung der Universitäten Osnabrück, Oldenburg und Vechta (u.

a. Schweer, 2008; Siebertz & Schweer, 2008), legt auch das Modellprojekt N2E2 seinen Fokus auf Lehrveranstaltungen mit hoher Studierendenzahl und den Erwerb sozialer/psychologischer Handlungskompetenzen. Im Mittelpunkt stehen die Unterstützung und Anreicherung des Selbststudiums durch ergänzende E-Learning-Elemente (s. hierzu Siebertz-Reckzeh et al., 2009). Als wichtiges Ergebnis aus *eLLa ψ* wird hierbei im Zuge der Konzeptualisierung und Entwicklung solcher Angebote berücksichtigt, dass Studierende sich in Abhängigkeit ihrer spezifischen Ausgangsbedingungen (fachliche Vorkenntnisse, Lern- und Methodenkompetenzen, Medienkompetenzen, individuelle Erwartungen an Lehrveranstaltungen) in der Bewertung der E-Learning-Angebote zum Teil deutlich unterscheiden. Dementsprechend gilt es, eine hohe Flexibilität der Materialien, eine entsprechende Attraktivität multimedialer und praxisbezogener Elemente sowie online verfügbarer Prüfungssimulationen zu berücksichtigen. Die Moderation und Aktivierung in großen Gruppen sowie die Qualitätssicherung der studentischen Beiträge sind zentrale Herausforderungen.

Das Vorhaben basiert auf einem Konzept hybrider Lernarrangements (u. a. Kerres, 2002; Schweer, Lachner & Siebertz, 2010), welchem die schwerpunktmäßig zu realisierenden Bausteine verschiedener E-Einsatzszenarien entlehnt sind und die in enger Anbindung an den Verlauf der Präsenzveranstaltungen sowie in begrenztem Rahmen in die Lehre der netz-basierten Veranstaltungsphasen einfließen sollen. Als elektronische Werkzeuge dienen E-Assessments und E-Prüfungen. Der Begriff E-

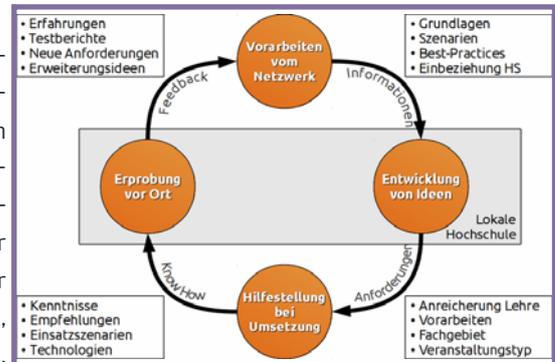


Abbildung 1:
Das Netzwerk „leben“.

© <http://ep.elan-ev.de>

„Die gerade auch im Zuge der Umstellung auf Bachelor- und Masterstrukturen deutlich zunehmenden Prüfungsanforderungen lassen sich mit der elektronischen Hilfe von E-Assessments und E-Prüfungen ökonomischer bewältigen.“

PROJEKTFÖRDERUNG

Niedersächsisches
Ministerium für
Wissenschaft und Kultur

PROJEKTLAUFZEIT

01.06.-2010 - 31.05.2012

KOOPERATION

- Konsortialpartner -

LU Hannover
MH Hannover
TiHo Hannover
Universität Osnabrück
Hochschule Ostfalia
ELAN e. V.

KOOPERATION

- Partnerhochschulen -

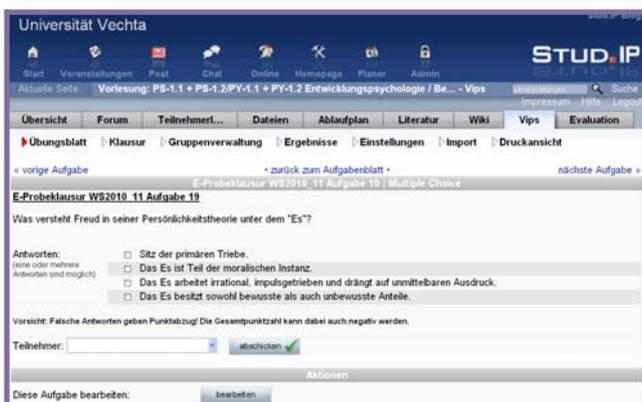
Universität Vechta
Hochschule Hannover
Hochschule Osnabrück
TU Clausthal
Universität Oldenburg

PROJEKTLEITUNG

Marc Krüger
LU Hannover
E-Mail:
krueger@elsa.uni-hannover.de

Abbildung 2:
Rund 40 Items
boten den Studierenden
die Möglichkeit
zur individuellen
Lernkontrolle.

© <http://www.studip.uni-vechta.de>



Assessment steht dabei ganz grundsätzlich für den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) zur Leistungsbeurteilung. Hierzu zählen elektronische Verfahren anstelle klassischer Leistungsnachweise, Weblogs statt Studientagebücher, Simulationen anstelle von Rollenspielen oder elektronische Werkzeuge in klassischen Prüfungssituationen (u. a. Rüdell, 2009). *E-Prüfungen* sind elektronische Formen der Leistungsmessung bzw. Kompetenzerfassung. Dazu eingesetzte IKT können Aufgabenstellung, Leistungserbringung und Leistungsbeurteilung unterstützen; sie erleichtern damit Vorbereitung, Durchführung und Auswertung einer solchen Prüfung. Während nun *summative Prüfungen* Leistungen bzw. Fertigkeiten im Anschluss an einen Lernprozess messen und häufig mit einer Benotung einhergehen, begleiten *formative Prüfungen* den Lernprozess eher als Zwischenmessung bereits erzielter Lernfortschritte. Lehrende können also bspw. feststellen, was sie als bekannt voraussetzen dürfen und verstärkt auf Bereiche eingehen, in denen noch Unsicherheiten bestehen, gleichzeitig können sie ihr Zeitmanagement optimieren. Formative Prüfungen stellen damit eine Grundlage zur Steuerung des Lernprozesses dar, sie bleiben in der Regel unbenotet (u. a. Ehlers et al., 2010; Kortemeyer & Riegler, 2010).

In laufender Kooperation mit dem Zentrum für Informationsmanagement und virtuelle Lehre (virtUOS) der Universität Osnabrück werden derzeit flexibel und standortübergreifend solche webbasierten Elemente am Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie entwickelt. Technisch wird dafür das Lernmanagementsystem Stud.IP genutzt, in welchem die verschiedenen Lernszenarien mithilfe des implementierten virtuellen Prüfungssystems (VIPs) als Plugin umgesetzt werden, komplettiert etwa mit der Arbeit in Wikis. Hosting und Technologiebereitstellung erfolgen hierbei durch das Kommunikations- und Informationszentrum (KIZ) der Universität Vechta (s. Abb. 2).

Mit Blick auf das übergreifende Ziel der Unter-

stützung und Verbesserung des Kontakt- und Selbststudiums werden Implementierungen u. a. in folgenden Bereichen anvisiert:

I. MC-Klausuren

Die Grundlagenmodule der Pädagogischen Psychologie bedienen gleich mehrere Bachelor-Studiengänge, weshalb sie stets von sehr vielen Studierenden besucht werden (Vorlesungen mit zweimal ca. 400 TN, Seminare mit ca. 50 TN). Dementsprechend absolvieren ca. 900 Studierende mit unterschiedlichen Prüfungsteilen die Modulprüfung, woraus sich die Notwendigkeit ergibt, die MC-Klausur mit Vorlesungs- und Seminarteilen in mehreren Durchgängen umzusetzen. Im Rahmen von N2E2 soll nunmehr ein großer Itempool generiert werden, dieser bildet die Grundlage für den Einsatz von formativen E-Prüfungssimulationen und ermöglicht den Studierenden in Form von Lernkontrollen Orientierungshilfen zur Strukturierung des Selbststudiums. Mittels (teil-)automatisierter Auswertung sind überdies Servicefunktionen wie etwa ein Feedback auch bei hoher Studierendenzahl möglich, das Lernende zur besseren Selbsteinschätzung und Lehrende zur Aufdeckung von Defiziten nutzen können, jeweils verbunden mit der Möglichkeit zur Nachbesserung.

II. E-Assessments

Neben dem Kontaktstudium ist in den Modulen der Pädagogischen Psychologie das Selbststudium ein wichtiger Bestandteil des Lehr-Lern-Prozesses. Bislang fehlt jedoch ein individualisiertes Online Self Assessment, das Studierenden einerseits flexiblere Lernkontrollen, überdies aber auch Möglichkeiten zur Reflexion der Studienwahl bieten kann (s. hierzu u. a. Gruttmann & Kuchen, 2010). In N2E2 wird von daher zur Etablierung solcher Online Self Assessments zunächst der semesterbegleitende Einsatz von E-Übungen mittels Videosequenzen anvisiert. Diesbezüglich angedachte Aufgabenstellungen und moderierte Diskussionen im Stud.IP dienen dem Lerntransfer und sind mit einem starken Aufforderungscharakter verbunden, mit dem auch Prozesse kooperativen Lernens (s. dazu Bloh, 2007) angeregt werden können. Eine begleitende tutorielle Unterstützung und der Einsatz von Musterlösungen lassen den Studierenden überdies hinreichend Spielraum, sich in Foren zu beteiligen oder die Aufgaben in Einzelarbeit zu bearbeiten.

Zum aktuellen Stand des Projektes

Im Wintersemester 2010/11 konnten Studierende der Universität Vechta erstmalig im Rahmen ihres Selbststudiums an einer MC-E-Probeklausur teilnehmen. Dieses Angebot richtete sich an Studierende der Grundlagenmodule im Bereich der Pädagogischen Psychologie mit den Zielen, die Studierenden an das Multiple-Choice Prüfungsverfahren heranzuführen, das Selbststudium mit Blick auf die Prüfungsvorbereitung zu unterstützen und somit auch eine Steigerung des Aktivitätslevels zu begünstigen. Im Sinne einer formativen Prüfung hatten die Studierenden in einem fünftägigen Bearbeitungszeitraum nicht nur Gelegenheit zur individuellen Lernkontrolle, sie konnten ferner bereits im Vorfeld der Klausur über das begleitende Wiki inhaltliche Fragen stellen und das moderierte Diskussionsforum zum Austausch über Unsicherheiten im Sinne eines *Peer-Assessment-Verfahrens* (Bogner, 2010) nutzen. Die Auswertung der Ergebnisse erfolgte in diesem ersten Durchlauf vollständig automatisiert. Rund 400 von insgesamt 739 Studierenden des aktuellen Durchgangs nahmen an der MC-E-Probeklausur teil und konnten ihre Ergebnisse kurz am Ende der netzbasierten Veranstaltungsphase im Stud.IP einsehen. Gesammelte Fragen wurden in der folgenden Präsenzsitzung zur Prüfungsvorbereitung besprochen. Die Auswertung studentischen Feedbacks dauert noch an, doch bereits jetzt deutet alles darauf hin, dass die E-Prüfungssimulation von einer Reihe positiver Effekte begleitet ist und als ein Szenario hybrider Lernarrangements ein hohes Potenzial birgt und künftig eine wichtige Bereicherung der Präsenzlehre darstellen kann. Für die kommenden Semester sind im Bereich von E-Prüfungen weitere Angebote geplant, so etwa Prüfungssimulationen mit der Zusatzfunktion einer individuellen Lernstandserhebung (teilautomatisierte Auswertung). Bereits im kommenden Sommersemester 2011 sollen zudem erste Online Self Assessments etabliert und über den semesterbegleitenden Einsatz von videobasierten E-Übungen zur thematischen Vertiefung der Modul Inhalte realisiert werden.

Literatur

- Bloh, E. (2007). *Kooperation im Netz*. In P. Baumgartner & G. Reimann (Hrsg.), *Überwindung von Schranken durch E-Learning*. Festschrift für Rolf Schulmeister (S. 31-56). Innsbruck: StudienVerlag.
- Bogner, C. (2010). *Studentisches Feedback im Bachelor - Eine empirische Untersuchung zur Effektivität und Qualität eines angepassten Peer-Assessment-Verfahrens*. Zeitschrift für elearning - lernkultur und bildungstechnologie, Themenheft E-Assessment, 36-49.
- Draper, S.W. (2009). *Catalytic assessment: understanding how MCQs and EVS can foster deep learning*. British Journal of Educational Technology, Vol. 40 (2), 285-293.
- Ehlers, J.P., Möbs, D., Esche, J.v.d., Blume, K., Bollwein, H., Halle, M. (2010). *Einsatz von formativen, elektronischen Testsystemen in der Präsenzlehre*. GMS Zeitschrift für Medizinische Ausbildung, 27(4), Doc. 59.
- Gruttmann, S. & Kuchen, H. (2010). *Computerunterstützter Übungsbetrieb im Informatikstudium - Prozessoptimierung durch E-Assessment-Systeme*. Zeitschrift für e-learning - lernkultur und bildungstechnologie, Themenheft E-Assessment, 23-35.
- Kerres, M. (2002). *Online- und Präsenzlehre in hybriden Lernarrangements kombinieren*. In A. Hohenstein & K. Wilbers (Hrsg.), *Handbuch E-Learning* (S. 1-19). Köln: Fachverlag Deutscher Wirtschaftsdienst.
- Kortemeyer, G. & Riegler, P. (2010). *Large-Scale E-Assessments, Prüfungsvor- und -nachbereitung: Erfahrungen aus den USA und aus Deutschland*. Zeitschrift für e-learning - lernkultur und bildungstechnologie, Themenheft E-Assessment, 8-22.
- Rüdell, C. (2009). *Was ist eAssessment? eAssessment, ePrüfungen, ePortfolios*, Hamburger eLMA-GAZIN, 02, 22-24.
- Schweer, M. (2008). *Möglichkeiten und Grenzen evaluativer Maßnahmen bei eLearning-Angeboten*. In J. Schiewe (Hrsg.), *E-Learning in Geoinformatik und Fernerkundung* (S. 147-153). Heidelberg: Wichmann.
- Schweer, M. & Siebertz-Reckzeh, K. (2008). *eLLa - konzeptuelle Überlegungen zur hochschulübergreifenden Umsetzung von eLearning im Rahmen der Vermittlung psychologischer Basiskompetenzen in der Lehrerbildung*. In M. Merkt, K. Mayrberger, R. Schulmeister, A. Sommer & I. van den Berk (Hrsg.), *Studieren neu erfinden - Hochschule neu denken* (S. 419). Münster: Waxmann.
- Schweer, M., Lachner, R. & Siebertz-Reckzeh, K. (2010). *Evaluation hybrider Lernarrangements in der universitären Lehre - Zur Notwendigkeit einer differentiellen Perspektive*. Posterbeitrag zur Tagung „GML 2“ - Grundfragen Multimedialen Lehrens und Lernens am 11. und 12. März 2010 an der Freien Universität Berlin.
- Schmees, M. (2010). <http://blog.elan-ev.de/>, LZ: 10.02.2011
- Siebertz-Reckzeh, K. (2006). *eLearning im Kontext der Präsenzlehre. Potenziale für die Förderung von Vertrauen*. In M. Schweer (Hrsg.), *Bildung und Vertrauen* (S. 171-188). Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Siebertz-Reckzeh, K. & Schweer, M. (2008). *E-Learning im Rahmen der Vermittlung psychologischer Basiskompetenzen in der Lehramtsausbildung - Potenziale zur Optimierung der Hochschullehre in Großveranstaltungen*. In S. Zauchner, P. Baumgartner & A. Weissenböck (Hrsg.), *Offener Bildungsraum Hochschule. Freiheiten und Notwendigkeiten* (S. 337). Münster: Waxmann.
- Siebertz-Reckzeh, K., Schweer, M., Kruse, C., Moschner, B. & Wernke, S. (2009). *E-Learning in Großveranstaltungen*. In H.-J. Appelrath & L. Schulze (Hrsg.), *Auf dem Weg zu exzellentem E-Learning* (S. 102-113). Münster: Waxmann.

PROJEKTPARTNER

- Universität Vechta -

Prof. Dr. Martin Schweer
Institut für Soziale Arbeit,
Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) -
Pädagogische Psychologie
Fon +49. (0)4441.15 534
E-Mail:
martin.schweer@uni-vechta.de

PROJEKTMANAGEMENT

und -DURCHFÜHRUNG

- Universität Vechta -

Dr. Karin Siebertz-Reckzeh
Institut für Soziale Arbeit,
Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) -
Pädagogische Psychologie
Fon +49. (0)4441.15 411
E-Mail:
karin.siebertz@uni-vechta.de

Carina Egger, M.A.

Institut für Soziale Arbeit,
Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) -
Pädagogische Psychologie
Fon +49. (0)4441.15 541
E-Mail:
carina.egger@uni-vechta.de

Sebastian Sievers, M.Ed.

Institut für Soziale Arbeit,
Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) -
Pädagogische Psychologie
Fon +49. (0)4441.15 519
E-Mail:
sebastian.sievers@uni-vechta.de

Jahrestagung der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (Kommission Gesundheit) an der Universität Vechta

Qualität im Handlungsfeld Sport und Gesundheit

Die Jahrestagung 2010 der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (Kommission Gesundheit) fand an der Universität Vechta statt.

© Universität Vechta

Der Arbeitsbereich Sportwissenschaft richtete unter der Leitung von Prof. Dr. Iris Pahmeier die diesjährige Jahrestagung der „Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft“ (Kommission Gesundheit) in Kooperation mit dem Deutschen Verband für Gesundheitssport und Sporttherapie (DVGS e. V.) vom 30. September bis zum 1. Oktober 2010 an der Universität Vechta aus. Insgesamt nahmen knapp 100 (Sport-)Wissenschaftler aus Deutschland, Österreich und der Schweiz teil.



Eröffnet wurde die Tagung durch die Begrüßungsworte von Prof. Dr. Marianne Assenmacher (Präsidentin der Universität Vechta) und Uwe Bartels (Bürgermeister der Stadt Vechta). Inhaltlich stand die Jahrestagung unter dem Fokus des immer stärker an Bedeutung gewinnenden Gesundheitsmarkts, der als einer der gewinnträchtigsten Märkte der Zukunft gilt.



Insbesondere sportliche Bewegung und Fitness-Training sind zentrale Säulen dieses Marktes. Mit einer zunehmenden Professionalisierung in den Bewegungsberufen

Über 100 (Sport-)Wissenschaftler aus Deutschland, Österreich und der Schweiz fanden sich an der Universität Vechta ein.

© Universität Vechta

wächst auch der Anspruch an die Qualität des „Produktes Sport und Bewegung“ unter der Perspektive Gesundheit. Die Frage nach der „Qualität im Handlungsfeld Sport und Gesundheit“ wurde von den geladenen Hauptreferenten aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert:

- Prof. Dr. Alfred Rütten (Universität Erlangen): „Qualität der Bewegungsverhältnisse in der Gesundheitsförderung: Eine internationale Perspektive.“
- Prof. Dr. Ralf Brand (Universität Potsdam): „Entwicklung, Evaluation und Dissemination von Maßnahmen zur Förderung von körperlicher Aktivität und gesundem Sporttreiben. Ein Verhandlungsmodell.“
- Prof. Dr. Reinhard Fuchs (Universität Freiburg): „Qualität in der sport- und bewegungsbezogenen Interventionsforschung. Eine gesundheitspsychologische Analyse.“

In insgesamt 16 Arbeitskreisen mit über 60 Einzelbeiträgen und einer Postersession wurden unter anderem spezifische Interventionen und Maßnahmen in unterschiedlichen Settings (z. B. Schule, Sportvereine) vorgestellt, in denen Sport und Bewegung unter einer gesundheitsorientierten Perspektive durchgeführt wird. Insbesondere die Sicherung von Qualität durch unterschiedliche Evaluationsmaßnahmen und deren wissenschaftliche Begleitung, unter Berücksichtigung unterschiedlicher methodischer Zugänge, stand hier im Fokus. Weiterhin wurden hierzu in den unterschiedlichen Arbeitskreisen gesundheitspolitische Initiativen aus dem Handlungsfeld „Sport und Gesundheit“ vorgestellt und diskutiert. Auf der Tagungshomepage (www.dvsgesundheit2010-vechta.de) finden Sie neben einer Fotogalerie auch weitere Informationen zur Tagung, wie z. B. den Tagungsband. Eine tagungsgebundene Publikation ist als Sonderheft der Zeitschrift „Gesundheitssport und Sporttherapie“ für 01/2012 aktuell in Planung und Vorbereitung. Neben Prof. Dr. Iris Pahmeier wird Ass. Prof. Dr. Gordon Sudeck von der Universität Bern als Herausgeber fungieren. Einen besonderen Dank möchte das Organisationsteam (Prof. Dr. Iris Pahmeier, Dr. Günther Blumhoff, Henning Maatmann, Thorsten Schröder, an die insgesamt 15 Tagungshelfer rund um den Fachrat Sport richten, ohne deren tatkräftige Unterstützung die reibungslose Durchführung und die angenehme Atmosphäre während der gesamten Tagung nicht realisierbar gewesen wären.

KONTAKT

Universität Vechta

Institut für Soziale Arbeit, Bildungs- und Sportwissenschaften (ISBS) -
Arbeitsbereich Sportwissenschaften

Iris Pahmeier

Fon +49. (0)4441.15 316 / E-Mail: iris.pahmeier@uni-vechta.de

Henning Maatmann

Fon +49. (0)4441.15 518 / E-Mail: henning.maatmann@uni-vechta.de

Alter(n)sbilder in der Schule

Neues Forschungsprojekt des Fachgebiets „Altern und Gesellschaft“ am ZAG

Vor kurzem hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) dem ZAG (Fachgebiet Altern und Gesellschaft, Prof. Backes und Team) ein neues Forschungsprojekt zum Thema „Alter(n)sbilder in der Schule“ bewilligt. Das Projekt schließt an gemeinsame Forschungsaktivitäten von Prof. Dr. Gertrud M. Backes und Dr. Ludwig Amrhein an, die sie nun vertiefend untersuchen werden. Es hat eine Laufzeit von 18 Monaten und trägt den Untertitel „Bilder und Diskurse des Alter(n)s in Schul- und Lesebüchern der 2. und 9. Klasse in den alten und neuen Bundesländern und ihre Rezeption durch Schüler/innen und Lehrer/innen“.

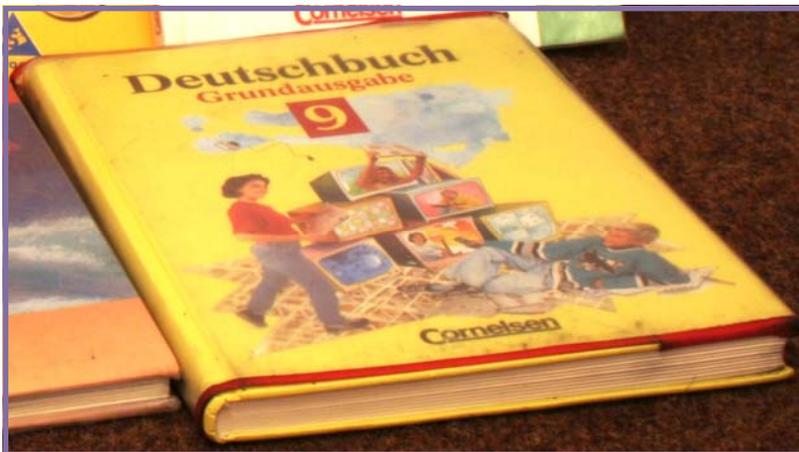
Im Mittelpunkt des Forschungsprojekts steht die Frage, welche Bilder vom Alter und Altern in der Schule in West- und Ostdeutschland vermittelt werden.

Dazu werden Lehrpläne und Schul- und Lesebücher der Primarstufe und der Sekundarstufe I inhaltsanalytisch untersucht und west- und

ostdeutsche Schüler/innen und Lehrer/innen der 2. und 9. Klassen aller Schulformen zu ihren jeweiligen Alter(n)sbildern befragt. Auf der Basis der empirischen Ergebnisse sollen anschließend in Zusammenarbeit mit relevanten Akteuren (Lehrplanentwickler, Lektoren von Schulbuchverlagen, Schulleiter, Lehrer, Gerontologen etc.) Vorschläge zu einer differenzierten Berücksichtigung von Alter(n)sbildern im Schulunterricht erarbeitet und der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Die Untersuchung schließt eine Lücke im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs zu Altersbildern, die insbesondere vom 6. Altenbericht der Bundesregierung „Altersbilder in der Gesellschaft“ (2010) und dem Abschlussbericht „Bilder des Alterns im Wandel“ der „Akademiengruppe Altern in Deutschland“ (2009) aufgezeigt wird. Beide Publikationen nehmen zwar das Handlungsfeld Bildung in den Blick, dies aber nur hinsichtlich der beruflichen (Weiter-)Bildung

von Erwachsenen. Der zentrale Bereich der schulischen Bildung von Kindern und Jugendlichen bleibt dort dagegen ausgeklammert. In der jüngsten Vergangenheit wurde diese Thematik lediglich im Rahmen des Projekts „Junge Bilder vom Alter“ (2008) behandelt und dort auf eine quantitative Befragung von Schulleiter(innen) zur Thematisierung von Alter(n)sfragen im Schulunterricht begrenzt. Unbeantwortet bleibt jedoch weiterhin die Frage nach den Alter(n)sbildern von Schüler/innen und Lehrer/innen und den entsprechenden Bildern, die in den verwendeten Unterrichtsmaterialien vermittelt werden. An dieser empirischen Leerstelle setzt das



Vorhaben des Fachgebietes Altern und Gesellschaft an, das seit vielen Jahren erfolgreich empirische Untersuchungen zu individuellen und gesellschaftlichen Bildern(n) und Diskursen des Alter(n)s durchgeführt hat, zuletzt im Rahmen von Forschungsprojekten zu Altersbildern und Altersdiskriminierungen in der Arbeitswelt (Prof. Dr. Gertrud M. Backes, Dr. Kai Brauer und Prof. Dr. Wolfgang Clemens) und zu subjektiven Alter(n)smodellen und Einstellungen zum eigenen Älterwerden (Dr. Ludwig Amrhein, Prof. Dr. Gertrud M. Backes).

KONTAKT

Prof. Dr. Gertrud Backes
 Universität Vechta
 Zentrum Altern und Gesellschaft (ZAG)
 Institut für Gerontologie (IfG) -
 Fachgebiet Altern und Gesellschaft
 Fon +49. (0)4441.15 358
 E-Mail: gertrud.backes@uni-vechta.de

„Im Mittelpunkt des Forschungsprojekts steht die Frage, welche Bilder vom Alter und Altern in der Schule in West- und Ostdeutschland vermittelt werden.“

Bilder und Diskurse des Alter(n)s in Schul- und Lesebüchern der 2. und 9. Klasse in den alten und neuen Bundesländern und ihre Rezeption durch Schüler/innen und Lehrer/innen, so lautet der Untertitel des neuen Forschungsprojekts, das am Zentrum Altern und Gesellschaft (ZAG) der Universität Vechta angesiedelt ist und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend bewilligt worden ist.

© Georg Marinschek/PIXELIO.de

Zentrum
 Altern und Gesellschaft
 Interdisziplinäres
 Forschungszentrum



Das „Center für Neuropsychologische Diagnostik und Intervention - CeNDI“ an der Universität Vechta

Center für Neuropsychologische Diagnostik und Intervention **CeNDI**

„Eine aktuelle Frage besteht darin, inwieweit man z. B. durch kognitives Training die geistige Leistungsfähigkeit im Alter erhalten bzw. einem kognitiven Abbau oder einer Demenz vorbeugen kann und inwieweit sich die Leistungen bei Menschen mit kognitiven Störungen steigern oder stabilisieren lassen.“

Schaubild:
Studiendesign
Neuropsychologische
Therapie versus
Musiktherapie
bei Demenzpatienten
- was hilft?

Auch das Gehirn altert! Und dies hat in aller Regel Änderungen so genannter neuropsychologischer - d. h. kognitiver und affektiver - Funktionen zur Folge. Typischerweise klagen ältere Menschen über Gedächtnisprobleme, und häufig lässt die Fähigkeit nach, mehrere Dinge gleichzeitig im Blick zu behalten oder flexibel und schnell auf Neues zu reagieren. Bei manchen älteren Menschen besteht die Angst, an einer Demenz zu erkranken. Weiterhin ist es eine aktuelle Frage, inwieweit man z. B. durch kognitives Training die geistige Leistungsfähigkeit im Alter erhalten bzw. einem kognitiven Abbau oder einer Demenz vorbeugen kann und inwieweit sich die Leistungen bei Menschen mit kognitiven Störungen steigern oder stabilisieren lassen.

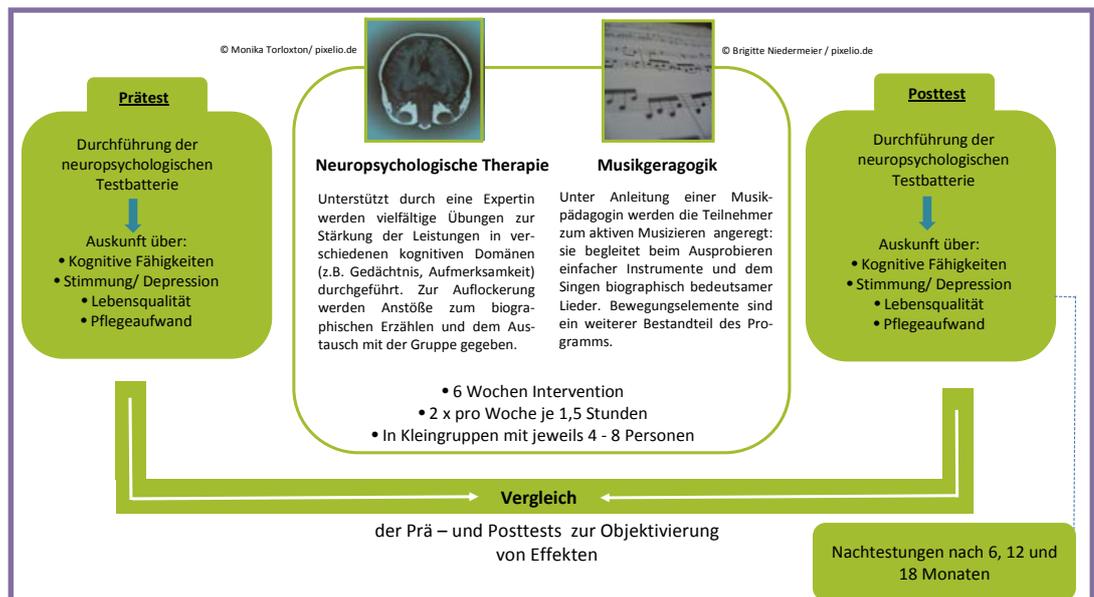
Um für genau solche Fragestellungen die Expertise, die Instrumentarien und die Räumlichkeiten bereit zu stellen, öffnete Ende 2010 das „Center für neuropsychologische Diagnostik und Intervention - CeNDI“ unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Elke Kalbe, Professorin für Psychologische Gerontologie an der Universität Vechta. Es enthält eine umfangreiche Testothek mit neuropsychologischen Instrumenten, d. h. „paper- und

pencil“- sowie computergestützten Tests und Fragebögen, die die kognitive Leistungsfähigkeit, Gedächtnis, Aufmerksamkeit, Sprache, so genannte „exekutive“, d. h. übergeordnete Handlungskontroll- und -planungsfunktionen, die Stimmung und andere Domänen objektiv erfassen können. Darüber hinaus beinhaltet das CeNDI verschiedene Programme zum kognitiven Training. Auch relevante Literatur zum Thema Neuropsychologie im Alter, Neurowissenschaften und Testpsychologie ist vorhanden.

Das CeNDI dient sowohl der Lehre als auch der Wissenschaft. Studenten der Gerontologie, der Sozialen Arbeit und des Dienstleistungsmanagements der Universität Vechta können Kenntnisse über wichtige neuropsychologische Testinstrumente sowie kognitive Trainings erwerben und diese im Rahmen von Seminaren sowie in Eigeninitiative anschauen, ausprobieren und für ihre Abschlussarbeiten verwenden. Hierzu ist eine Testausleihe – übrigens auch für externe Interessierte – möglich. Diese Option wurde schon im Wintersemester 2010/2011 von zahlreichen Studenten genutzt.

Kognitive Therapie versus Musiktherapie bei Demenzpatienten - was hilft?

Ein aktuelles von Frau Kalbe in Kooperation mit Herrn Hartogh, Professor für Musikpädagogik an der Universität Vechta, geleitetes Projekt untersucht erstmalig in einer randomisierten, kontrollierten Studie, inwieweit zwei sehr unter-





Johanna Henschel (r.) bei der Durchführung eines kognitiven Trainings im CeNDI.

© Ferdinand Kokenge

schiedliche Interventionen – neuropsychologische Therapie und Musikgeragogik – bei Menschen mit leichter bis mittelgradiger Demenz wirksam sind. Es wird erfasst, welche Interventionen kurz- und langfristig positive Auswirkungen auf die kognitive Leistungsfähigkeit, die Stimmung, die Lebensqualität und den Pflegeaufwand haben (s. Schaubild). Hierzu untersucht die MA Gerontologie-Studentin Jennifer Liesk, Mitarbeiterin von Frau Kalbe, in Pflegeheimen der Region Demenzpatienten vor und nach der genannten sechswöchigen, jeweils zwei Mal die Woche 90 Minuten dauernden, Intervention mit einer umfangreichen, vom CeNDI bereitgestellten neuropsychologischen Testbatterie. Nachuntersuchungen nach 6, 12 und 18 Monaten sind geplant.

Gesund oder beeinträchtigt? Und wem hilft was? Teilnehmer für weitere wissenschaftliche Studien gesucht!

Für weitere wissenschaftliche Studien sucht das CeNDI-Team fortlaufend interessierte Teilnehmer über 50 Jahren. Hierbei geht es um die Entwicklung neuer, sensitiver Screeningverfahren zur Erfassung kognitiver Störungen im Alter oder um die Weiterentwicklung schon bestehender Tests. Auch werden im CeNDI verschiedene neuropsychologische Trainingsprogramme, die z. B. in der Gruppe oder zu Hause am Computer durchgeführt werden, hinsichtlich ihrer Effektivität bei verschiedenen Personengruppen (gesunde Ältere, Menschen mit kognitiven Störungen und Demenz, Parkinsonpatienten) untersucht. Interessenten sind herzlich willkommen!



CeNDI-TEAM

Prof. Dr. Elke Kalbe, Leiterin
Jennifer Liesk BA Geront.
Cand. BA Geront. Johanna Henschel
Dipl.-Psych. Annette Mayer

INFORMATIONEN

<http://www.uni-vechta.de/cendi>

KONTAKT

CeNDI
Universität Vechta
Driverstraße 23 - Raum R 127
Fon +49. (0)4441.15 732
Fax +49. (0)4441.15 621
E-Mail: cendi@uni-vechta.de

Das CeNDI-Team
(v. l.): Jennifer Liesk,
Johanna Henschel und
Prof. Dr. Elke Kalbe

© Ferdinand Kokenge

Zentrum
Altern und Gesellschaft
Interdisziplinäres
Forschungszentrum



AGE CERT - Qualitätssiegel altersgerechte Personalentwicklung

Anregung zur Umsetzung altersintegrativer Maßnahmen in Unternehmen



„Mit dem Qualitätssiegel AGE CERT sollen zukünftig vorbildliche Ansätze im Umgang mit alternden Belegschaften sichtbar gemacht und fundiert an Hand eines Kriterienkataloges bewertet werden.“

Einleitung

Angesichts des demografischen Wandels in der Erwerbsarbeit sind die betrieblicherseits erforderlichen personalpolitischen Rahmenbedingungen und Maßnahmen bezogen auf eine altersübergreifende Qualifizierung, Gesundheitsförderung und Personalentwicklung der Belegschaften bisher noch nicht ausreichend entwickelt und nachhaltig genug gestaltet.

An diesem Entwicklungsbedarf setzt die Konzipierung und praktische Umsetzung eines Qualitätssiegels zur Bewertung altersgerechter Personalentwicklung an. Mit dem Qualitätssiegel AGE CERT sollen zukünftig vorbildliche Ansätze im Umgang mit alternden Belegschaften sichtbar gemacht und fundiert an Hand eines Kriterienkataloges bewertet werden. Weitere Unternehmen sollen so zur Umsetzung und Etablierung altersintegrativer Maßnahmen angeregt werden. Da sich bisher weder im wissenschaftlichen Diskurs noch in der betrieblichen Praxis eine einheitliche Konzeption für altersgerechte Personalpolitik durchgesetzt hat, wurde im Rahmen der Entwicklung von AGE CERT das Fachgebiet Altern und Arbeit am Institut für Gerontologie von der Marie-Luise und Ernst Becker Stiftung beauftragt, die vorliegenden Forschungsbefunde und Gestaltungsvorschläge neu zu systematisieren und daraus die strategischen Ziele und die adäquaten Maßnahmen wissenschaftlich fundiert abzuleiten. Die Ergebnisse dieser Konzeptentwicklung werden im Folgenden überblicksartig dargestellt

Altersgerechte Personalentwicklung: Konzeptionelle Einordnung

Altersgerechte Personalentwicklung zielt auf eine präventiv orientierte, die gesamte Erwerbsbiographie und damit alle Altersgruppen einbeziehende Prozess-Perspektive: Es wird damit berücksichtigt, dass Altern als ein lebenslanger, interindividuell variierender Entwicklungs- und Veränderungsprozess verstanden werden muss, und dass für einen Rückgang berufsrelevanter Leistungspotentiale mit dem Alter nicht allein biologische Abbauprozesse verantwortlich sind, sondern in hohem Maße auch die jeweiligen Arbeits- bzw. Lebensbedin-

gungen. Im Gegensatz zu biologischen Alternungsprozessen ist dieses Voraltern durch vorbeugende Maßnahmen beeinflussbar. Eine altersgerechte Arbeits- und Organisationsgestaltung zeichnet sich in besonderer Weise dadurch aus, dass sie in Ergänzung zu bereits bestehenden Ansätzen zusätzlich den altersgruppenspezifischen Unterschieden und den intraindividuellen, über die Lebensspanne sich vollziehenden Veränderungsprozessen hinsichtlich der Leistungspotentiale und persönlichen Bedürfnisse der Beschäftigten besonders Rechnung trägt.

Diese Konzeption verweist insgesamt auf eine Ressourcen-Perspektive. Die übergeordnete Zielsetzung einer altersgerechten Personalentwicklung liegt demnach in dem Erhalt, der Förderung und der produktiven Nutzung der Leistungspotenziale von Arbeitskräften, wobei altersspezifische interindividuelle Unterschiede und intraindividuelle Entwicklungsdynamiken in besonderer Weise berücksichtigt werden.

Zieldimensionen und Handlungsfelder der altersgerechten Personalarbeit

Dem Qualitätssiegel AGE CERT werden zum Erhalt und zur Entwicklung der Arbeitsfähigkeit über die gesamte Erwerbslaufbahn drei Zieldimensionen zugrunde gelegt: Gesundheit, Qualifikation und Motivation. Aus der Perspektive des Arbeitsfähigkeitsansatzes besteht die Aufgabe eines altersgerechten Managements darin, einerseits durch die Etablierung lern-, gesundheits- und motivationsförderlicher Arbeitsbedingungen und andererseits durch Maßnahmen zur Erhaltung und Entwicklung der kollektiven Bewältigungsressourcen der Beschäftigten einen für das Unternehmen und die Beschäftigten aller Altersgruppen optimalen „Match“ von Arbeitsanforderungen und Leistungsvermögen zu realisieren. Da die genannten Zieldimensionen in einem interdependenten Verhältnis zueinander stehen, sollte altersgerechte Personalentwicklung mehrdimensional angelegt sein, und – mit Blick auf die Förderung von Verbundeffekten – systematisch aufeinander bezogen werden.



Abb. 1:
Altersgerechte
Personalentwicklung -
Handlungsfelder und
Maßnahmebereiche

Unbenommen der Tatsache, dass es keinen „one best way“ zur altersgerechten Organisation von Arbeitsprozessen geben kann, lassen sich für die genannten Zieldimensionen bestimmte Handlungsfelder benennen, die nach dem derzeitigen Stand der Forschung ein tragfähiges Grundkonzept zur Schaffung einer für alle Altersgruppen geeigneten Arbeitsumwelt unter gleichzeitiger Berücksichtigung betriebsökonomischer Zielstellungen bilden (vgl. Abb. 1). Für die hier aufgeführten Maßnahmebereiche gilt, dass sie prinzipiell in Unternehmen aller Branchen und Betriebsgröße anwendbar sind. Allerdings müssen sie an die jeweiligen betrieblichen Bedingungen und Problemlagen angepasst, priorisiert und konkretisiert werden.

Implementierung des Qualitätssiegels AGE CERT

Die vorgestellten konzeptionellen Grundlagen und die angeführten Handlungsfelder bilden die Basis für die Entwicklung und Umsetzung eines betrieblichen Zertifizierungsverfahrens, das mit der Vergabe eines Qualitätssiegels zur altersgerechten Personalentwicklung (AGE CERT) schließen soll. Die konkrete Bewertung entsprechender betrieblicher Maßnahmen soll in einem 4-stufigen Prozess erfolgen (vgl. Abb. 2):

- In der Vorbereitungsphase steht den Unternehmen ein Selbstcheck zur Verfügung, der insgesamt 75 Prüf-Items umfasst. Der Selbstcheck soll es ermöglichen, im Vorfeld der Zertifizierung den Stand der eigenen altersgerechten Personalentwicklung zu überprüfen.
- In der anschließenden Feedbackphase wird den Organisationen entweder eine Empfehlung zur Teilnahme am Zertifizierungsprozess ausgesprochen oder es werden Vorschläge zu Verbesserungen des status-quo der altersgerechten Personalentwicklung abgegeben.

- In der Visitationsphase werden die Voraussetzungen für die tatsächliche Vergabe des Qualitätssiegels geprüft. Im Vorfeld wird dazu mit den Betrieben ein Visitationsplan erarbeitet. Im Rahmen der sich anschließenden Vor-Ort Prüfung wird mit Hilfe eines praxisnahen Anforderungskataloges ermittelt, inwieweit die Personalentwicklung als altersgerecht eingestuft werden kann. Die Ergebnisse werden in einem Visitationsbericht festgehalten, der mit einem Vorschlag zur Vergabe des Qualitätssiegels schließt.
- Die erfolgreiche Durchführung der Visitation mündet in die Verleihung des Qualitätssiegels „AGE CERT“ durch eine unabhängige Zertifizierungsagentur. Die Zuerkennung des Siegels ist auf einen Zeitraum von drei Jahren befristet. Dies soll die Überprüfung der Nachhaltigkeit der getroffenen Maßnahmen gewährleisten.

„Für die hier aufgeführten
Maßnahmebereiche gilt,
dass sie prinzipiell in
Unternehmen aller Branchen
und Betriebsgröße
anwendbar sind.“

Abb. 2:
Zertifizierungsprozess
zum Qualitätssiegel
„AGE CERT“



INFORMATIONEN

<http://www.agecert.de>

KONTAKT

Prof. Dr. Frerich Frerichs

Universität Vechta

Institut für Gerontologie (IfG) - Fachgebiet Altern und Arbeit

Zentrum Altern und Gesellschaft (ZAG)

Fon +49. (0)4441.15 504 / E-Mail: frerich.frerichs@uni-vechta.de

Dr. Jan Bögel

Universität Vechta

Institut für Gerontologie (IfG) - Fachgebiet Altern und Arbeit

Zentrum Altern und Gesellschaft (ZAG)

Fon +49. (0)4441.15 555 / E-Mail: jan.boegel@uni-vechta.de

Neu an der Universität Vechta: Professorin Dr. Elke Kalbe

Psychologische Gerontologie

Professorin
Dr. Elke Kalbe

© Privat



„Forschungsschwerpunkt der Arbeitsgruppe ist es, Änderungen kognitiver und emotionaler Funktionen in gesunden und pathologischen Alterungsprozessen zu beschreiben und zugrunde liegende neuropsychologische und -biologische Prozesse zu analysieren.“

Dr. Elke Kalbe ist seit März 2010 Professorin für Psychologische Gerontologie am Institut für Gerontologie der Universität Vechta und Mitglied des Zentrums für Altern und Gesellschaft (ZAG). Ende 2010 eröffnete sie das Center für Neuropsychologische Diagnostik und Intervention (CeNDI; vgl. Beitrag in diesem Heft).

Nach dem Studium der Psychologie, Allgemeinen Sprachwissenschaft sowie Phonetik und Kommunikationswissenschaften an den Universitäten Bonn und Köln promovierte und habilitierte Frau Kalbe am Lehrstuhl für Physiologische Psychologie bei Prof. Dr. H. J. Markowitsch an der Universität Bielefeld. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin arbeitete sie mehrere Jahre am Max-Planck-Institut für neurologische Forschung, Köln, der Klinik und Poliklinik für Neurologie der Uniklinik Köln und zuletzt am Institut für Neurowissenschaften und Medizin (INM-3, Kognitive Neurologie) des Forschungszentrums Jülich.

2005 lehrte sie als Vertretungsprofessorin für Allgemeine Psychologie II ein Semester an der Universität Bielefeld. Diese Universität verlieh ihr auch 2009 eine APL-Professur.

Im März 2010 wurde sie auf die Professur für Psychologische Gerontologie der Universität Vechta berufen. Die Klinik und Poliklinik für Neurologie der Universität Köln bleibt ein Forschungsstandort. Frau Kalbe ist Gutachterin für mehrere nationale und internationale peer-reviewed Zeitschriften sowie für die DFG und die Princess Beatrix Foundation in den Niederlanden.

Forschungsschwerpunkt der Arbeitsgruppe ist es, Änderungen kognitiver und emotionaler Funktionen in gesunden und pathologischen Alterungsprozessen zu beschreiben und zugrunde liegende neuropsychologische und -biologische Prozesse zu analysieren. Es kommen psychometrische, psychophysiologische und funktionell bildgebende Verfahren (funktionelle Kernspintomographie und Positronen-Emissions-Tomographie) zur Anwendung. Ein Fokus stellt die Frühdiagnostik demenzieller Syndrome dar.

Unter anderem werden zeitökonomische Testinstrumente entwickelt, um neuropsychologische Dysfunktionen älterer Menschen zu erkennen und ihr Ausmaß zu beschreiben.

Aktuell wurde mit Kollegen aus Köln der „EASY“ publiziert, ein sprachfreies, kulturfares Demenz-Screeninginstrument für Menschen mit Migrationshintergrund und türkisch als Muttersprache. Für den „EASY“, den – für Muttersprachler normierten – „DemTect“ und den speziell für das neuropsychologische Profil von Parkinsonpatienten zugeschnittene „PANDA“ (Parkinson Parkinson Neuropsychometric Dementia Assessment) erhält Frau Kalbe zusammen mit ihren Kollegen Prof. Dr. J. Kessler, Köln, und PD Dr. Pasquale Calabrese, Basel, den diesjährigen Preis für Hirnforschung in der Geriatrie, verliehen durch die Universität Witten-Herdecke.

Beim Themenschwerpunkt „kognitive Plastizität“ wird evaluiert, welche Maßnahmen, z. B. in Form kognitiven Trainings, effizient zur Prävention kognitiver Dysfunktionen bei älteren Menschen eingesetzt werden können, und inwiefern sie geeignet sind, bei bestehenden Beeinträchtigungen das Leistungsniveau zu stabilisieren oder gar zu steigern. Kognitive Trainings werden auch im Center für Neuropsychologische Diagnostik und Intervention (CeNDI) durchgeführt. Dieses und andere Projekte sind im entsprechenden Beitrag dieses Hefts beschrieben.

KONTAKT

Prof. Dr. Elke Kalbe
Universität Vechta
Institut für Gerontologie (IfG) -
Fachgebiet Psychologische Gerontologie
Zentrum Altern und Gesellschaft (ZAG)
Fon +49. (0)4441.15 204
E-Mail: elke.kalbe@uni-vechta.de

Fachtag Demenz und Musik an der Universität Vechta

Große Resonanz bestätigt gesellschaftliche Relevanz des Themas Demenz

Demenz gehört zu den häufigsten Alterserkrankungen und mit der Zahl hochaltriger Menschen nimmt die Zahl der an Demenz erkrankten Menschen stetig zu. Neben der medizinischen Betreuung und Pflege tragen soziale Aktivitäten wie das Singen und Musizieren wesentlich zum Erhalt und zur Steigerung der Lebensqualität bei, denn durch Musik können an Demenz erkrankte Menschen auf einer sehr individuellen und emotionalen Ebene angesprochen werden. Vor allem für Menschen, deren sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten durch eine Demenz eingeschränkt sind, gewinnt Musik als nonverbales Erinnerungs-, Kommunikations- und Ausdrucksmedium eine besondere Bedeutung. Darüber hinaus können gemeinsames Singen und Musizieren helfen, zumindest kurzzeitig aus krankheitsbedingter sozialer Isolation auszubrechen. Die große Resonanz auf diesen Fachtag bestätigt die gesellschaftliche Relevanz des Themas Demenz und angemessener nichtmedikamentöser Betreuungs- und Hilfeformen. Die Fachtagung, die in Kooperation mit dem Landescaritasverband Oldenburg, dem Niels-Stensen-Werk Vechta und der Deutschen Gesellschaft für Musikgeragogik stattfand, richtete sich daher schwerpunktmäßig an professionell und ehrenamtlich Tätige in der Pflege und Betreuung demenzkranker Menschen.

Prof. Dr. Theo Hartogh (Universität Vechta) widmete sich im Eröffnungsvortrag zum Thema „Die Bedeutung von Musik für dementiell erkrankte Menschen“ den verschiedenen musikalischen Aktivitäten wie Singen, Instrumentalspiel, Bewegungen zur Musik und Musikhören, die in der Einzelbetreuung und Gruppenarbeit eingesetzt werden können; in enger Verbindung mit Biografie- und Erinnerungsarbeit tragen diese Aktivitäten zum Erreichen zentraler Pflege- und Betreuungsziele wie Identitätserhalt und Steigerung von Wohlbefinden und Lebensqualität bei. Anhand kurzer Videodokumentationen musikalischer Einzel- und Gruppenangebote in Alteinrichtungen wurden methodische Fragestellungen und die Wirkung aktiven Musizierens thematisiert sowie die Einbindung niedrigschwelliger Musizierungsangebote in den Pflegealltag exemplarisch erläutert.

Der Neurologe Prof. Dr. Eckart Altenmüller, Direktor des Instituts für Musikphysiologie und Musikmedizin der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, präsentierte in seinem Vortrag „Neurobiologie, Musik und Demenz“ ausgehend vom klinischen Bild der Demenz aktuelle Ergebnisse der Hirnforschung. Er untermauerte mit Ergebnissen mehrerer Studien die These von „Musik als stärkstem Reiz für Neuroplastizität“ und unterstrich die positive Wirkung aktiven Musizierens vor allem auf Selbstwirksamkeit, Kommunikation, kathartische Prozesse und sensomotorisch-emotionale Integration.

In den Workshops des Fachtags wurden in konkreten Praxisbeispielen unterschiedliche Wege des Einsatzes von Musik in der Begleitung und Betreuung demenzerkrankter Menschen in Kleingruppen demonstriert und erprobt. Acht Fachreferenten aus bundesdeutschen Hochschulen und Alteinrichtungen thematisierten die Verknüpfung von Musik mit Biografiearbeit und basaler Stimulation, das Konzept von „Musik auf Rädern“, die geragogische und therapeutische Professionalität von Anleitern, neue Instrumente für die Einzel- und Gruppenarbeit mit dementiell erkrankten Menschen sowie den Umgang mit Kommunikations- und Hörproblemen. Eva Kehler von der Universität Vechta stellte ihr Promotionsprojekt „Instrumentalunterricht mit dementiell erkrankten Senioren“ vor und zeigte innovative und zukunftsweisende Kooperationsmöglichkeiten von Musikschulen und Alteinrichtungen auf. An Unterrichtsbeispielen konnte sie die Neuroplastizitätsthese von Prof. Dr. Eckart Altenmüller belegen und aufzeigen, mit welchen methodischen Zugängen dementiell erkrankte Schüler leichte Klavierstücke erlernen und durch angemessene Lernarrangements gefördert werden können.



Am 28. September 2010 fand der Fachtag Demenz und Musik an der Universität Vechta statt (von links): PD Dr. Rosemarie Tüpker (Universität Münster), Prof. Dr. Eckart Altenmüller (Hochschule für Musik und Theater Hannover), Prof. Dr. Theo Hartogh (Universität Vechta), Christina Herberger (Vechta), Prof. Dr. Hans Hermann Wickel (FH Münster), Nicole Reckmann (Münster), Prof. Dr. Martin Winter (Universität Vechta, Vizepräsident für Forschung und Nachwuchsförderung).

© Universität Vechta

KONTAKT

Prof. Dr. Theo Hartogh
Universität Vechta
Fach Musik -
Zentrum Altern
und Gesellschaft (ZAG)
Fon +49. (0)4441.15 295
E-Mail:
theo.hartogh@uni-vechta.de
Eva Kehler
Universität Vechta
Fach Musik

Zentrum
Altern und Gesellschaft
Interdisziplinäres
Forschungszentrum



INFORMATIONEN

<http://www.unimusik-vechta.de/projekte/fachtag-demenz-und-musik>

Nachhaltiges Landmanagement (NaLaMa) - neues BMBF-Forschungsprojekt der Universität Vechta

„In vier Beispielräumen sollen ökologische Wirkungsgefüge anhand von Stoffflüssen analysiert, Entwicklungen abgeschätzt, Anpassungsstrategien abgeleitet und deren Auswirkungen anhand von Indikatoren nachhaltiger Landwirtschaft erfasst und bewertet werden.“

Das Wietingsmoor im Landkreis Diepholz erstreckt sich zwischen Twistringen und Wagenfeld.

© Uschi Dreiuicker/PIXELIO.de

Bevor am Lehrstuhl für Landschaftsökologie der Universität Vechta ein Verbundvorhaben zur Gentechnik in der Agrarwirtschaft nach fünfjähriger Laufzeit Ende des Jahres 2010 erfolgreich abgeschlossen wurde, begann bereits das nächste Projekt mit Förderung des Bundesforschungsministeriums: Die Mitarbeiter/innen und der Leiter des Lehrstuhls für Landschaftsökologie, Professor Dr. Winfried Schröder, freuen sich darüber, in einem von der Nordwestdeutschen Forstlichen Forschungs- und Versuchsanstalt geleiteten Team Konzepte für Nachhaltiges Landmanagement (NaLaMa) im Norddeutschen Tiefland in den kommenden fünf Jahren entwickeln und mit Partnern aus der Landschaftsplanung auf Praxistauglichkeit prüfen zu können. Einer der Praxispartner ist der Landkreis Diepholz. Die Umsetzung der Forschungsergebnisse soll durch eine intensive Beteiligung und Integration der Praxispartner in ausgewählten Modellregionen gesichert werden. Sie sollen sowohl an der Beschreibung der heutigen Leitbilder einer nachhaltigen Landnutzung als auch an der Gestaltung künftiger Leitbilder beteiligt werden. Der dabei in den vier Regionen angestrebte fachliche Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis soll Landnutzungssysteme miteinander vergleichen und bewerten, den Interessenausgleich und die Innovationsbereitschaft fördern sowie die Zukunftsfähigkeit ländlicher Räume insgesamt stärken.

Professor Schröder hofft, „dass der eine oder andere Praxispartner die nun zur Verfügung stehenden Mittel auch dafür nutzt, die Bürger/innen anzuregen, ihr Wissen in die Konzeption des nachhaltigen Landmanagements einzubringen.“

In dem nun beginnenden Projekt sollen in den nächsten fünf Jahren Wissens- und Entscheidungsgrundlagen für ein nachhaltiges Landmanagement im Norddeutschen Tiefland erarbeitet werden, die den sich ändernden ökologischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen gerecht werden. In vier Beispielräumen sollen ökologische Wirkungsgefüge anhand von Stoffflüssen analysiert, Entwicklungen abgeschätzt, Anpassungsstrategien abgeleitet und deren Auswirkungen anhand von Indikatoren nachhaltiger Landwirtschaft erfasst und bewertet werden. Die vier Modellregionen sind in der Karte rot umrandet: Landkreise Diepholz, Uelzen und Oderland-Spree sowie die Region Hoher Fläming. Sie repräsentieren unterschiedliche naturräumliche, wirtschaftliche und demografische Verhältnisse.

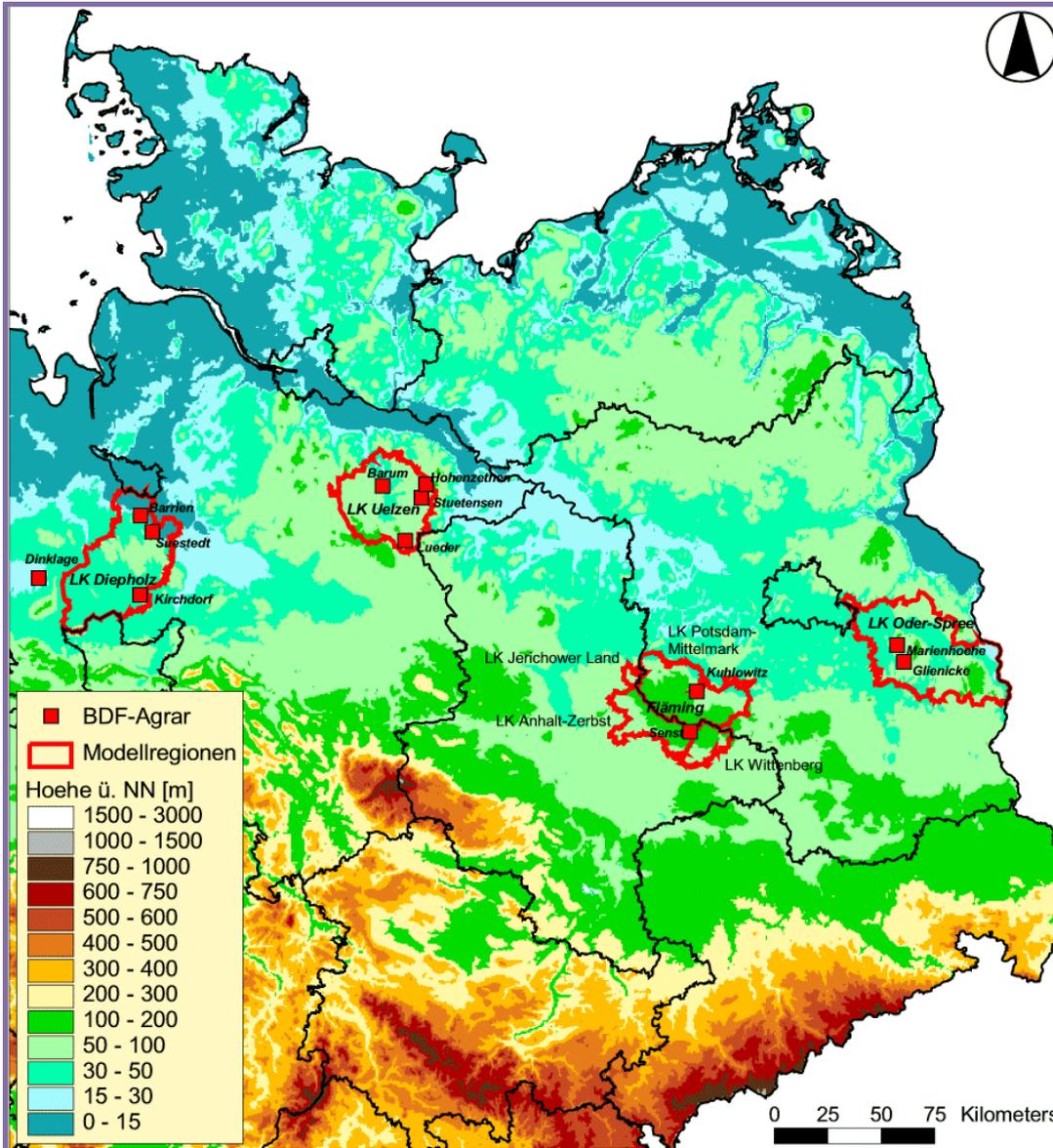
In dem Projekt werden die Aspekte „Ökologische Grundlagen“, „Land- und Ressourcennutzung“, „Betriebliche und regionale Wertschöpfung“ und „Risikomanagement“ von ausgewiesenen Wissenschaftlern der Fächer Klimatologie, Hydrologie, Landschaftsökologie, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Umweltplanung und Sozioökonomie gemeinsam mit Praxispartnern in einem Konzept für eine „Integrative Landnutzung“ zusammengeführt.

In dem von Professor Schröder geleiteten Teilprojekt „Stoff- und Wasserhaushalt“ werden die Folgewirkungen der klimatischen Veränderungen auf den Bodenwasserhaushalt landwirtschaftlich genutzter Flächen in den vier Modellregionen und die Verlagerung von Stoffen in den Böden durch Anwendung eines speziellen, sehr komplexen Rechenmodells untersucht. Die Modellrechnungen erfolgen mit Messdaten des Deutschen Wetterdienstes DWD (1960-1990, 1991-2009) und mit prognostizierten Klimadaten eines Klimarechenmodells.

Europaweit unter Beteiligung der Vechtaer Landschaftsökologen erhobene Daten zu atmosphärischen Stickstoffeinträgen sollen Grundla-



ge für die Abschätzung zukünftiger Stickstoffeinträge in die Böden sein. Diese sowie weitere Daten zur Landnutzung, Bodenbeschaffenheit und zukünftigem Klima werden in einem GIS zusammengeführt und für die Berechnungen der Flüsse von Kohlenstoff, Phosphor und Stickstoff aufbereitet. „Besonders spannend wird es sein, herauszufinden, ob durch den Klimawandel



Oderwiesen
im brandenburgischen
Lebus
© Burkhardt Preu/PIXELIO.de

„Besonders spannend wird es sein, herauszufinden, ob durch den Klimawandel vermehrt Klimagase wie CO₂ und Stickoxide aus den Böden in die Atmosphäre freigesetzt werden und so den Treibhauseffekt weiter steigern.“

Übersicht über die Lage der BDF (Boden-Dauerbeobachtungsflächen) in den vier Modellregionen LK Diepholz, LK Uelzen, LK Oderland-Spree und Region Hoher Fläming
© LÖK Universität Vechta

vermehrt Klimagase wie CO₂ und Stickoxide aus den Böden in die Atmosphäre freigesetzt werden und so den Treibhauseffekt weiter steigern“, so Schröder.

Zusammen mit Daten über die sich wegen des Klimawandels ändernden regional- und standortspezifischen Bewirtschaftungsweisen und Produktionsverfahren werden schließlich - je nach regionalen Klima- und Bodenverhältnissen - Empfehlungen abgeleitet, welche Anbauverfahren und Fruchtfolgen jeweils aus ökonomi-

scher und ökologischer Sicht auch unter dem Aspekt einer nachhaltigen Landwirtschaft am besten geeignet sind.

NACHHALTIGES LANDMANAGEMENT

KONTAKT

Prof. Dr. Winfried Schröder
Universität Vechta
Landschaftsökologie
Fon +49. (0)4441.15 559
E-Mail: winfried.schroeder@iuw.uni-vechta.de

Vechtaer Workshop zur Entwicklung Ländlicher Räume

Gemeinsame Initiative von Fachdidaktik und Fachwissenschaft

Am 12. und 13. November 2010 fand der diesjährige Workshop des Arbeitskreises Ländlicher Raum der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGfG) an der Universität Vechta statt. Der 2004 gegründete Arbeitskreis versteht sich als Forum für den kontinuierlichen Informationsaustausch im Themenfeld „Ländliche Raumforschung“ und bietet insbesondere Nachwuchswissenschaftlern eine Plattform für die Diskussion ihrer Forschungsprojekte.



Teilnehmer/innen
des Vechtaer Workshops
auf dem Hof Heil
in Fladderlohausen,
Gemeinde Holdorf,
(Landkreis Vechta),
einem regionalen
außerschulischen
Lernstandort der
Arbeitsgemeinschaft
Regionales Lernen
Agrarwirtschaft
(AGRELA e. V.)

© ISPA - Universität Vechta

Organisiert wurde der Workshop von den Abteilungen „Lernen in ländlichen Räumen“ von Prof. Dr. Martina Flath und „Vergleichende Strukturfor- schung“ von Prof. Dr. Christine Tamásy, die dem Institut für Strukturfor- schung und Planung in agrarischen Intensivgebieten (ISPA) angehören. Das Besondere daran ist, dass ein solches Arbeitskreis-Treffen erstmals als gemeinsame Initiative von Fachdidaktik und Fachwissen- schaft durchgeführt wurde.

Im Rahmen des zweitägigen Workshops referierten Fachleute aus ganz Deutschland, die sich in Theorie und Praxis mit Aspekten der ländlichen Raumentwicklung in regionalen, nationalen oder globalen Kontexten beschäftigten, über ihre aktuellen Forschungsprojekte. Unter anderem beleuchteten die Referenten sehr anschaulich die Chancen und Problemlagen ländlicher Räume anhand verschiedener Fragestellungen: vom demographischen Wandel und den damit einhergehenden Schrumpfungsprozessen über regionale Steuerungsformen und Akteurskonstellationen bis hin zu Nachhaltigkeitsaspekten und der Entwicklung endogener Potenziale – um nur einige Punkte aus dem vielfältigen Workshop-Programm herauszugreifen. Die einzelnen

Vorträge wurden jeweils im Anschluss unter den rund 30 Teilnehmern diskutiert und um wertvolle zusätzliche Erkenntnisse ergänzt, wovon insbesondere die anwesenden Nachwuchswissenschaftler profitieren dürften.

Neben den theoretischen Diskursen hatte der Workshop auch einen praxisbezogenen Programmpunkt zu bieten: eine Exkursion zum Hof Heil in der Holdorfer Bauerschaft Fladderlohausen, einem regionalen außerschulischen Lern-

standort der Arbeitsgemeinschaft Regionales Lernen Agrarwirtschaft (AGRELA e. V.), der von der Abteilung Lernen in ländlichen Räumen des ISPA konzipiert und wissenschaftlich betreut wird. Hier führten die Eheleute Mechthild und Ulrich Heil als Hofbesitzer durch ihren landwirtschaftlichen Betrieb und gaben detaillierte Einblicke in ihre alltägliche Arbeit. Im Anschluss konnten die Workshop-

Teilnehmer ihr Wissen rund um das Thema Landwirtschaft durch das Lösen kleinerer Aufgaben erweitern, bevor der Tag in geselliger Runde mit kulinarischen Köstlichkeiten und netten Gesprächen abgerundet wurde.

Sehr zufrieden mit der Veranstaltung zeigten sich die Organisatoren vom ISPA. Sowohl die Qualität der Vorträge und das freundliche Diskussionsklima als auch die informativen Einblicke im Rahmen der Exkursion hätten den Workshop zu einem vollen Erfolg werden lassen. Die gute Resonanz und das positive Feedback der Teilnehmer unterstützten diese Einschätzung. Der fachliche Austausch im Themenfeld „Ländliche Raumforschung“ wird daher auch in Zukunft einen wichtigen Stellenwert einnehmen, wie Dr. Christian Krajewski, Universität Münster, als stellvertretender Sprecher des Arbeitskreises abschließend betonte.

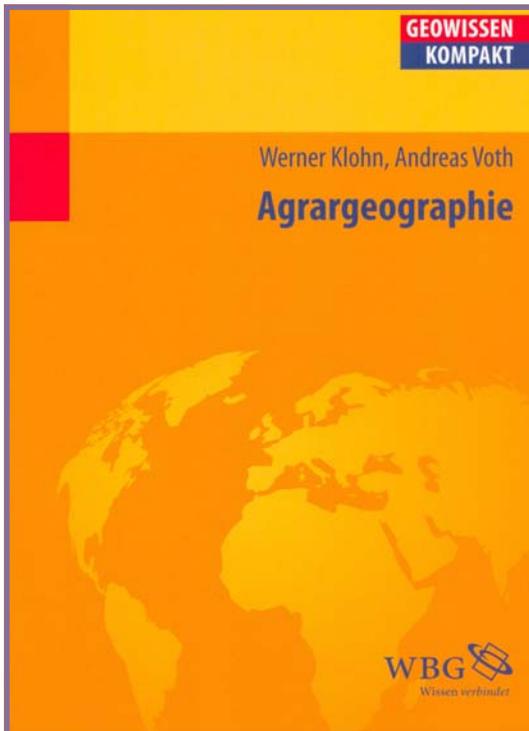
KONTAKT

Dipl.-Geogr. Oliver Klein
Universität Vechta
Institut für Strukturfor- schung und Planung
in agrarischen Intensivgebieten (ISPA) -
Abteilung Vergleichende Strukturfor- schung
Fon +49. (0)4441.15 689
E-Mail: oklein@ispa.uni-vechta.de



ISPA veröffentlicht Lehrband zur Agrargeographie

Neuer VSAG-Band zur Seuchenvorsorgestrategie gegen Geflügelpestvirus



Lehrband zur Agrargeographie

Nachdem die auf dem Markt bislang vorhandenen Werke nicht mehr den zeitgemäßen Ansprüchen genügen, wird erstmals seit 15 Jahren ein Lehrband zur Agrargeographie veröffentlicht. Prof. Werner Klohn und Prof. Andreas Voth verfolgen dabei das Ziel, einen Einblick in die Fragestellungen und Methoden dieses Zweiges der Wirtschaftsgeographie zu geben. Besonderen Wert wird dabei auf die Darstellung der vielfältigen Beziehungen zu Nachbardisziplinen gelegt. Als typische „Grenz- und Verknüpfungswissenschaft“ werden die vielfältigen Einflussfaktoren auf die Agrarwirtschaft ebenso berücksichtigt wie Einflüsse der Konsumenten.

Die Landwirtschaft hat in den letzten Jahrzehnten einen entscheidenden Wandel erfahren und in manchen Ländern starke Bedeutungsverluste hinnehmen müssen. Nichtsdestotrotz spielt sie im Rahmen von EU-Verträgen und der Subventionspolitik vieler Länder weiterhin eine bedeutende Rolle. Anhaltende Diskussionen um den Milchpreis, die Bedeutung der biologisch ausgerichteten Landwirtschaft oder um die Rolle des Landwirts im 21. Jahrhundert (Der Landwirt als Landschaftspfleger) gehen in gesellschaftliche Diskurse über. Die Agrargeographie analysiert die derzeitige Situation und versucht Lösungs-

ansätze auf nationaler wie internationaler Ebene zu offerieren. Längst ist der Agrargeograph seinem alten Image als „Flurbereiniger“ und „Ertragmaximierer“ entwachsen. Die moderne Agrargeographie ist vielmehr eine managementbasierte Fachdisziplin, die sich den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts stellt. Mit dem Bedeutungsgewinn von ökologischer Landwirtschaft, Kulturlandschafts- und Bodenschutz sowie bestimmten Naturschutzaufgaben, die nur von der Landwirtschaft übernommen werden können, bildet die Agrargeographie einen thematischen Schwerpunkt innerhalb der Geowissenschaften.

VSAG-Band 29 zur Seuchenvorsorgestrategie erschienen

Der neue Band der VSAG-Reihe (Vechtaer Studien zur Angewandten Geographie und Regionalwissenschaft) des ISPA von Dr. Barbara Grabkowsky thematisiert die „Qualitative Risikobewertung eines Eintrags von Aviärer Influenza in europäische Geflügelbetriebe auf lokaler und überregionaler Ebene“.

BUCHBESTELLUNG

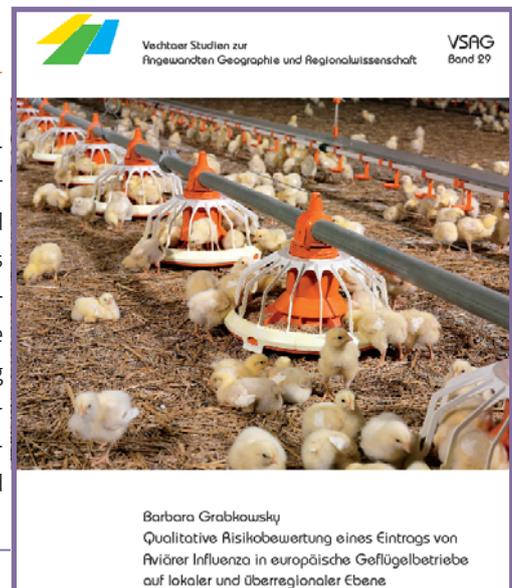
Annegret Joachim
Universität Vechta
Institut für Strukturforchung und Planung
in agrarischen Intensivgebieten (ISPA)
Fon +49. (0)4441.15 434
E-Mail: ajoachim@ispa.uni-vechta.de

KONTAKT

apl. Prof. Dr. Werner Klohn
Universität Vechta
Institut für Strukturforchung und Planung
in agrarischen Intensivgebieten (ISPA) -
Abteilung Vergleichende Strukturforchung
Fon +49. (0)4441.15 282
E-Mail: wklohn@ispa.uni-vechta.de

PD Dr. Andreas Voth
Universität Vechta
Institut für Strukturforchung und Planung
in agrarischen Intensivgebieten (ISPA)
Abteilung Vergleichende Strukturforchung -
Fon +49. (0)4441.15 241
E-Mail: avoth@ispa.uni-vechta.de

Klohn, Werner/
Voth, Andreas:
Agrargeographie.
Darmstadt: WBG, 2010
(Geowissen kompakt)
ISBN 978-3-534-23362-5
126 Seiten, 30 s/w-Abb.,
7 Tabellen, 12 Karten
Preis: 16,90 Euro



Barbara Grabkowsky
Qualitative Risikobewertung eines Eintrags von
Aviärer Influenza in europäische Geflügelbetriebe
auf lokaler und überregionaler Ebene

Grabkowsky, Barbara:
Qualitative Risikobewertung eines Eintrags von
Aviärer Influenza in europäische Geflügelbetriebe
auf lokaler und überregionaler Ebene.
Vechta 2010
(VSAG, Band 29)
ISBN 978-3-88441-253-4
260 Seiten, 95 Tabellen,
Preis: 16,90 Euro
(zzgl. Porto)



Metropolregionen und die Entwicklung ländlicher Räume - Das Beispiel Bremen - Oldenburg im Nordwesten

Forschungsprojekt des ISPA, Abteilung Vergleichende Strukturfor-
schung

Konzept Metropolregion

In der wissenschaftlichen Diskussion und in raumordnungspolitischen Strategiepapieren erlangen Metropolregionen seit einigen Jahren eine außerordentliche Aufmerksamkeit. Metropolen gelten hierbei im Rahmen von zunehmenden Globalisierungsprozessen, der Europäischen Integration sowie dem Bedeutungszuwachs von Regionen als die Räume, die sich im internationalen Standortwettbewerb stärker profilieren können. Dementsprechend geraten sie durch globale Wettbewerbs- und Wachstumsstrategien immer mehr in das Blickfeld der deutschen und europäischen Raumordnungspolitik.

Die konzeptionelle Entwicklung der Europäischen Metropolregionen ist auf die Ministerkonferenz für Raumordnung (MKRO) im Jahr 1995 zurückzuführen, die im Raumordnungspolitischen Handlungsrahmen Metropolräume als „Motoren der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung“ bezeichnet (BMBau, 1995:27). Gemäß der dezentralen Raum- und Siedlungsstruktur in Deutschland werden insgesamt elf Metropolregionen ausgewiesen. Zum einen sind monozentrische Raumstrukturen, wie z. B. die Metropolregionen Hamburg und München, und zum anderen polyzentrische Ausrichtungen, wie z. B. die Metropolregionen Mitteldeutschland, Rhein-Ruhr und Hannover-Braunschweig-Göttingen-Wolfsburg, vorzufinden (vgl. IKM, 2010). Diese Benennung von Metropolstandorten durch die Bundesraumordnung stellen nur einen förmlichen Rahmen dar, da Vorgaben zur institutionellen Umsetzung in die Praxis sowie konkrete räumliche Abgrenzungen fehlen. Dies obliegt den regionalen Akteuren vor Ort. Im rein analytischen Sinne bezieht sich das Konzept der Metropolregionen aufgrund von funktionalen Konzentrationen (z. B. Innovationen, Dienstleistungen, Steuerungs-, Vernetzungs- und Symbolfunktionen) auf die eigentliche Metropole und ihren engeren Verflechtungsraum (vgl. Blotevogel, 2010). Jedoch sind im Zuge der Implementierung des Konzeptes in die Planungspraxis durch politische Verhandlungsprozesse großflächige Kooperationsräume entstanden, welche häufig periphere, ländliche Räume integrieren. Die Motivation der

Akteure aus ländlichen Gebieten ergibt sich hierbei aus der Hoffnung, an den Entwicklungschancen und Wachstumseffekten der Metropolregionen teilzuhaben. Aus Sicht der metropolitanen Akteure wird durch diese räumliche Ausdehnung die regionale Wahrnehmung nach außen gesteigert, da ein Zuwachs an Bevölkerung und optischer Größe erreicht wird (vgl. Passlik & Prosek, 2010). Diese Konstituierungsprozesse von Kooperationsräumen verdeutlichen, dass das Konzept Europäische Metropolregion eher politisch besetzt ist und von dem analytischen Verständnis der Metropolen im Sinne von Stadtregionen zu unterscheiden ist.

Metropolregionen stellen in der Raumordnung ein neues Instrument zur Konstruktion von Regionen dar, welches Großstädte, städtische Verdichtungsräume und ländlich geprägte Gebiete zusammenführt. Hierbei werden die metropolitanen Kernräume als die Standorte angesehen, in denen Innovationen und Wachstum generiert werden. Gleichwohl existieren auch ländliche Räume von denen Wachstumsimpulse ausgehen, welche die metropolitane Region funktional ergänzen können (vgl. Blotevogel, 2005). Strukturschwache ländliche Gebiete hingegen sollen durch den metropolitanen Einfluss in ihrer Entwicklung gestärkt werden. Bisherige wissenschaftliche Analysen vernachlässigen jedoch die ländlichen Räume als Akteure und großflächige Bestandteile von Metropolregionen. Am Beispiel der Metropolregion Bremen-Oldenburg im Nordwesten (Metropole Nordwest) soll dieser Aspekt aufgearbeitet werden.

Akteure und Organisationsstruktur der Metropolregion Bremen-Oldenburg

Die Metropole Nordwest wurde 2005 von der MKRO ausgewiesen und gehört dementsprechend zu den jüngeren Regionen dieses Konzeptes. Nach einem einjährigen Konstituierungsprozess gründete sich mit Unterstützung der bisher bestehenden Regionalen Arbeitsgemeinschaft (RAG) des Landes Niedersachsen und Bremen der Verein Metropolregion Bremen-Oldenburg im Nordwesten (vgl. Baumheier, 2007). Neben den Akteuren auf Landes- und kommunaler Ebene zählen zu den Gründungsmitgliedern auch die

„Metropolregionen stellen in der Raumordnung ein neues Instrument zur Konstruktion von Regionen dar, welches Großstädte, städtische Verdichtungsräume und ländlich geprägte Gebiete zusammenführt. Hierbei werden die metropolitanen Kernräume als die Standorte angesehen, in denen Innovationen und Wachstum generiert werden.“

Industrie- und Handelskammern (IHKs) der Region (vgl. Metropolregion Bremen-Oldenburg). Dies stellt im deutschlandweiten Vergleich insofern eine Besonderheit dar, da die IHKs als Vertreter der Wirtschaft von Beginn an mit in den Konstituierungsprozess eingebunden sind und auch gleichberechtigtes Stimmrecht in den Gremien besitzen. Räumlich-administrativ betrachtet setzt sich die Metropolregion aus drei kreisfreien Städten (Delmenhorst, Oldenburg, Wilhelmshaven), den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven sowie 11 angrenzenden niedersächsischen Landkreisen zusammen (vgl. Metropolregion Bremen-Oldenburg).

Die wesentlichen Organe der metropolitanen Governance werden durch den Vorstand, die Metropolversammlung und die Geschäftsstelle der Metropolregion repräsentiert. Die Metropolversammlung fasst grundsätzliche Beschlüsse über strategische Ziele, Arbeitsschwerpunkte und die Finanzierung. Dem Vorstand obliegt die operative Steuerung der Kooperation, indem er unter anderem Facharbeitskreise einsetzt, die sich mit Raumstruktur, Tourismus, Kultur und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen befassen. Mitglieder der Arbeitskreise sind die jeweiligen Vertreter der Ressorts aus den Landkreisen, Städten und Industrie- und Handelskammern.

Darüber hinaus wird durch den gegründeten Förderverein Wirtschaft pro Metropolregion Unternehmen und Wirtschaftsverbänden eine breitere und direkte Beteiligung an der Metropolregion angeboten. Die Integration der Wissenschaft erfolgt durch Vertreter der ansässigen Universitäten und Hochschulen die gemeinsam mit Akteuren aus regional bedeutsamen Verbänden einen Metropolbeirat bilden. Die Koordination und die Betreuung der Organe und des Fördervereins finden durch die Geschäftsstelle statt (vgl. Baumheier, 2007; Metropolregion Bremen-Oldenburg).

In dieser Konstellation bzw. metropolitanen Governancestruktur widmet sich die Metropolregion unter anderem dem Regionalmarketing, der Vernetzung von Akteuren regional bedeutsamer Wirtschaftsfelder z. B. durch ein Clustermanagement und der Entwicklung von Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität, Infrastrukturmaßnahmen etc. (vgl. Metropolregion Bremen-Oldenburg).



Forschungsdesign und Ziele

Im Mittelpunkt der geographischen Analyse stehen die Akteure der ländlichen Räume und ihre Integration in die Strukturen der Metropolregion. Ländliche Gebiete nehmen in der Metropolregion Bremen-Oldenburg einen maßgeblichen räumlichen Teil ein und prägen diese auch strukturell. Sowohl prosperierende Räume, wie das Oldenburger Münsterland, als auch strukturschwache Regionen im Norden der Metropolregion polarisieren die Raumkategorie „ländlich“ (vgl. NIW, 2010). Für die Metropole Nordwest stellt sich insofern die Frage, wie die Wachstumspotenziale der ländlichen Räume effizient und effektiv ausgeschöpft werden können und inwiefern sich das Instrument Metropolregion hierzu eignet. Die Akteure in Metropolregionen haben das Bestreben, eine „lebhaftige Kooperationskultur“ in der Region zu etablieren (Blotevogel, 2005:14). Vor diesem Hintergrund soll analysiert werden, wie die ländlichen Räume die Metropolregion mitgestalten bzw. ob die Metropolregion Kooperationen zwischen den verschiedenen Akteuren wie Wirtschaft, Wissenschaft, Kommunen und Zivilgesellschaft als eine Art Netzwerkmanager initiiert. Kooperationen auf diesen Ebenen finden schon seit längerer Zeit statt, insbesondere auch außerhalb der Marke Metropolregion. Insofern soll aufgezeigt werden, inwieweit die Metropole Nordwest bestehende Kooperationen verstärkt bzw. Neue anregt und insbesondere in welcher Intensität diese stattfinden. Hierbei ist es nicht hinreichend, die Netzwerke rein quantitativ abzubilden, denn es spielen auch die Strategien der einzelnen Akteure bei der Analyse und Bewertung eine Rolle. Demzufolge lassen sich über die alleinige Akkumulation von Unternehmen und Akteuren in einer Region oder einer Branche keine Aussagen über die tatsächlichen Netzwerk-

Organisationsstruktur der Metropolregion Bremen-Oldenburg

Quelle: verändert nach Metropolregion Bremen-Oldenburg 2010

„Im Mittelpunkt der geographischen Analyse stehen die Akteure der ländlichen Räume und ihre Integration in die Strukturen der Metropolregion. Ländliche Gebiete nehmen in der Metropolregion Bremen-Oldenburg einen maßgeblichen räumlichen Teil ein und prägen diese auch strukturell.“



Abgrenzung
Metropolregion
Bremen-Oldenburg

Quelle: Metropolregion
Bremen-Oldenburg 2010

strukturen und Intensitäten von Kooperationen treffen. Die Identifikation der Netzwerke der ländlichen Räume außerhalb der Metropolregion sowohl räumlich als auch funktional stellen weitere maßgebliche Ziele der qualitativen Netzwerkanalyse dar. Methodisch werden hier anhand einer quantitativen Bestandsaufnahme bestehende metropolitane Netzwerke in Form von Gremien, Arbeitskreisen, Clusterinitiativen etc. erschlossen. Ziel ist es, die Kooperationsstruktur der Region mit Hilfe eines „mappings“ der verschiedenen Akteure abzubilden. Zudem sollen die dynamischen Prozesse in der Metropolregion insgesamt im Laufe der historischen Entwicklung dargestellt und analysiert werden, wobei auch eine Einordnung der Metropolregion Bremen-Oldenburg im deutschlandweiten Vergleich erfolgt. Darüber hinaus werden Projekte der Metropolregion sowie die regionalen Gegebenheiten und Potenziale dargelegt und bewertet. Die Qualität dieses Netzwerkes wird in Form von leitfadengestützten Experteninterviews analysiert. Hierbei werden nach der Schneeballmethode und auf Basis der vorangegangenen quantitativen Untersuchung Experten ausgewählt, die in allen Bereichen der Metropol-

region tätig sind. Die Erfassung der Netzwerkstrukturen ist in der Regel nur für ein Partial-Netz möglich, auf dessen Basis unter Einschränkungen Rückschlüsse auf das Gesamtnetz gezogen werden. Dem Ziel entsprechend, die Rolle des ländlichen Raumes in der Metropolregion zu untersuchen, werden insbesondere Akteure aus den ländlichen Kreisen der Region berücksichtigt.

Literatur

- Baumheier, Ralph [Hrsg.] (2007): *Metropolregionen in Nordwestdeutschland. Arbeitsmaterial der ARL. Metropolregionen und Raumentwicklung, Teil 1.* Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover.
- Blotevogel, Hans H. (2005): *Metropolräume und ländliche Räume – eine Solidargemeinschaft?* In: *Niedersächsisches Ministerium für den ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Akademie für Raumforschung und Landesplanung [Hrsg.] (eds): Leitlinien der niedersächsischen Landesentwicklungspolitik.* Hannover, 12-18.
- Blotevogel, Hans H. (2010): *Raumordnung und Metropolregionen.* In: *Geographische Rundschau, 11, 2010, S. 4-12.*
- BMBau, Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau [Hrsg.] (1995): *Raumordnungspolitische Handlungsrahmen. Beschluss der Ministerkonferenz für Raumordnung in Düsseldorf am 8. März 1995.* Bonn.
- *Metropolregion Bremen-Oldenburg im Nordwesten e. V.:* www.metropolregion-bremen-oldenburg.de, Abgerufen: 28.01.2011.
- *Metropolregion Bremen-Oldenburg im Nordwesten e.V. [Hrsg.] (2010): Handlungsrahmen 2010-2013 für die Metropolregion Bremen-Oldenburg im Nordwesten.*
- NIW, Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung [Hrsg.] (2010): *Regionalmonitoring Niedersachsen. Regionalreport 2009. Positionierung und Entwicklungstrends ländlicher und städtischer Räume.* Hannover.
- IKM, *Initiativkreis Europäische Metropolregionen in Deutschland (2010): Regionales Monitoring 2010. Daten und Karten zu den Europäischen Metropolregionen in Deutschland.* IKM, Bundesinstitut für Bau-, Stadt-, und Raumforschung, Bonn, Mannheim.
- Passlik, Sandra; Prosek, Achim (2010): *Das Raumordnungskonzept der Europäischen Metropolregionen. Eine Erfolgsgeschichte mit ungewissem Ausgang.* In: *Geographische Rundschau, 11, 2010, S. 14-21.*

KONTAKT

Dipl.-Geogr. Annika Neubauer
Universität Vechta

Institut für Struktur- und Planung in agrarischen Intensivgebieten (ISPA) -
Abteilung Vergleichende Struktur- und Planungsforschung

Fon +49. (0)4441.15 688

E-Mail: aneubauer@ispa.uni-vechta.de



**„Jössen - Gebäude eines Weserdorfes“
„Norias en México“ („Wasserschöpfräder in Mexiko“)**

Neue Publikationen aus der Vechtaer Geographie

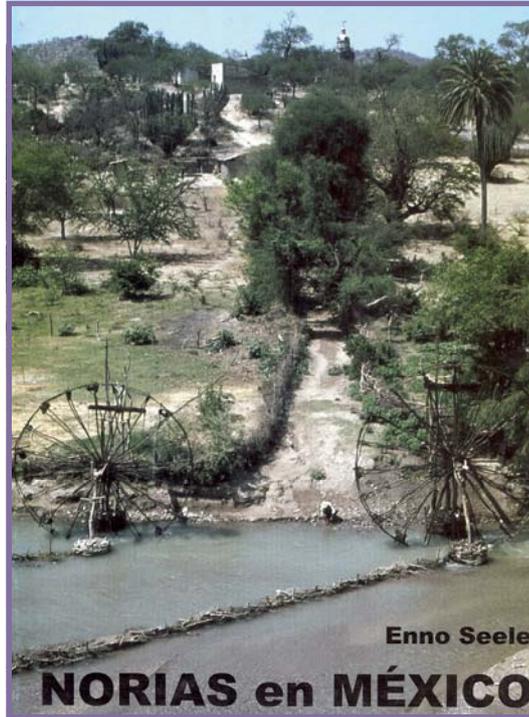
von Gert Hohmann

Der Vechtaer Wissenschaftler Prof. em. Dr. Enno Seele hat im vergangenen Jahr 2010 zwei neue Werke publiziert, die an dieser Stelle kurz vorgestellt werden sollen. Enno Seele war bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1996 am Standort Vechta der Universität Osnabrück Inhaber des Lehrstuhls für Geographie und Didaktik.

Norias en México - Wasserschöpfräder in Mexiko

Wasserschöpfräder zur Gewinnung von Brauchwasser gibt es in verschiedenen Flussregionen Mexikos. Bei der Untersuchung zur Bewässerungslandwirtschaft im Bundesstaat Puebla tauchte der Gedanke auf, dass einige Techniken direkt aus dem spanischen Mutterland und damit aus dem spanisch-orientalischen Kulturkreis nach Mexiko übertragen worden sein könnten. Seither wurden verschiedene Untersuchungen unternommen und Material gesammelt, das nun erstmals zusammengetragen wurde, um die Eigenheiten und Details dieser transatlantischen Kulturübertragung zu einem vergessenen Phänomen zu dokumentieren.

Der Band „Norias en México“ wurde vom Autor komplett eigenfinanziert. Durch das im mexikanischen Puebla angesiedelte Volkswagen-Werk erfolgte die kostenlose Verteilung des Buchs an



Universitäten und Bibliotheken Mexikos und der USA. Die deutschsprachige Ausgabe des Bandes ist seit 2006 im Buchhandel erhältlich.

Jössen - Gebäude eines Weserdorfes einst und jetzt

Die Neuerscheinung „Jössen - Gebäude eines Weserdorfes einst und jetzt“ ist eine Ergänzung zum Buch „Jössen - Ein Weserdorf aus geografischer und historischer Sicht“ (624 Seiten), das Prof. em. Dr. Enno Seele im Dezember 2009 herausgegeben hat.

Der Bildband dokumentiert den Wandel eines Dorfes, insbesondere die Veränderung und Entwicklung der Bausubstanz in den vergangenen 70 Jahren. Die alten Fotos hatte Seeles Vater Wilhelm, der von 1919 bis 1945 Lehrer in Jössen (Landkreis Minden-Lübbecke, Nordrhein-Westfalen) war, gemacht.

Enno Seele selbst wurde 1931 in Minden geboren und besuchte 1937 bis 1944 die Volksschule in Jössen. Die Bildersammlung wurde im Oktober 2010 von Enno Seele mit Vergleichsaufnahmen ergänzt.

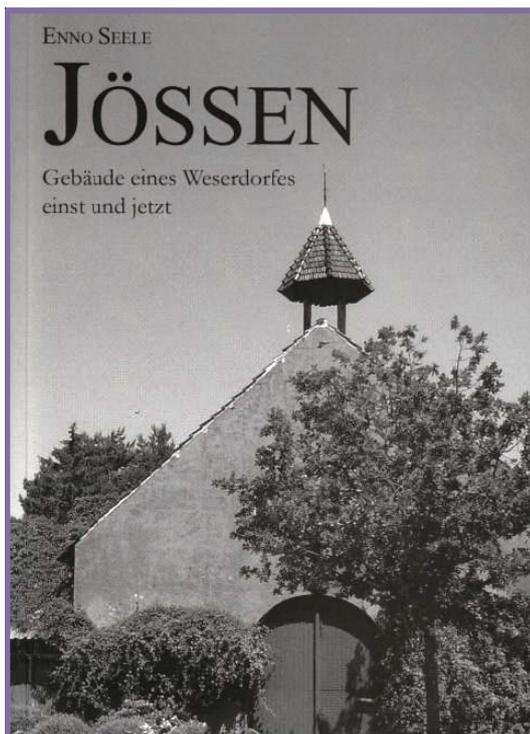
Der Band „Jössen - Gebäude eines Weserdorfes einst und jetzt“ wurde vom Autor teilfinanziert. Der Verkauf des Bandes erfolgt durch die Kulturgemeinschaft Jössen.

Seele, Enno:

Norias en México.
Puebla/Pue. (México):
ECB 2010, 186 Seiten,
96 Abbildungen,
12 Karten u. 11 Tabellen

*Wasserschöpfräder
in Mexiko.*

Erlangen: Selbstverlag
der Fränkischen Geogra-
phischen Gesellschaft
in Kommission bei
Palm & Enke, 2006
ISBN 978 3 920405 96 X
Preis: 19,80 EUR



Seele, Enno:

*Jössen - Gebäude
eines Weserdorfes
einst und jetzt.*
Petershagen:
Selbstverlag der
Kulturgemeinschaft
Jössen 2010,
163 Seiten, 263 Abb.
Preis: 10,- EUR

KONTAKT

Prof. em. Dr. Enno Seele
Universität Vechta
Fachgebiet Geographie
Fon +49. (0)4441.15 503
E-Mail:
enno.seele@uni-vechta.de

FOOD FUTURE bietet Innovationen für die Lebensmittelbranche

NieKE - Landesinitiative Ernährungswirtschaft als Projektpartner beteiligt



Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung (sitzend v. rechts): Dr. Mark Bücking (Vorstandsvorsitzender FPI), Dr. Volker Heinz (Institutsleiter DIL), Eisse Luitjens (Abteilungsleiter „Entwicklung und Innovation“ NOM), Jérôme Verhagen (Direktor LIOF), Karin van Willigen (Direktorin Oost NV), Prof. Dr. Marianne Assenmacher (Präsidentin Universität Vechta); stehend von rechts: Max van den Berg (Kommissar der Königin der Provinz Groningen), Jörg Bode (Niedersächsischer Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr), Peter Schenk (Generaldirektion Regionalpolitik Europäische Kommission), Hermann Wessel (Geschäftsführer INTERREG), Dr. Helmut Steinkamp (DIL).

© NieKE - Universität Vechta



Der Technologie- und Innovationsbedarf ist in der wettbewerbsintensiven, dynamischen Lebensmittelbranche nach wie vor sehr hoch. Auch für kleine und mittelständische Unternehmen sind Neuentwicklungen von großer Bedeutung, denn durch sie können die Betriebe schneller auf die Verbraucherbedürfnisse eingehen und effizienter neuartige Produkte herstellen.

Das majeure INTERREG-Projekt „FOOD FUTURE - Zukunftsweisende Technologien und Innovationen für KMU der Ernährungsbranche“ mit einem Budget von 10,9 Millionen Euro bringt neue Technologien zum Einsatz und fördert die Innovationsentwicklung in den Betrieben, um somit neue Marktchancen zu eröffnen. Durch die Entwicklung neuer Verfahren, Produkte und Dienstleistungen sichern insbesondere kleine und mittelständische Unternehmen ihre Zukunftsfähigkeit.

Durch die Instrumente, die FOOD FUTURE einsetzt, wird der fachliche Innovationsbedarf im Unternehmen ermittelt, es werden umfangreiche Machbarkeitsstudien durchgeführt sowie Projekte umgesetzt, um letztendlich neue, effiziente Technologien in die bestehende Produktion einzubetten. Dieses geschieht alles speziell auf die Anforderungen und Bedürfnisse des jeweiligen Unternehmens abgestimmt.

Das in Quakenbrück ansässige Deutsche Institut für Lebensmitteltechnik e. V. (DIL) hat das fünfjährige Projekt FOOD FUTURE initiiert und koordiniert nun im Projektzeitraum bis zum Ende 2014 die Projektarbeit. Dabei wird die Kompe-

tenz der Projektpartner genutzt - auf deutscher Seite sind dies NieKE - Landesinitiative Ernährungswirtschaft (Universität Vechta) sowie FPI - Food-Processing Initiative e. V. (Bielefeld) und auf niederländischer Seite NOM (NV Noordelijke Ontwikkelingsmaatschappij, Groningen), Oost NV (Ontwikkelingsmaatschappij Oost Nederland NV, Arnhem) und LIOF (NV Industriebank LIOF, Maastricht).

Zur offiziellen Eröffnung des INTERREG-Projektes im DIL versammelten sich im September mehr als 80 Personen aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft aus Deutschland und den Niederlanden. So konnte Dr. Volker Heinz, Leiter des DIL e. V., den niedersächsischen Wirtschaftsminister Jörg Bode, den niederländischen Kommissar der Königin der Provinz Groningen, Max van den Berg und Peter Schenk, Generaldirektion Regionalpolitik, Europäische Kommission als Redner begrüßen.

Das Projekt FOOD FUTURE wird im Rahmen des INTERREG VI A-Programms Deutschland-Niederland mit Mitteln des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) und des Ministeriums für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr des Landes Niedersachsen, des Ministeriums für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, des Ministerie van Economische Zaken der Niederlande und der Provinzen Groningen, Friesland, Drenthe, Overijssel, Gelderland und Limburg kofinanziert. Es wird durch das Programmmanagement bei der Ems Dollart Region (EDR) begleitet.



FOOD FUTURE

KONTAKT

NieKE - Landesinitiative Ernährungswirtschaft
Universität Vechta
Geschäftsführerin Doris Schröder
Fon +49. (0)4441.15 343
E-Mail: nieke@ispa.uni-vechta.de

Ämterwechsel im NieKE - Landesinitiative Ernährungswirtschaft

**Prof. Dr. Christine Tamásy neue wissenschaftliche Leiterin
Sven Guericke neuer Vorsitzender im Steuerungsausschuss**

Wechsel in der Wissenschaftlichen Leitung des NieKE - Landesinitiative Ernährungswirtschaft

Professor Hans-Wilhelm Windhorst, Initiator und langjähriger Wissenschaftlicher Leiter des Niedersächsischen Kompetenzzentrums Ernährungswirtschaft hat auf der Sitzung des Steuerungsausschusses am 16. Februar 2011 in Vechta das Amt an Prof. Christine Tamásy, seiner Nachfolgerin in der Abteilung für Vergleichende Strukturforschung im ISPA, übergeben.

Mitte der 90er Jahre hat Prof. Windhorst an der Stärken-Schwächen-Analyse in Weser-Ems in der Arbeitsgruppe „Zukunftsträchtige Ernährungswirtschaft“ mitgearbeitet. Es gab verschiedene Arbeitsgruppen zu unterschiedlichen Themen, die die Vorläufer von den seit Ende der 90er Jahre entstandenen Kompetenzzentren in Weser-Ems waren. Herr Windhorst war von Anfang an Wissenschaftlicher Leiter des RIS-Kompetenzzentrums Ernährungswirtschaft Weser-Ems, das im Juli 1999 seine Arbeit aufgenommen hat. Im Sommer 2001 hat Prof. Windhorst mit großer Unterstützung der Unternehmen aus der Branche die niedersachsenweite Ausdehnung des Kompetenzzentrums entwickelt und ab 1. Januar 2002 zum erfolgreichen Niedersächsischen Kompetenzzentrum Ernährungswirtschaft (NieKE) ausgebaut. Die Agrar- und Ernährungswirtschaft im Nordwesten bzw. in der Region Südoldenburg ist unter dem Begriff „Silicon Valley der Ernährungswirtschaft“ untrennbar mit Prof. Windhorst verbunden.

Der Vorsitzende des Steuerungsausschusses, Gert Stuke dankte Prof. Windhorst im Namen aller Gremienmitglieder des NieKE für die geleistete Arbeit. Frau Tamásy schloss sich im Namen des gesamten NieKE-Teams diesen Dankesworten als neue Wissenschaftliche Leiterin an und versprach die erfolgreiche Arbeit von Herrn Windhorst zum Wohle der Region und der Unternehmen weiterführen zu wollen.

KONTAKT

NieKE - Landesinitiative Ernährungswirtschaft
Universität Vechta
Geschäftsführerin Doris Schröder
Fon +49. (0)4441.15 343
E-Mail: nieke@ispa.uni-vechta.de

Neuer Vorsitzender im NieKE-Steuerungsausschuss

Der Vorsitzende des NieKE-Steuerungsausschusses, Gert Stuke, wurde am 25. Januar 2011 zum Präsidenten der IHK Oldenburg gewählt. Aus diesem Grund stellte er am 16. Februar 2011 auf der Sitzung des NieKE-Steuerungsausschusses sein Amt zur Verfügung. Als neuer Vorsitzender wurde Sven Guericke, Vorstandsmitglied der BigDutchman AG, einstimmig von den Mitgliedern gewählt.

Herr Guericke hat bereits seit 1995 in der Arbeitsgruppe „Zukunftsträchtige Ernährungswirtschaft“ in Weser-Ems an einer Stärken- und Schwächenanalyse der Branche gemeinsam mit Unternehmensvertretern, Wissenschaftlern und Kommunalen Vertretern mitgearbeitet.

Mit der Einrichtung des RIS-Kompetenzzentrums Ernährungswirtschaft im Juli 1999 war Herr Guericke von Beginn an Mitglied des Steuerungsausschusses als Vertreter der Nordmilch AG bis zum Frühjahr 2005. Er hat die Entwicklung der Einrichtung zum Niedersächsischen Kompetenzzentrum ab dem 1. Februar 2002 aktiv mitgestaltet.

Herr Guericke bedankte sich bei seinem Vorgänger, Herrn Stuke, für die geleistete Arbeit und freut sich auf die Tätigkeit als Vorsitzender des Steuerungsausschusses im NieKE - Landesinitiative Ernährungswirtschaft.



Sven Guericke (l.) löst Gert Stuke (r.) im NieKE-Steuerungsausschuss ab
© NieKE - Universität Vechta



Wechsel in der wissenschaftlichen Leitung des NieKE (von links):
Dr. Stephanie Pohl (Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr), Prof. Dr. Christine Tamásy (Wissenschaftliche NieKE-Leiterin), Prof. Dr. Hans-Wilhelm Windhorst (ehem. wissenschaftlicher NieKE-Leiter), Gert Stuke (ehem. Vorsitzender NieKE-Steuerungsausschuss), Sven Guericke (neuer Vorsitzender NieKE-Steuerungsausschuss)
© NieKE - Universität Vechta



Rückblick und Ausblick der Landesinitiative Ernährungswirtschaft

NieKE zieht nach einem Jahr positive Bilanz

Zweiter Workshop der Landesinitiative Ernährungswirtschaft (v. l.): Anne-Katrin Jacobs (NieKE), Dr. Stephanie Pohl (Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr), Dr. Helmut Steinkamp (DIL e.V.), Gert Stuke (Deutsche Frühstücksei - ehem. Vorsitzender NieKE-Steuerungs-ausschuss), Dr. Marie-Luise Blaha (NieKE), Henning Müller (NieKE), Doris Schröder (NieKE-Geschäftsführerin), Sven Guericke (Big Dutchman AG - neuer Vorsitzender NieKE-Steuerungs-ausschuss), Prof. Dr. Christine Tamásy (Wiss. Leitung NieKE), Helmut Bäurle (NieKE/ISPA), Silke Bullermann (NieKE), Oliver Klein (NieKE, ISPA), Vera Netz (DIL e.V.)

© NieKE - Universität Vechta

Am 16. Februar 2011 folgten ca. 50 Teilnehmer/innen der Einladung zum zweiten Workshop der Landesinitiative Ernährungswirtschaft in die Universität Vechta, um einen Rückblick über die Aktivitäten des vergangenen Jahres zu gewinnen.

Der in der zuvor stattgefundenen NieKE-Steuerungs-ausschuss-sitzung verabschiedete erste Vorsitzende Gert Stuke (Deutsche Frühstücksei) bedankte sich in seinem Grußwort beim NieKE-Team für die geleistete Arbeit, hieß alle Teilnehmer/innen herzlich willkommen und übergab das Wort an die neue Wissenschaftliche Leiterin, Prof. Dr. Christine Tamásy, die zuvor in der Steuerungs-ausschuss-sitzung als neue Wissenschaftliche Leiterin bestätigt wurde und den Workshop moderierte. Prof. Dr. Hans-Wilhelm Windhorst wurde für seinen langjährigen Einsatz für das Kompetenzzentrum und für die Region herzlich gedankt. Er hatte zuvor die Position der Wissenschaftlichen Leitung an Prof. Dr. Christine Tamásy abgegeben. Doris Schröder, Geschäftsführerin der LI Ernährungswirtschaft, gab zunächst einen kurzen Rückblick über das erfolgreich gelaufene Projektjahr und bedankte sich bei allen Teammitgliedern für die gute Zusammenarbeit. Als besondere Highlights nannte Frau Schröder die Auftaktveranstaltung der LI Ernährungswirtschaft im April sowie weitere Themenforen, die im Laufe des Jahres zu aktuellen Themen der Agrar- und Ernährungswirtschaft medienwirksam durchgeführt wurden. Weiterhin ging sie kurz auf die Themengebiete des Steuerungs-ausschusses und des Facharbeitskreises Finanzwirtschaft ein. Die einzelnen Tätigkeitsfelder der Landesinitiative wurden anschließend von den jeweiligen Mitarbeitern in Kürze präsentiert. Dr. Marie-Luise Blaha stellte zunächst die Arbeit des Facharbeitskreises Forschung dar. Ein zusätzliches Projekt „Erstellung eines Forschungs- und Entwicklungsatlas und einer Bildungslandkarte für die Agrar- und Ernährungswirtschaft“ wurde ebenso von ihr vorgestellt. Der Anteil der Bildungslandkarte des Projektes wurde von Helmut Bäurle präsentiert. Auf den Arbeitsschwerpunkt „Aus- und Weiterbildung -



Fachkräftemangel“ ging Herr Bäurle im Anschluss ein. Der Bereich „Internet und Öffentlichkeitsarbeit“ sowie der Hinweis auf die kürzlich frei geschaltete Englische Internetseite wurde von Anne-Katrin Jacobs präsentiert.

Zum Thema „Technologieberatung und Agrartechnik“ referierte Henning Müller, der anhand sehr praxisnaher Beispiele einige Vorzeigekooperationen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft veranschaulichte. Für die Arbeitsschwerpunkte „Lebensmittelsicherheit und -qualität“ berichtete Dr. Helmut Steinkamp vom Deutschen Institut für Lebensmitteltechnik (DIL e.V.) von den Treffen des Facharbeitskreises Qualitätsmanagement sowie von weiteren Projekten, die er im Rahmen der Kompetenzträger-schaft für die Landesinitiative Ernährungswirtschaft bearbeitet. Vera Netz, die im DIL für das länderübergreifende Projekt FOOD FUTURE tätig ist, berichtete von der Startphase im April 2010 und zeigte einen amüsanten Imagefilm zum Projekt, wie aus „250g Fachinterviews“, „750g Transferprojekten“, „500g Machbarkeitsstudien“ und weiteren „Zutaten“ wie Innovationen und Know-how das Projekt FOOD FUTURE entsteht. In der Diskussion wurde unter anderem das Thema „Image der Agrar- und Ernährungswirtschaft“, auch hinsichtlich kritischer Themen wie z. B. Dioxin und Tierschutz, angesprochen. Wie dem Thema „Fachkräftemangel“ branchenbezogen entgegengewirkt werden kann, war ebenso ein ausführlich diskutiertes Thema. Sven Guericke (Big Dutchman AG), neuer Vorsitzender des NieKe-Steuerungs-ausschusses, ermutigte in seinem Schlusswort die Teilnehmer/innen mit ihm die weitere Projektphase der Landesinitiative Ernährungswirtschaft aktiv zu gestalten.



KONTAKT

NieKE -
Landesinitiative
Ernährungswirtschaft
Universität Vechta
Geschäftsführerin
Doris Schröder
Fon +49. (0)4441.15 343
E-Mail:
nieke@ispa.uni-vechta.de

„Draußen spielend lernen - Zugänge zu mathematischen Phänomenen“

Das Fach Mathematik im IfD betreut ein innovatives Transferprojekt

Nachdem inzwischen Bemühungen um elementare Bildung (wieder) verbreitet sind, ist dabei die mathematische Früherziehung in den Blickpunkt gerückt. Auch in Niedersachsen hebt der Orientierungsplan aus dem Kultusministerium diese Aufgabe hervor (Niedersächsisches Kultusministerium, 2005), ohne allerdings dabei eine Hilfestellung für Erzieherinnen zu bieten, diesen Bildungsauftrag in die Praxis umzusetzen.

Dennoch ist für Erzieherinnen der Anforderungsdruck auch in der Öffentlichkeit massiv angestiegen, auch den Bereich mathematischer Aktivitäten anzugehen, wobei sie durch ihre Ausbildung in der Regel den damit verbundenen Ansprüchen nicht gewachsen sein können.

In diesem Zusammenhang führen nunmehr seit Oktober 2010 Prof. Dr. Winter und Dr. Grieshop aus dem Fach Mathematik im IfD zusammen mit Kooperationspartnern im Emsland ein innovatives Projekt durch, das für eine Laufzeit bis Mitte 2012 aus Mitteln des *nifbe* (= Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung) in der Region Südwest gefördert wird.

Zur Entstehung des Projekts

In Niedersachsen haben die Bemühungen um die elementare Bildung Verstärkung erfahren durch Gründung des *nifbe* seitens der Landesregierung. Im Rahmen der Arbeit des *nifbe* haben sich Vernetzungen entwickelt, die insbesondere in der *nifbe*-Region Südwest zur Schwerpunktsetzung mathematischer Früherziehung geführt haben. In diesem Bereich ist das Fach Mathematik schon seit längerem beteiligt, z. B. im Rahmen der „Initiative von unten“, der Elterninitiative LIFE e. V. in Lohne (vgl. Winter, M., 2009a,b).

Außerdem wurde durch das Fach Mathematik der Universität Vechta in der Region das Fortbildungskonzept zur Einführung der „Mathekarten“ aus dem „Haus der kleinen Forscher“ evaluiert (vgl. Grieshop, G., Winter, M., 2011).

In Kenntnis dieser Arbeit der Universität Vechta wurden Erzieherinnen der KiTa St. Hermann Josef Twist (Emsland) initiativ und haben an die Universität Vechta herangetragen, die anstehende Neugestaltung der gesamten Außenanlagen der KiTa unter dem Aspekt zu begleiten, dass Chancen und Möglichkeiten genutzt wer-

den sollten, Rahmenbedingungen zu schaffen, die auch in der Außenanlage „mathematikhaltige“ Aktivitäten ermöglichen sollten. An der Initiative war und ist u. a. ein Landschaftsplaner beteiligt, mit dem für die Planung und Gestaltung der neuen Außenanlage sicher gestellt werden konnte, dass unabhängig von der Förderung des begleitenden Projekts vier „Aktivitätszonen“ berücksichtigt wurden:

a. Garten mit Bepflanzungen, die jahreszeitlichem Wechsel unterliegen

Die Gestaltung eines derartigen Bereichs unterliegt zunächst Aspekten, die aus der Erfahrungen mit der Anlage und Bewirtschaftung von Schulgärten stammen und den Möglichkeiten von Kindern im KiTa-Alter angepasst sind. Damit stehen hier auch naturwissenschaftliche, insbesondere biologische Aspekte im Vordergrund, die zu berücksichtigen sind, an dieser Stelle aber nicht diskutiert werden.

Mit dem Blick auf mathematische Aspekte geht es z. B. um die Gestaltung der bearbeiteten Flächen in unterschiedlichen Formen, Maßen, Konstruktionsprozessen.

Ferner unterliegen verschiedene Arten des Anbaus/der Bepflanzung mathematischen Aspekten, wie u. a. das Abzählen oder Messen von Saatgut. Die Pflege der Pflanzen erfordert z. B. Regelmäßigkeit der Bewässerung in bestimmten Mengen, die Beobachtung der Wachstumsprozesse liefert weitere mögliche Aspekte von Vergleichen, Messen, Zählen.

b. Spielbereiche mit Sand und/oder Wasser (und ggf. anderen im Außengelände nutzbaren Materialien)

Auch hier gilt zunächst: Dieses ist ein Bereich, der aus diversen lern- und entwicklungspsychologischen Gesichtspunkten für das Spiel der Kinder zu gestalten und bereit zu halten ist. Auch dieser Bereich aber kann unter dem Gesichtspunkt möglicher Impulse für mathematisch orientierte Aktivitäten in den Blick genommen werden, u. a. im Zusammenhang mit Formen, Gestalten und Mengenvergleichen.

„Insbesondere ist aus der Arbeit mit den Erzieherinnen auch zu erwarten, dass differenzierte Informationen darüber gewonnen werden können, welche spezifischen mathematischen Kompetenzen Erzieherinnen in der Fortbildung oder bereits in der Ausbildung erwerben sollten, um den Anforderungen nach früher mathematischer Förderung von Kindern im Kindergarten genügen zu können.“

„Mathematik im Sand“:
Der Ast wird zum „Zirkel“

© Privat



„Mathematik im Sand“:
Im Spiel entstehen
geometrische Figuren.

© Privat



c. Spielgeräte (zum Schaukeln, Klettern etc.)

Die elementaren Erfahrungen insbesondere der Koordinierung von Bewegungen, mit denen Geräte zielgerichtet in spielerischen Intentionen genutzt werden können, ermöglichen ebenfalls Aktivitäten unter dem Aspekt mathematikbezogener Erfahrungen. Größenunterschiede, Ecken, Kanten, Flächen an Figuren und Wege im Raum stellen zum Beispiel nur eine Auswahl von Erfahrungen mit Perspektiven auf Raum und Form sowie Größen und Messen dar.

d. Offener Bewegungsraum

Kinder benötigen im Außengelände einen Freiraum für Bewegungen (Laufen, Springen etc.), begründet unter vorwiegend physiologischen und sozialemotionalen Aspekten, unter denen

auch im Zusammenhang des vorliegenden Projekts die ganzheitliche Gestaltung der KiTa-Arbeit vorgesehen ist.

Jedoch auch hier ergeben sich gezielte Gestaltungsmöglichkeiten. Spiele nach Regeln auf vorgegebenen oder aktuell selbst gestalteten Spielfeldern enthalten mathematische Orientierungen. Muster und Figuren geben räumliche Orientierung, Bewegungen darin ermöglichen fundamentale geometrische Erfahrungen, die Einhaltung von Regeln erfordert Strategien und schlussfolgerndes Denken bei Entscheidungen, und Spielbedingungen können numerische und arithmetische Kontexte enthalten.

Zielsetzungen und Ablauf des Projekts

Dieses Projekt unter der Leitung von Prof. Dr. Martin Winter und Dr. Gabriele Grieshop (Universität Vechta) mit dem Untertitel „Gestaltung und Nutzung von Außenanlagen von KiTa's nach einem pädagogischen Konzept mit Schwerpunkten im mathematischen Bereich“ wurde als so genanntes Transferprojekt beantragt und genehmigt. Projektbeteiligte und Kooperationspartner sind neben den Erzieherinnen der KiTa St. Hermann-Josef Twist (Emsland) als Hauptakteure, das Netzwerk der *nifbe*-Region Südwest, die KEB Meppen, sowie die Marienhausschule Meppen (als Ausbildungsstätte für Erzieherinnen).

Im Sinne des Transfers ist angestrebt, die im Modellkindergarten entwickelten Aktivitäten so aufzuarbeiten, dass sie in weitere KiTas der Region und darüber hinaus im Rahmen von Fortbildungen übertragen und dort auch weiter entwickelt werden können.

Im Vordergrund stehen folgende Ziele: Es geht zunächst darum, die beteiligten Erzieherinnen zu sensibilisieren, in den „normalen“ Außenaktivitäten die Mathematikhaltigkeit zu erkennen. Ferner soll die diagnostische Kompetenz der Erzieherinnen zur Einschätzung des Entwicklungsstandes der Kinder entfaltet werden und die Erzieherinnen schließlich in die Lage versetzt werden, durch geeignete Impulse zur Vertiefung und ggf. auch der Reflexion der mathematischen Erfahrungen anzuregen. In inhaltlicher Perspektive orientiert sich das Projekt dabei an den Kompetenzbereichen, wie sie im niedersächsischen Kerncurriculum für die Primarstufe gefordert werden, dabei wird berücksichtigt, diese kompatibel mit für den KiTa-Bereich vertrauteren An-

regungen nach Fthenakis (Fthenakis, 2009) zu vermitteln. Der Umgang mit mathematischen Gegenständen wird dabei von einer Perspektive geprägt, die sich an den allgemeinen mathematischen Kompetenzen orientiert.

In Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen des Modellkindergartens werden Handreichungen entwickelt, die auch anderen KiTas den Zugang zu dem Konzept ermöglichen. Der Transfer in weitere KiTas zunächst der Region wird über die Entwicklung und Erprobung eines Fortbildungskonzepts angestrebt.

Inzwischen haben bereits erste Workshops mit den Erzieherinnen des Modellkindergartens stattgefunden, in denen mathematikhaltige Aktivitäten zu den Aktivitätszonen gesammelt wurden. Gemeinsam mit den Erzieherinnen werden Handreichungen entwickelt, die in einer weiteren Phase mit „Transferkitas“ erprobt werden. Zugleich können nach der mittlerweile erfolgten Ausbauphase der Außenanlage die ersten Erfahrungen in dem Modellkindergarten ausgewertet und dokumentiert werden.

In die Erprobung und Weiterentwicklung der Handreichungen wird darüber hinaus auch die regionale Ausbildungsschule für Erzieherinnen beteiligt. Hier werden Schülerinnen des bevorstehenden Jahrgangs sich mit eigenen „Bausteinen“ an der Ausgestaltung des Projekts beteiligen.

Die Konzeptionierung und Organisation der Fortbildung, die aus den Erfahrungen der beteiligten KiTas entwickelt wird, hat die regionale Erwachsenenbildung (KEB Meppen) in die Hand genommen. Hier kann auf deren bewährte Kompetenz zurück gegriffen werden, da die KEB über weit reichende Erfahrungen in der Fortbildung von Erzieherinnen verfügt.

Perspektiven

Nachdem das Team des Modellkindergartens mit beeindruckender Motivation in das Projekt gestartet ist, können Prof. Winter und Dr. Grieshop davon ausgehen, dass das Projekt am Ende auf jeden Fall zu verwertbaren Handreichungen führen wird, die neben der praktischen Arbeit der Erzieherinnen auch die Ausbildung an den regionalen Ausbildungsstätten bereichern können. Insbesondere ist aus der Arbeit mit den Erzieherinnen auch zu erwarten, dass differenzierte Informationen darüber gewonnen werden können, welche spezifischen mathematischen

Kompetenzen Erzieherinnen in der Fortbildung oder bereits in der Ausbildung erwerben sollten, um den Anforderungen nach früher mathematischer Förderung von Kindern im Kindergarten genügen zu können.

Literaturhinweise

- Fthenakis, W. E. (2009): *Natur-Wissen schaffen (Bd.2) - Frühe mathematische Bildung*. Bildungsverlag Eins, Troisdorf.
- Grieshop, G.; Winter, M. (2011): *Erfahrungen aus der Begleitung der Einführung der Mathematik. Unveröffentlichtes Manuskript; erscheint bei der Stiftung „Haus der kleinen Forscher“, Berlin.*
- Niedersächsisches Kultusministerium (Hrsg.) (2005): *Orientierungsplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich niedersächsischer Tageseinrichtungen für Kinder*, Hannover.
- Niedersächsisches Kultusministerium (Hrsg.) (2006) *Kerncurriculum für die Grundschule Schuljahrgänge 1-4, Mathematik*. Hannover.
- Niedersächsisches Kultusministerium (Hrsg.) (2009) ... *damit die Kleinen nicht untergehen. Planungshilfe für Betreuungsangebote für Kinder von 0 bis 3 Jahren in Kindertagesstätten*, Hannover.
- Winter, M. (2009a): *Förderung mathematisch-naturwissenschaftlicher Bildung in Kindergärten: eine Initiative „von unten“*. In: Neubrand, Michael (Hrsg.): *Beiträge zum Mathematikunterricht 2009*. Münster, WTM, S.435-436.
- Winter, M. (2009b): *Mathematisch-naturwissenschaftliche Projekte in Kindergärten: Evaluation einer Elterninitiative*. In: Neubrand, Michael (Hrsg.): *Beiträge zum Mathematikunterricht 2009*. Münster, WTM, S.437-440.
- Winter, M. (2009c): *Beim Tischdecken, Bauen und Aufräumen Überall ist Mathematik! In: klein&groß, Heft 09, 2009, Oldenbourg Schulbuchverlag, S. 14-17.*
- Winter, M. (2011): *Mathematik im Kindergarten: Außenanlagen für mathematische Aktivitäten erschließen. Vortrag auf der 45. Jahrestagung für Didaktik der Mathematik in Freiburg. Erscheint demnächst in den Beiträgen zum Mathematikunterricht 2011.*

„In Zusammenarbeit mit den Erzieherinnen des Modellkindergartens werden Handreichungen entwickelt, die auch anderen KiTas den Zugang zu dem Konzept ermöglichen. Der Transfer in weitere KiTas zunächst der Region wird über die Entwicklung und Erprobung eines Fortbildungskonzepts angestrebt.“

KONTAKT

Prof. Dr. Martin Winter
 Universität Vechta
 Institut für Didaktik der Mathematik und des Sachunterrichts (IfD) -
 Fachbereich Mathematik
 Fon +49. (0)4441.15 209
 E-Mail: martin.winter@uni-vechta.de

Dr. Gabriele Grieshop
 Universität Vechta
 Institut für Didaktik der Mathematik und des Sachunterrichts (IfD) -
 Fachbereich Mathematik
 Fon +49. (0)4441.15 571
 E-Mail: gabriele.grieshop@uni-vechta.de



Nähe ist
die beste Versicherung.

 Finanzgruppe

www.oeffentlichelndenburg.de

ÖFFENTLICHE
 **LANDESBRANDKASSE**
VERSICHERUNGEN OLDENBURG